

Besonders betroffen gemacht hat mich Ihre Abqualifizierung von evangelikalischen Christen aus Übersee (Das gleiche gilt auch für Ihren diskriminierenden Umgang mit Jugenddelegierten!), die in unserem Bericht zu Worte kommen. Die evangelikalischen Christen sind Ihrer Meinung nach "radikale Stimmen aus der Dritten Welt". Und das EMW verstünde seine Arbeit "vor allem als Umschlagplatz und Propagierung solcher Stimmen. Ob Sie damit so führenden Theologen Lateinamerikas wie z.B. René Padilla, der zu den Rednern beim Kongress für Weltevangelisation in Lausanne 1974 gehörte - und den Sie doch wahrscheinlich zu Ihren Freunden zählen - aus dem Herzen sprechen, scheint mir äußerst zweifelhaft. Vielleicht lesen Sie auch einmal das Buch des Vorsitzenden der Sektion Sozialethik der Evangelikalischen Weltallianz, Ronald Sider "Der Weg durchs Nadelöhr".

Bei der Lektüre Ihrer Äußerungen drängt sich mir die Frage auf, ob es Ihnen wirklich um Jesus allein geht, wie Sie andere glauben machen wollen, oder ob Sie nicht vielmehr ungeniert Machtpolitik zwar im Namen Jesu, aber doch im Sinne kirchenpolitischer "Umverteilung von Macht" propagieren und dabei bei Ihren Lesern mit Methoden der üblen Nachrede, mit Unterstellungen und nur halb zitierten Gedanken das EMW zu diskreditieren suchen. Das wäre dann allerdings nicht nur unfair, sondern diene wohl auch kaum der Wahrheitsfindung. Und dem achten Gebot und Luthers Erklärung, in der es dann heißt: "Was ist das? Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir unsern Nächsten nicht fälschlich belügen, verraten, afterreden oder bösen Leumund machen, sondern sollen ihn entschuldigen, Gutes von ihm reden und alles zum Besten kehren"; wird dadurch auch nicht Rechnung getragen.

Weltmission ist heute nicht - wie Sie behaupten - in einer Krise, sondern sie bemüht sich, sich mit großen Anstrengungen auf eine veränderte Umwelt einzustellen, um die Verkündigung des Evangeliums im Sinne des Herrn der Kirche weiter vorantreiben zu können. Die Krise in der Weltmission, wie Sie sie meinen, wird von Leuten wie Ihnen herbeigeredet. Ich wünsche uns allen, daß unsere Kirche nicht die Quittung eines in meinen Augen unverantwortlichen Krisengeredes bezahlen muß, denn mit Ihrer "einseitigen und entsprechend unbiblischen" Berichterstattung richten Sie Unheil an! Ich wünsche mir, auch in Ihren idea-Berichten über uns wenigstens manchmal etwas von dem Evangelium aufleuchten zu sehen, für das Sie einzutreten behaupten.

Hilfreich wäre sicher, wenn Sie sich noch einmal den von uns vorgelegten Arbeitsbericht vornähmen, um zu lesen, was wirklich darin steht. Das wäre auch die unabdingbare Voraussetzung für seriösen Journalismus, nämlich: sich um lautere Berichterstattung zu bemühen.

Ich grüße Sie freundlich

Ihr

Hartwig Liebich
Leitung der EMW-Pressestelle

P.S. Mit Interesse habe ich wahrgenommen, daß Sie inzwischen unseren Arbeitsbericht für DM 6,-- verkaufen und auf diese Weise offensichtlich gut an der Arbeit des EMW verdienen. Hinweisen darf ich Sie darauf, daß Einzelanfragen nach unserem Arbeitsbericht von uns kostenlos beliefert werden und daß man mit der epd-Dokumentation 8/80 nicht nur den Arbeitsbericht des EMW, sondern noch die drei anderen wichtigen Berichte der Synode schon zum Preis von DM 8,50 erwerben kann.

Dr. Wille: Herr Präses, meine Damen und Herren! Ich bedanke mich für die freundliche Begrüßung. Darf ich noch einmal auf das zurückkommen, was Bruder Schober über die Lust am Zuhören gesagt hat. Ich war bei der Abfassung dieses Kurzberichtes davon ausgegangen, daß Sie den geschriebenen Bericht schon hätten, und hatte mich auftragsgemäß darauf eingestellt, hier nur einige Unterstreichungen und Hervorhebungen unterzubringen. - Ich habe den Eindruck, daß die Berichte des Missionswerkes und des Gemeinschaftswerkes der Evangelischen Publizistik noch nicht verteilt sind. Dann ist es natürlich etwas schwierig für Sie, die Unterstreichungen, die ich jetzt anbringe, und die Zeilen, zu denen die Unterstreichungen gehören, zusammenzubringen. Herr Präses, wenn Sie gestatten, würde ich vorschlagen, daß ich jetzt meinen Kurzbericht praktisch als ein kommentierendes Inhaltsverzeichnis gebe in der Hoffnung, - um noch einmal auf die Lust zu sprechen zu kommen -, daß Sie Lust zum Lesen kriegen und dann aufgrund des gelesenen Berichts im weiteren Verlauf der Synode Ihre Fragen stellen.

Eine Unterstreichung ganz am Anfang. Es hatte unter den Beteiligten immer wieder Mißverständnisse gegeben über die Frage, welches Missionsverständnis eigentlich dem Evangelischen Missionswerk in die Satzung hineingeschrieben worden ist. Erste Unterstreichung, die hier vorgesehen war: Das Missionsverständnis, aufgrund dessen das EMW arbeitet, hat sich in den letzten 20 Jahren aus der ökumenischen Diskussion über Mission heraus entwickelt. Man könnte es kurz so zusammenfassen: Weltmission, das ist primär die Mission jeder Kirche in ihrer unmittelbaren Umwelt. Und es gehört zum Wesen jeder Kirche in dieser ihrer unmittelbaren Welt, in die Weite aller persönlichen, gesellschaftlichen, ja politischen Bezüge mit allen ihren Lebensäußerungen den Zu- und den Anspruch des Evangeliums vernehmbar zu machen. Mission kann dann nicht an Missionswerke delegiert werden, so wenig Kirche ihr Kirchesein delegieren kann. Sie ist Auftrag der gesamten Kirche. Besondere missionarische Institutionen, "die Mission", die Missionswerke, sind dann nur die institutionalisierte Erinnerung an die missionarische Berufung der gesamten Kirche. Ihr Auftrag ist es, "von Amts wegen" dazu da zu sein, die Wirkung des Geistes aufzuspüren, der uns alle immer wieder auf mancherlei Weise anrührt und befreit zu missionarischer Existenz. Mitgedacht ist bei alledem, daß sich die über die ganze Welt verstreuten Kirchen bei der Wahrnehmung ihres je eigenen Missionsauftrages gegenseitig unterstützen. Entscheidend ist dabei nicht so sehr der Transfer von Ressourcen, Ideen, Personal oder Geld. Entscheidend ist, daß jeder an seinem Platz an dem gemeinsamen Projekt der Weltmission arbeitet.

Zur Veranschaulichung: Auf einer Mitglieder-Hauptversammlung der Vereinigten Evangelischen Mission sagte vor einiger Zeit ein methodistischer Kirchenführer aus Sri Lanka: In der heutigen Welt ist es ein Leichtes für unsere buddhistischen Mitbürger, zu sehen, wie ihr mit dem Menschen in eurer Gesellschaft umgeht, wie ihr mit der Natur in eurem Bereich umgeht. Das behindert unsere Mission unter den Buddhisten in Sri Lanka. Ändert eure Art und Weise, mit dem Menschen umzugehen, und ihr unterstützt unsere Mission in Sri Lanka.

Ich habe mich dann in dem Bericht diesmal nicht darum bemüht,

einfach die fortlaufenden Aktivitäten auf dem neuesten Stand darzustellen, sondern einen besonderen Akzent auf die Frage zu legen, welche theologische Arbeit im Missionswerk im letzten Jahr abgelaufen ist, welche Einsichten uns zugewachsen sind aufgrund der Begegnungen mit Partnern, aufgrund der Arbeit an bestimmten Projekten. Und ich habe dann in einem weiteren Teil kurz aus der Arbeit einzelner Referate berichtet, sofern diese Arbeit Schlaglichter auf die theologischen Dinge, die uns aufgegangen sind, geworfen hat.

Zunächst: Wir hatten bei unserer Mitgliederversammlung im Jahre 1977 von dem evangelikalen lateinamerikanischen Theologen René Padilla die Frage vorgelegt bekommen: Wie sieht es denn mit der Einheit in der Mission aus, wenn ihr so lebt, wie ihr lebt, euch einen Lebensstil leistet, der Verarmung in der Dritten Welt, in der Welt, in der wir leben, zur Voraussetzung hat? Wir hatten diese Frage aufgenommen und in den vergangenen Jahren an dieser Frage des Lebensstils weitergearbeitet. Wir haben die Ergebnisse im vergangenen Juli in einem Diskussionspapier, das in der Reihe EMW-Informationen veröffentlicht wurde, vorgelegt. Wir wissen, daß andere in unserer Kirche auch an dieser Frage arbeiten. Zwei Gesichtspunkte verdienen unseres Erachtens, hervorgehoben zu werden aus diesem Papier, das inzwischen auch im Missionswerk weiter diskutiert worden ist. Es ging uns darum, die Frage nach dem Lebensstil einer missionarischen Kirche bewußt hineinzustellen in einen ökumenischen Lernprozeß, anders gesagt: in unmittelbares Hören auf die Betroffenen, die Armen der Welt.

Konkret hat das für uns bedeutet: Wir meinen, wir müssen ganz neu in unser Bewußtsein aufnehmen die Neuentdeckung der Rolle der Armen in der Mission. Zu den bewegendsten Entwicklungen der letzten Jahrzehnte gehört die Entstehung der Bewegung der Basisgemeinden in Südamerika mit entsprechenden Parallelererscheinungen in anderen Teilen unter den Ärmsten der Welt. Bemerkenswert, weil hier die Ärmsten der Armen, die in den Kirchentümern, wie wir sie kennen und nach Afrika, Asien und Lateinamerika verpflanzt haben, entweder nicht vorkommen oder nur betreut werden, sich als primäre Adressaten des Evangeliums und Träger der Mission, dieser ganzheitlichen Mission, wiederentdeckt haben.

Im Gefolge dieser Entdeckung haben Theologen der Ökumene die Bibel neu gelesen. Und sie konfrontieren uns nun mit der Einsicht, daß Armut weder im Alten noch im Neuen Testament spiritualisiert wird und die Armen, auch als Ausgestoßene, Leidende, Kranke sowie sozial oder religiös Diskriminierte, vorrangig Adressaten der Verkündigung der Gottesherrschaft sind und ihre privilegierten Träger. Sie weisen uns darauf hin, daß Gott auf die Armen zugeht, um sie zu befreien und ihnen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen - im Alten Testament im Exodus-Geschehen, im Handeln der Propheten, im Neuen Testament dort, wo Jesus zeichenhaft Taten der Befreiung aus dem Bann der Dämonen vollzieht.

Härter, als wir das aus unserer eigenen partikularen theologischen Tradition gewohnt sind, stellen uns diese Theologen aus der Ökumene die Frage, ob wir es ernst meinen mit der Forderung des echten Teilens, ob wir uns befreien lassen wollen aus der Dämonie des Besitzens.

Gestatten Sie mir ein Zitat aus einem ökumenischen Studiendokument "Auf dem Wege zu einer Kirche der Armen" abgefaßt von der Abteilung für den Kirchlichen Entwicklungsdienst des Weltrates der Kirchen. Dort heißt es von den Reichen: "Sie sind aufgerufen, sich aus den

knechtenden Bindungen ihres Besitzes zu befreien, und aufgefordert, diesen für die Sache der Gerechtigkeit zur Verfügung zu stellen und, wenn möglich, ganz loszulassen. In einem Prozeß von Bewußtwerden und Bekehrung ergeht an die Reichen die Einladung, am Kampf der Armen teilzunehmen. Sie sind gerufen zur Teilhabe an dieser neuen Gemeinschaft, aber unter der Voraussetzung, daß Gott die Armen erwählt hat, die Armen, die die Träger des Evangeliums sind, nicht, weil sie an sich Gott näher sind, aber weil Gott ihnen näher ist."

Der zweite Anstoß des Diskussionspapiers ist ein inhaltlicher. Es sollte deutlich werden, daß der vielerorts geforderte neue Lebensstil, der sich vor allem durch bewußteren Umgang mit den begrenzten Ressourcen der Welt, Entwicklung von Kreativität und Gemeinschaftsfähigkeit auszeichnet, hineingestellt werden muß in diese gemeinsame Mission mit den Armen.

Und das heißt konkret, auch für sich genommen haben Experimente mit einem neuen Lebensstil einen Wert, vor allem als Mittel der Bewußtseinsbildung in mittelständischen Kreisen unserer Gesellschaft, denen kirchliche Mitarbeiter und die meisten aktiven Gemeindeglieder angehören. Prophetisches Zeichen einer missionarischen Kirche sind Experimente mit einem neuen Lebensstil aber nur, wenn sie verbunden sind mit entschlossenem Eintreten für die Neuordnung der Weltwirtschaft, langfristig geurteilt, auch unserer internen Produktions- und Konsumstrukturen im Interesse der Armen der Welt. Wenn das so ist, dann rücken eine Reihe von brisanten gesellschaftspolitischen Aufgaben in den Horizont einer missionarischen Kirche in der Bundesrepublik. Da kann man beispielsweise nicht generell dem Pastor, dem Sozialrentner und dem Hilfsarbeiter zurufen, er möge doch sein Anspruchsniveau herunterschrauben. Es wäre nämlich zu fragen, ob solche Äußerungen nicht das Bemühen um den neuen Lebensstil mißbrauchen zur ideologischen Disziplinierung der weniger Privilegierten in unserer Gesellschaft. Aber wenn es mit der evangelischen Freiheit etwas auf sich hat, müssen wir in der Lage sein, auch schwierige Zukunftsaufgaben anzusprechen. Im Diskussionspapier heißt es: "Langfristig gesehen muß damit gerechnet werden, daß auch den Beziehern niedrigerer Einkommen im Rahmen einer Beseitigung der Kluft zwischen reichen und armen Ländern Einkommensverminderungen zuzumuten sind. Verständnis dafür ist aber nur dann auf breiter Basis zu erwarten, wenn das Einkommensgefälle innerhalb der Bundesrepublik vorher und parallel verringert wird."

Nun ein Sprung zum zweiten Teil des Berichts. Es ist bemerkenswert, daß in diesem ganzheitlichen Verständnis von Mission, über das es in den vergangenen Jahren oft zu Kontroversen zwischen dem Weltrat der Kirchen und den Evangelikalen kam, jetzt vor allem evangelikale Kreise in Nordamerika und Südamerika deutlich zugehen auf Positionen des Weltkirchenrates. (Das Evangelische Missionswerk hat seit längerer Zeit bereits Arbeitskontakte mit der evangelikalen lateinamerikanischen theologischen Bruderschaft. Diese Bruderschaft hat im vergangenen November einen Kongreß in Lima organisiert, den Zweiten Lateinamerikanischen Kongreß über Evangelisation. Das bemerkenswerte Ergebnis: im Bericht eines evangelikalen Pressedienstes aus den Vereinigten Staaten heißt es, die Redner hätten zur Kenntnis nehmen müssen die unglückselige Verbindung des Evangeliums in Lateinamerika mit einem oft unverantwortlichen Kapitalismus. Sie beklagten auch die privatistische Orientierung des westlichen Christentums und forderten eine aktive Teilnahme gläubiger Christen am prophetischen Auftrag des Reiches.

Einige Schlaglichter aus Beobachtungen der einzelnen Referate des EMW im Zusammenhang mit den angesprochenen Fragen. Es versteht sich von selbst, daß auch im Evangelischen Missionswerk die Entwicklungen im Mittleren Osten mit großer Sorge beobachtet werden. Wir sind aber der Meinung, daß es auf unserer Seite nicht einfach darum gehen kann, ebenfalls die Ängste zu beschwören, die das Erwachen eines islamischen Fundamentalismus in unserer Gesellschaft ausgelöst hat. Es wäre sicherlich unsere Aufgabe, trotz aller Notwendigkeit von Protesten und kurzfristig wirksamen politischen Entscheidungen zur Versachlichung der Diskussion beizutragen. Das hieße, darauf hinzuweisen, daß in der islamischen Revolution im Iran sich auch ein allgemeiner Protest gegen die langwährende Beherrschung islamischer Staaten durch den christlichen Westen ausdrückt. Und es wäre gut, darauf hinzuweisen, daß einige unserer philippinischen Partner uns erinnern an diese Bedrückung der Moslems durch die Christen auf der großen Südinsel der Philippinen, Mindanao, die seit Jahrhunderten ungebrochen weitergeht, heute im Bunde mit mächtigen Interessen des gegenwärtigen Weltwirtschaftssystems. Das Ernstnehmen dieses unseres Problems sowie das Eintreten für die legitimen Rechte unserer moslemischen Mitbürger sind entscheidende Elemente einer angemessenen christlichen Gegenstrategie gegen die Auswüchse eines militanten islamischen Fundamentalismus.

Im übrigen sei hier auf die konstruktiven Möglichkeiten verwiesen, die sich für uns im Rahmen des Dialogprogramms des Ökumenischen Rates ergeben.

Die offene Intervention der Sowjetunion in Afghanistan hat wie kaum ein anderes Ereignis der letzten Monate deutlich werden lassen, in was für einer bedrohlichen Situation wir leben. Um so mehr gilt es aber auch jetzt hier, im Urteil über die Ereignisse besonnen zu bleiben. Die Gewaltdrohungen gegen die Ölstaaten der Golfregion, die in den westlichen Industriegesellschaften zuvor laut geworden waren, hätten wir Christen nicht schweigend hinnehmen dürfen. Sie haben sicher nicht zur Beruhigung der Lage im Mittleren Osten und zur Sicherung des Weltfriedens beigetragen.

Hier an dieser Stelle schließen sich mehrere Problemkreise zusammen. Ich verweise noch einmal auf den Anfang meines Berichtes. Daß sich bei uns das Gefühl breitmacht, das Öl des Mittleren Ostens gehöre uns, liegt nicht an der Boshaftigkeit einzelner Funktionäre in dieser Gesellschaft; sie geben ja nur den Druck weiter, der von unserem Lebensstil und von unserem "Way of Life" ausgeht. Und so haben denn die Bemühungen um einen neuen Lebensstil, recht verstanden, durchaus etwas zu tun mit dem, was sich jetzt dort abspielt.

Ein zweiter Problemkreis schließt sich hier an. Gerade in den letzten Tagen ist im Zusammenhang mit der Krise im Mittleren Osten immer wieder auch gesagt worden, daß jetzt eines der vorrangigen politischen und strategischen Ziele die Sicherung der Kap-Route ist. Das heißt konkret auch, daß*vermutlich zunehmend unter Druck geraten werden, uns nicht mehr so deutlich und so nachhaltig wie bisher mit den Leidenden in Südafrika zu solidarisieren, um diese Bemühungen nicht zu stören. Uns scheint es wichtig zu sein, daß wir uns nicht unter diesen Zugzwang bringen lassen. Nach unserer Beurteilung der Sachlage der internen Situation Südafrikas hat sich nichts Wesentliches geändert. Die Politik der harten Konsequenzen für schwarze Menschen wird fortgeführt. Wir müssen uns eines Tages von ihnen vorwerfen lassen, daß wir lediglich Teile des westlichen Systems gewesen sind, wenn wir

uns jetzt durch die Aufforderung, zur Erhaltung dieses Systems beizutragen, unter Druck setzen lassen und schweigen oder zu vorsichtig reden.

Zum Schluß einige kurze Bemerkungen zur Weltmissionskonferenz in Melbourne, deren Vorbereitung in der Arbeit des Evangelischen Missionwerks eine große Rolle gespielt hat im vergangenen Jahr. Was erwarten wir von Melbourne? Die Nachforderungen des Materials, das unsere Pressestelle produziert hat - die Pressestelle des EMW hat für den ganzen deutschsprachigen Raum eine Reihe von Materialien zur Vorbereitung hergestellt - , deuten auf ein reges Interesse in den Gemeinden hin. Es ist nicht leicht, die vorhandenen Erwartungen konkret zu benennen, deutlich scheint aber auch hier zu sein, daß viele von uns mehr und mehr unter dem offenen Widerspruch leiden, der zwischen unserem individuellen und institutionellen Lebensstil einerseits und unserem weltmissionarischen Bezug auf das Ganze der Menschheit andererseits besteht. Nicht nur die Präzisierung der Forderung, sondern mehr noch die Ermutigung zu lange fälligen Konsequenzen, die aus dem gemeinsamen evangelischen Zeugnis der Ökumene kommt, das ist es sicherlich, was von Melbourne erwartet wird. Es ist mehr als unwahrscheinlich, daß sich die Konferenz dazu hinreißen lassen wird, ihr Gebet: "Dein Reich komme" in ein sozialrevolutionäres Programm umzufunktionieren. Es mag dahingestellt bleiben, ob es je gerechtfertigt war, angesichts der tatsächlichen Versuchungen und Katastrophen der Kirchengeschichte in dieser Hinsicht die Arbeit des Ökumenischen Rates besonders gefährdet zu sehen. Nach Melbourne geht die Ökumene in großer Nüchternheit. Die Vorbereitungsdokumente konstatieren eine nahezu apokalyptische Situation, in der die Kräfte auf die Zerstörung aller Lebensmöglichkeiten hinzutreiben drohen, kaum noch von menschlicher Kraft zu bändigen zu sein scheinen. Mit der Bitte "Dein Reich komme" öffnet sich die Ökumene erneut der Kraft unseres Herrn. "Im Reich Gottes wird dem Menschen, der bar jeder Sicherheit ist, bar jeden Ruhms, also arm im wahrsten Sinne des Wortes, Heil und neues Leben geschenkt", heißt es in einem der Vorbereitungspapiere. Melbourne wird davon ausgehen, daß es Auftrag der Kirche bleibt, dieses Geschenk allen Menschen anzubieten. Ich zitiere noch einmal: "Die Verkündigung der guten Botschaft vom Reich Gottes ist der eigentliche Grund für das Entstehen der Kirche. Im Mittelpunkt ihrer Botschaft wie auch der Botschaft ihres Herrn steht die Verkündigung des Reiches."

Freilich werden wir in Melbourne mit Christen zusammentreffen, für die die Unterscheidung des privaten und des öffentlichen Bereiches nicht dieselbe Bedeutung hat wie in unserer Tradition, mit Christen, die selbstverständlich ihre Erfahrung einbringen, daß es nicht allein aus den Worten, sondern auch aus Taten und institutionellen Regelungen vernehmbar ist, woraus eine Kirche tatsächlich lebt und was sie wirklich den Menschen anbietet. Sie werden uns herausfordern, wenn wir denn die Gemeinschaft des Leibes Christi ernst nehmen, auch unser persönliches Tun, unsere institutionellen Regelungen, unser öffentliches, ja politisches Handeln so zu gestalten, daß sie unsere Hoffnung auf das Reich, und nicht ungläubigen Fatalismus, widerspiegeln. Aber wir hoffen auch auf Ermutigung zum weltmissionarischen Dienst im Tun und Reden. Wir werden Schwestern und Brüder treffen, die sehr viel direkter, als das für uns zur Zeit der Fall ist, den apokalyptischen Mächten der Ausbeutung und des Terrors diktatorischer Regimes leidend ausgesetzt sind und die daher vielleicht mit größerer Vollmacht die überlegene Macht des Reiches bezeugen können - hoffend, aber darum auch handelnd, den Mächten des Todes schon jetzt jedes mögliche Stück Gerechtigkeit, Freiheit und Leben abringend. - Ich danke Ihnen.

Hied

Evangelisches Missionswerk
im Bereich der Bundesrepublik Deutschland und Berlin West e.V.
Mittelweg 143, 2000 Hamburg 13, Tel.: 040 / 4158-1

- Der Vorsitzende -

Oldenburg,
25. Februar 1980
Az. 4400-434/HHH/E.

An die
Mitglieder des Evangelischen Missionswerkes
und ihre Vertreter in der Mitgliederversammlung



Sehr verehrte Damen und Herren, liebe Schwestern und Brüder !

Ihnen allen sind Nachrichten über die Vorgänge um den Bericht des Evangelischen Missionswerkes, den Herr Dr. Wille der Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland in Garmisch-Partenkirchen Ende Januar erstattet hat, bekannt geworden. Leider ist es nicht möglich gewesen, Ihnen unmittelbar nach der Synode zu schreiben, da zunächst einige Gespräche zu führen waren und alle Beteiligten unter dem vielleicht in diesen Wochen besonders starken Druck ihrer Terminkalender standen. Erlauben Sie mir bitte, daß ich Ihnen heute einen sicherlich auch noch verkürzten Bericht gebe mit einigen Unterlagen.

Im Gesetz über die Ordnung der Missionsarbeit, das die Synode der EKD am 6. November 1975 verabschiedet hat, heißt es im § 3 Abs. 2: "Der Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland sorgt dafür, daß die Synode, die Kirchenkonferenz und die Gliedkirchen über die Richtlinien und die Arbeit des Missionswerkes regelmäßig unterrichtet werden." Seit dem Bestehen des Missionswerkes hat jeweils der Leiter der Geschäftsstelle der Synode diesen Bericht erstattet. Im vergangenen Monat hat der stellvertretende Leiter der Geschäftsstelle, Herr Pastor Dr. Wille, diese Aufgabe übernommen, da Herr Dr. Lehmann-Habeck zu einer Vorbereitungskonferenz für Melbourne in Genf war. Diesen der Synode schriftlich vorgelegten Bericht übersende ich Ihnen hierneben. Herr Dr. Wille wurde vom Präses der Synode aufgefordert, seinen Bericht zu erstatten, und ging dabei von der Annahme aus, den Synodalen läge sein schriftlicher Bericht bereits vor. Das war leider nicht der Fall. Herr Dr. Wille hat dann, während sein schriftlicher Bericht ausgeteilt wurde, den Ihnen hiermit ebenfalls übersandten mündlichen Bericht vorgetragen. Über beide Berichte sollte die Synode später diskutieren. Da mir sowohl der mündliche als auch der schriftliche Bericht nicht die Meinung des Vorstandes und zumindest eines Teiles der Mitglieder

des Missionswerkes wiederzugeben schien, habe ich die in Garmisch-Partenkirchen anwesenden Vorstandsmitglieder (Präsident Held, Direktor Sandner, Bischof Sticher, Direktor Ulrich) einzeln gefragt, ob sie der Meinung seien, die Berichte drückten die Meinung des Vorstandes aus. Alle vier Brüder haben mir erklärt, sie seien wie ich der Ansicht, daß die Meinung des Vorstandes in den Berichten nicht zum Ausdruck komme, und haben mich ermutigt, dieses Faktum auch vor der Synode auszusprechen. Daraufhin habe ich dann zu Beginn der Aussprache ein entsprechendes Votum abgegeben. Dieses Votum finden Sie in dem Teil I meiner hier ebenfalls beigefügten Gesprächsbeiträge während der Synode. Nach meinem Votum hat dann die Synode über einen Antrag des Synodalen Dollinger abgestimmt, den der Synode vorgetragenen Bericht nicht als Bericht des Missionswerkes anzusehen und ihn also auch nicht zu diskutieren, sondern den Vorsitzenden des Vorstandes zu beauftragen, während der laufenden Synodaltagung einen Bericht zu erstatten. Mir war völlig klar, daß ich dazu nicht in der Lage sein würde. Ich hatte keine Unterlagen, um einen umfassenden Bericht vorzubereiten, und die psychologische Situation war für eine solche Aufgabe auch nicht gerade förderlich. So habe ich mich zunächst gegen diesen Auftrag gewehrt, ihn aber dann schließlich doch angenommen, um von mir aus dazu beizutragen, daß eine Aussprache in Gang kam. Dieser mein "Bericht" (Teil II der genannten Anlage) war unzureichend - das ist mir selber durchaus bewußt, und ich habe das auch vor der Synode ausgesprochen. Nach diesem "Bericht" ist es dann zu der sehr ausführlichen, kontroversen Diskussion im Plenum gekommen, die abgeschlossen wurde durch ein Votum Dr. Willes (als Anlage beigefügt) und ein Schlußwort von mir selbst, in dem ich dann, um von vornherein Gerüchten vorzubeugen, der Synode auch mitgeteilt habe, daß ich in der Woche zuvor bereits dem Vorstand des Missionswerkes mein Ausscheiden aus dem Vorstand angekündigt hatte. Diese Ankündigung hatte mit den Dingen, die dann in Garmisch-Partenkirchen geschehen sind, nichts zu tun, sondern haben ganz persönliche und familiäre Gründe. Dieses mein Schlußvotum bildet den Teil III meiner diesem Brief beigefügten Gesprächsbeiträge.

Noch beschwerlicher wurde die Lage dadurch, daß ein epd-Interview aus Genf mit Dr. Lehmann-Habeck in Deutschland in einer Form ankam, die den Vorsitzenden des Vorstandes in den Augen der Synode nur noch zusätzlich belasten mußte, als habe er der Synode eine falsche Information gegeben. Ich hatte der Synode erklärt, weder der Vorstand noch der Vorsitzende hätten den Bericht Dr. Willes gekannt; das epd-Interview dagegen brachte die Nachricht, der Vorstand habe die Möglichkeit gehabt, über den Inhalt zu diskutieren. Ich stelle dazu fest, daß dem Vorstand und auch mir der der Synode vorgelegte Bericht unbekannt war, obwohl der Vorstand noch zwei Tage zuvor in Hamburg bei einer Klausurtagung beisammen war.

Als weitere Anlage füge ich diesem Schreiben bei den Offenen Brief von Herrn Pastor Liebich, den er am 12.2. an die Redaktion idea, z.Hd. Herrn Helmut Matthies, geschrieben hat.

Die Synode der EKD hat nach einer Beratung in dem zuständigen Ausschuß folgenden Beschluß gefaßt: "Der Rat wird gebeten, zur nächsten Tagung der Synode einen Bericht über die vom Ratsvorsitzenden angekündigten Gespräche des Rates mit dem Missionswerk vorzulegen, in dem das Missionsverständnis des Missionswerkes dargelegt und in dem vor allem die Frage der Bedeutung der Armen für die Mission einbezogen wird." Ein erster Schritt zur Verwirklichung dieses Auftrages soll am 6. März 1980 getan werden in einem ersten Gesprächsgang zwischen einem vom Rat der EKD benannten Ausschuß von 12 Mitgliedern und dem Vorstand des Evangelischen Missionswerks. Selbstverständlich werden diesem ersten Gespräch weitere folgen müssen; denn wir werden sicherlich nicht in der Lage sein, die theologischen und auch die in der Synode aufgeworfenen Strukturfragen ausreichend zu klären. Ich will Ihnen nicht verschweigen, daß ich es als beschwerlich empfinde, dieses notwendige Gespräch führen zu müssen, ohne daß der Vorstand vorher Gelegenheit gehabt hat, mit dem Stab selber zu sprechen.

Inzwischen haben sich einige der Mitglieder des Missionswerkes offiziell zu den Vorgängen geäußert, so z.B. der Geschäftsführende Ausschuß der Behörde für Weltmission der Evangelisch-Methodistischen Kirche, der in seiner Stellungnahme zu dem Ergebnis kommt, der Bericht mit seinen einseitigen, damit vielleicht auf besondere Wirkung zielenden Darlegungen entspricht nicht dem Missionsverständnis der Evangelisch-Methodistischen Kirche. - Der Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden in Deutschland hat mir mitgeteilt, daß die Bundesleitung festgestellt habe, "daß in diesem Bericht (gemeint ist der Bericht vor der EKD-Synode) die missionstheologischen Grundlagen weithin verlassen sind, die bei der Gründung des Evangelischen Missionswerkes festgelegt wurden. Nach dem Missionsverständnis der evangelisch-freikirchlichen Gemeinden bedeutet Mission primär die Verkündigung des Evangeliums von Jesus Christus an alle Menschen. Dies schließt diakonische Tätigkeit im weitesten Sinne ein... Die Bundesleitung sieht es als notwendig an, sich mit der Grundsatzfrage der Zugehörigkeit zum Evangelischen Missionswerk auch künftig zu befassen. - Die Bundesleitung erwartet daher vom Vorstand des EMW, daß dieser entsprechende Konsequenzen ziehen wird, um eine ausreichende Vertrauensbasis im Blick auf das gemeinsame Missionsverständnis wieder herzustellen." - Bereits in der Synodendiskussion hatte der Generalsekretär des CVJM, Pastor Matthias Dannenmann, erklärt, der CVJM müsse die Voraussetzungen für seine Mitgliedschaft neu bedenken.

Auch der Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland hat bei seiner letzten Tagung ebenfalls zum Ausdruck gebracht, daß für ihn die Erfüllung der ihm von der Synode übertragenen Aufgabe ganz besondere Dringlichkeit habe und daß ihm

darán liege, daß das Missionswerk mit einem Missionsverständnis arbeite, das für die EKD annehmbar sei.

Jeder von uns weiß, wie schwierig die Klärung dieser Fragen sein wird und daß es im Bereich der Mitglieder des Evangelischen Missionswerkes auch unterschiedliche Meinungen gibt. Auch das ist selbstverständlich in der Synodaldebatte deutlich geworden.

Schon unmittelbar nach der Synode habe ich zu einer außerordentlichen Vorstandssitzung einladen müssen. Angesichts der vorhandenen terminlichen Belastungen hat sich leider erst der 12. April als eine für die allermeisten Vorstands- und Stabsmitglieder gegebene Möglichkeit erwiesen. Wir alle hätten gern eher ein ausführliches Gespräch zwischen Vorstand und Stab gehabt. Das scheitert an den terminlichen Gegebenheiten.

Ich kann auch an dieser Stelle nur noch einmal bedauern, daß es mir nicht gelungen ist, deutlich zu machen, was nicht nur nach meinem Verständnis, sondern auch nach der Meinung des Vorstandes weiterhin Grundlage der Arbeit des Missionswerkes sein muß. Inzwischen habe ich Gelegenheit gehabt, mit einigen Vorstandsmitgliedern und anderen Vertretern der Mitglieder in der Mitgliederversammlung über die Gesamtproblematik zu sprechen, um Wege zu finden, die unsere Gemeinsamkeit wiederherstellen und die auch Vertrauen von neuem wachsen lassen. Sie werden verstehen, daß ich in diesem Brief nicht das Gespräch zwischen dem Vorstand und dem Stab vorwegnehmen kann und will. Aber nach allem, was mir inzwischen an Meinungsäußerungen aus Vorstand und Mitgliederversammlung zugegangen ist, habe ich nicht den leisesten Zweifel daran, daß die missionstheologischen Voraussetzungen, die seinerzeit zur Gründung des Evangelischen Missionswerkes geführt haben, nach wie vor gegeben sind. Erlauben Sie mir, diese Grundlage auszudrücken mit Thesen, die bei der 3. Tagung der 5. Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland im November 1974 in Berlin-Spandau eine besondere Bedeutung gehabt haben. Dort heißt es unter dem Thema "Heilsverkündigung und soziale Gerechtigkeit":

1. Alles Heil kommt allein von Gott her. Was Israel in der Befreiung aus Ägypten erfuhr, was in Person und Werk des gekreuzigten und auferstandenen Herrn Jesus Christus zu voller, für alle Welt gültiger Erfüllung kam, ist auch heute die verbindliche Grundlage des christlichen Heilszeugnisses in Wort und Werk: "Wendet euch zu mir, so werdet ihr gerettet, aller Welt Enden; denn ich bin Gott, und sonst keiner mehr" (Jes. 45, 22). "In keinem anderen ist das Heil" (Apg. 4, 12), ist Vergebung, Leben und Seligkeit.
2. Gottes Heil in Christus ist ein für allemal geschehen, ohne Verdienst und Würdigkeit derer, denen es gilt. Eben darum läßt es sich nicht wie ein Verdienst festhalten, sondern drängt auf Weitergabe, auf geschichtliche Durchsetzung durch das missionarische

Zeugnis der christlichen Gemeinde. So gewiß das Heil im Glauben persönlich angeeignet wird, so gewiß wirkt es auch korporativ durch die Gemeinschaft derer, in denen die "Gotteskraft" am Werk ist (1. Kor. 18), als Angebot an alle Menschen. In Christus hat Gott Partei für die Welt ergriffen (Joh. 3, 16) - auch für die Unfrommen, die Ausgestoßenen, die Zöllner und Sünder. Es ist allein das Heil der W e l t, das auch den e i n z e l n e n rettet.

3. Wie für Jesus und in seinem Wirken Heil und Heilung, Versöhnung und Rettung untrennbar zusammengehörten, so umfaßt auch das Heilszeugnis seiner Gemeinde das Heil in seiner Fülle und Ganzheit, in bezug auf den ganzen Menschen und seine vielfältigen gesellschaftlich-strukturellen Bindungen, gemäß den konkreten geschichtlichen Situationen, in die hinein die Sendung ergeht. Gott wurde Mensch, damit wir Menschen würden, Glieder der einen neuen Menschheit inmitten der Vielfalt und Dienstbarkeit des Geschaffenen.
4. Gottes Heil in Christus richtet sich nicht allein auf die Vermittlung innerlichen und jenseitigen Lebens, ist aber auch mit keinem geschichtlichen Gesellschaftszustand zu identifizieren. Die "bessere Gerechtigkeit" (Mt. 5, 20), die dem Glauben verheissen und aufgetragen ist, widersteht ideologischer Fixierung jeglicher Herkunft. Die Freiheit, die dem Glauben geschenkt wird, deckt sich nicht mit politischer und sozialer Emanzipation. Auch den Befreiungsbewegungen unserer Zeit wird das Zeugnis von der umfassenden Befreiung durch Christus geschuldet. Auch Entwicklung und Fortschritt schaffen nicht das Heil; wohl aber schafft das Heil die Möglichkeit und die Verpflichtung, Friede, Gerechtigkeit und Freiheit als den Willen Gottes für seine Menschheit zu begreifen und diesem Willen mit der Tat zu dienen, wo immer Unfriede, Ungerechtigkeit und Unfreiheit Gottes umfassendem Heilswillen entgegenstehen.
6. Unfriede, Ungerechtigkeit und Unfreiheit gehören zur Macht der Sünde, die erst dann endgültig gebrochen wird, wenn Gottes Heil in einem neuen Himmel und einer neuen Erde seine Vollendung finden wird. Diese Hoffnung erlaubt weder schwärmerische Vorwegnahme noch untätiges Warten. Die Zukunft, der wir entgegengehen, ist die Zukunft des gekommenen Herrn. Auch die vorläufigen und begrenzten Schritte, die wir jetzt für irdische Gerechtigkeit und irdischen Frieden tun, stehen unter dem Gericht Gottes und haben Zukunft nur als Entsprechungen der kommenden Herrschaft Christi.

Wir werden es uns gefallen lassen müssen - das hat Dr. Wille in seinem Bericht deutlich machen wollen -, uns in unserem missionarischen Zeugnis von unseren Partnern und auch denen, die noch nicht zu unseren Partnern gehören, ob sie

in Afrika, Asien, im Pazifik oder in Südamerika leben oder auch unter uns in unserem eigenen Land zuhause sind, fragen zu lassen, ob wir all das, was wir als Geschenk empfangen haben, auch unseren Reichtum - und dazu rechne ich nicht nur den äußeren Reichtum - weitergeben und damit deutlich machen, daß das Heil in Jesus Christus den ganzen Menschen meint. Wir werden solche Fragen vermutlich in den kommenden Jahren mehr und drängender hören und werden dann hoffentlich in der Lage sein, deutlich zu machen, daß das Evangelium immer noch größer ist und mehr von uns fordert, als wir verstehen und wir zu geben willens und vielleicht sogar in der Lage sind.

Erlauben Sie bitte, daß ich zum Schluß dieses langen Briefes mit seinen noch längeren Anlagen an alle Empfänger und Leser die Bitte richte, in der Fürbitte des Auftrages unserer Kirchen und ihrer Mission zu gedenken, daß auch durch den unter uns erneut aufgebrochenen Streit Vollmacht und Glaubwürdigkeit nicht noch mehr zerbrechen, sondern daß wir unter dem gemeinsamen Auftrag uns zusammenfinden zu neuem Gehorsam. Die nächsten Wochen und Monate könnten für die Christenheit in Deutschland gerade in diesem Zusammenhang von besonderer Bedeutung und möglicherweise sogar von besonderer Verheißung sein.

Mit brüderlichen Grüßen und Wünschen
bin ich

Ihr Ihnen sehr ergebener

H. I. Harris

5 Anlagen

Eingegangen: 28. FEB. 1980 Bear. Bear. RA	Umlauf
---	--------

VERTRAULICH!

(Nur zum persönlichen Gebrauch)

EKD-Synode, 30.1.80

Dr. Wilhelm Wille : Herr Präses, meine Damen und Herren!

Auf das Ganze gesehen, bin ich für die Voten und Reaktionen auf meinen Bericht dankbar, Kritik war erwünscht und ich habe den Eindruck, daß eigentlich nur zwei Voten mich in Versuchung brachten, auf "Auge um Auge, Zahn um Zahn" zurückzufallen. Ich begrüße es allerdings, daß der Antrag gestellt wurde - und ich möchte das doch noch einmal im Interesse einer weiteren Versachlichung des Gespräches unterstreichen -, daß Herr Scheffbuch darüber Auskunft geben soll, wieso es schwer ist, evangelikale Projekte beim Evangelischen Missionswerk unterzubringen. Es wäre sehr gut, wenn dieser Vorwurf endlich einmal substantiiert würde. Aber sonst werde ich mich jetzt darum bemühen, alle Schärpen zu vermeiden, und so vorsichtig wie möglich zu reden.

Ich glaube, es gibt hier ein Sprachproblem. Wenn man versucht, herüberzubringen, was wir in der Begegnung mit Kirchen, Partnergruppen in der Dritten Welt neu lernen, dann muß man zwischen Szylla und Charybdis hindurchmanövrieren. Man ist auf der einen Seite versucht, so vorsichtig zu reden, daß das eigentliche Neue nicht ankommt. Es hat Beiträge gegeben, in denen große Provokationen steckten, aber offensichtlich waren sie so weich verpackt, daß die Provokation nicht gehört wurde. Die andere Gefahr ist, daß gebe ich zu, daß man das Neue, um es wirklich herüberzubringen, so deutlich sagt, daß es Bestürzung und Abwehrmechanismen auslöst. Aber ich bitte um Verständnis, daß es hier ein Problem gibt und daß man wirklich auf beiden Seiten vom Pferd fallen kann. Ich will jetzt nicht auf alle einzelnen Einwände und Beiträge eingehen, mich auf das konzentrieren, was ich als grundsätzliche Kritik am Bericht des Missionswerks herausgehört habe.

Es sei noch einmal unterstrichen, daß wir nicht mit dem Anspruch auftreten, jetzt eine systematische Begründung christlichen Handelns entwickelt zu haben, die die Begründungen christlichen Handelns, wie sie Theologie entwickelt hat, nun einfach ersetzt. Wir befinden uns, das habe ich in dem Papier zu sagen versucht, in einem Gespräch, in einem Prozeß des Hörens auf Partner und haben auch keine Veranlassung zu verbergen, daß wir auf dem Wege sind und daß in diesem Prozeß auch Vorläufiges gesagt werden muß. Die Hauptsorge scheint mir zu sein, daß das Evangelische Missionswerk das Eigentliche, das erste das Evangelium verrät und aus den Augen verliert. Ich kann versichern,

daß es keinen Mitarbeiter im Missionswerk gibt, der nicht sich zu dem Bekenntnis, das in die Satzung ja eingegangen ist, seinerseits bekennen würde, daß in Jesus Christus allein das Heil der Welt begründet liegt. Ich habe in dem Bericht - vielleicht nicht so vollmundig wie manche erwartet hätten, aber wir haben ja in einem der Voten gehört, daß auch das Vollmundige seine Probleme hat - durchaus darauf hingewiesen, daß für uns das Weitersagen der Frohen Botschaft unaufgebbbarer Bestandteil der Mission ist. Ich habe auch darauf hingewiesen - und das ist nachzulesen -, daß natürlich die persönliche Dimension der menschlichen Existenz, die Beziehung des einzelnen zu Gott, zum Sinn, zur Frage der Schuld, des Todes, Fragen sind, mit denen wir uns auseinandersetzen müssen und auf die das Evangelium eine Antwort gibt. Es ist nicht nur Antwort auf soziale Probleme, nicht sozialutopische Parole. Die Schwierigkeit scheint mir nun aber zu sein, daß wir uns nicht immer hinreichend klar machen, wie ambivalent und vieldeutig doch die Worte sind, in denen wir normalerweise unsere Bekenntnisse aussprechen. Was heißt das denn jetzt in konkreten Situationen: Jesus Christus, allein das Heil der Welt. Gestatten Sie mir, daß ich, um Schärfe zu vermeiden, jetzt einmal den Versuch mache, noch zwei ganz kurze Missionsgeschichten zu erzählen.

Die erste. Bei der letzten Sitzung des Deutschen Evangelischen Missionstages in Königsfeld 1976 hielt Bischof Bamwoze aus der Church of Uganda, einer der evangelikalsten Kirchen in Afrika, selbst Mitglied der Erweckungsbewegung, das Hauptreferat. Er kam auf die Problematik zu sprechen und sagte: "Wenn zu mir in meine Bischofsresidenz die Mutter eines halbverhungerten Kindes kommt und sagt, ich brauche Milch, und ich antworte, laß uns zur Kathedrale hinuntergehen und beten, dann wird sie sagen, no, thank you, I want milk." (nein Danke, ich brauche Milch). Darüber sollte man meditieren. Das heißt zwar nicht, daß wenn es ans letzte Sterben geht oder um Schuld, daß dann die Milch retten könnte, das heißt aber doch, daß diese Mutter, wenn dies allein die Antwort wäre, ja nicht glauben könnte, daß der Mensch allein aus der Gnade lebt. Der Bischof in dieser Szene lebt ja auch noch von etwas anderem, von der Milch, die er hat und die sie nicht hat. Mit anderen Worten, aus der Sicht der Betroffenen, der Leidenden, sind unsere Formeln, Gnade allein, ja sehr vieldeutig. Sie wollen an unserem Handeln, an unserem Verhalten sehen, ob wir wirklich aus dieser Gnade leben oder nicht doch auch noch aus etwas anderem. Was bei ihnen ankommt, hängt nicht davon ab, was wir sagen wollen, sondern von dem, was sie verstehen können.

Noch eine zweite Missionsgeschichte. Der chinesische Arbeiter-Evangelist Raimund Fung, mit dem der Ausschuß für gesellschaftsbezogene Dienste des EMW verbunden ist, hat ein-

mal folgendes erzählt: In Hongkong streiken Arbeiter. Der Besitzer der bestreikten Fabrik hat sich einen Evangelisten kommen lassen. Und der Evangelist steht mit der Flüstertüte am Fabriktor und ruft den streikenden Arbeitern zu: Der Mensch lebt nicht vom Brot allein. Die Reaktion der Arbeiter war, die einen haben das gar nicht verstanden, was das sollte, und die anderen wurden wütend. In einer anderen Situation, als einer der Arbeiterevangelisten, der mit den Arbeitern lebte, Gewerkschaften organisierte, streikte, litt, als der einmal sagte, der Mensch lebt nicht vom Brot allein, haben die Arbeiter gesagt: "Ja wir sind arm, aber Geld ist nicht alles. Das leuchtet uns ein."

Wie gesagt eine Geschichte, eine offene Geschichte, bitte denken Sie darüber nach. Vielleicht ein Hinweis darauf, warum es uns geht. Daß nämlich wir nicht so von vornherein sagen können, dies ist das erste, dies ist das zweite. Für die betroffenen Menschen hängt beides zusammen und sowohl an unserem Tun, als auch an unserem Reden, kann man ablesen, ob wir wirklich aus der Gnade leben und wirklich auf das Evangelium vertrauen. Die Unterscheidungen, die wir in unserer theologischen Tradition gelernt haben, daß der Mensch nicht aus Werken gerechtfertigt wird, sondern daß die Gnade durch das Wort kommt, sind sehr sinnvoll. Zu denen bekennen wir uns auch, sie haben einen tiefen theologischen und auch menschlichen Sinn. Denn diese Unterscheidung von Wort und Werk bedeutet ja: Wir wollen verhindern, daß mit irgendeinem begrenzten menschlichen Tun oder Zustand Gott identifiziert wird, daß der Mensch Gott für seine begrenzten Ziele in Anspruch nehmen kann und danach die ungeheuere Enttäuschung kommt, wenn man sieht, daß das menschliche Werk doch nicht Gottes Werk war. Ich kenne auch kaum jemanden in der Ökumene, der nicht in diesem Sinne Gottes Werk und des Menschen Werk unterscheiden wollte. Die Frage ist aber wieder: Was ist aus dieser Formel "nicht das Werk, sondern das Wort" geworden? Hat sie uns denn wirklich geholfen, Gott und Mensch auseinanderzuhalten?

Hier noch eine, die letzte Missionsgeschichte. Bei der Weltmissionskonferenz in Jerusalem 1928, an die wir jetzt auch, in der Vorbereitung auf Melbourne, gedacht haben, hat Karl Heim ein kurzes Statement zu Protokoll gegeben. Man muß dazu wissen, die Konferenz diskutierte die Folgen des Ersten Weltkrieges, und sie versuchte sich auseinanderzusetzen mit den Problemen, die schon am Horizont sichtbar wurden. Karl Heim ging ans Podium und sagte, er müsse sich als Deutscher dafür entschuldigen, daß Ideen in Deutschland ausgedacht worden seien, die so viel Unheil über die Welt brächten. Er dachte hier an Karl Marx. Und er sagte dann, er könnte aber der Versammlung und damit der Weltchristenheit versichern, es würden jetzt bessere Bücher in Deutschland geschrieben. Er verwies auf Oswald Spengler. Weiter sagte er, bald würden sich die guten Folgen dieses neuen deutschen Geistes in der

Welt bemerkbar machen. Ist das nicht - und ich möchte noch einmal betonen, das ist keine endgültige Antwort auf die Fragen, die Sie stellen - wirklich eine Geschichte, die zum Nachdenken anregt? Veranschaulicht sie nicht, wie die sinnvolle theologische Formel "nur durch das Wort" degeneriert ist?

Es wurde hier gesagt, Jesus ist der Name, der über allen Namen ist. Jawohl, dazu bekennen wir uns, dazu bekennt sich das Evangelische Missionswerk, aber wir halten es doch für unsere Pflicht, auch immer wieder zurückzufragen. Ist dieser Name noch wirklich der Name Jesu? Oder sind nicht andere Interessen und Kräfte in diesen Namen hineingegangen. Ich glaube, das ist keine theologisch fragwürdige und unverständliche Haltung, denn immerhin sagt unser Herr ja selbst, daß es nicht auf das "Herr, Herr"-Sagen, sondern auf das Tun des Willens des Vaters ankomme.

EVANGELISCHES MISSIONSWERK

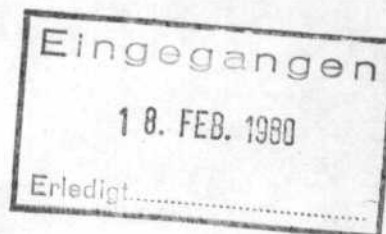
im Bereich der Bundesrepublik Deutschland und Berlin West e.V.

EVANGELISCHE PRESSESTELLE FÜR WELTMISSION

*Wetzel
Hische*

Evangelische Pressestelle für Weltmission · Mittelweg 143, 2000 Hamburg 13

An die
Presse- und Öffentlichkeits-
referenten
der Mitglieder des EMW



Telefon: 040/4158-1
Durchwahl: 4158-
Hamburg, den

13.2.80
lie/gs

Betr.: EKD-Synode in Garmisch-Partenkirchen

Liebe Kollegen,

einige von Ihnen haben mich in den vergangenen Tagen um Erläuterungen und Hintergrundinformationen zum EMW-Arbeitsbericht gebeten, der der EKD-Synode in Garmisch-Partenkirchen vorgelegt wurde. Um diesen Wünschen nachzukommen, übersende ich Ihnen anbei einige Erläuterungen, die vor allem auch den Zusammenhang von missions-theologischen Erwägungen und allgemeiner Erkenntnislage des kirchlichen Entwicklungsdienstes verdeutlichen sollen.

Für den Fall, daß bei Ihnen nachgefragt wird, wie der biblische Hintergrund des Arbeitsberichtes zu verdeutlichen sei, lege ich eine Liste mit Bibelstellen bei, die sich schon auf den ersten Blick zu themenbezogener Bibelarbeit eignen.

Schließlich geht Ihnen noch ein offener Brief von mir an den Redakteur von idea, Herrn Matthies, zu, in dem ich mich mit dem Wahrheitsgehalt der idea-Berichterstattung über die EKD-Synode und das EMW auseinandersetze.

Ich halte es für äußerst notwendig, daß wir die Methoden dieser Berichterstattung zur Kenntnis nehmen und Gemeinden und Missionsfreunde darauf aufmerksam machen, wie Wahrheit hier - zum Schaden der Weltmission - von einer bestimmten kirchenpolitischen Interessengruppe manipuliert wird.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr

Hartwig Liebich

21.-28.9. Norden

Erläuterungen zum Arbeitsbericht des EMW vor der Synode der EKD in Garmisch-Partenkirchen

Zur Aufgabe des Evangelischen Missionswerkes (EMW) gehört es, seine Mitglieder zu unterstützen, die Botschaft von der Liebe Gottes und vom Heil der Welt heute zu verkündigen. Das EMW arbeitet in Erfüllung dieser Aufgabe eng zusammen mit Partnern in aller Welt. Diese kirchlichen Partner machen bei der Verkündigung des Evangeliums eigene Erfahrungen. Aufgrund dieser Erfahrungen stellen sie Fragen auch an die Lebensweise und an die Verkündigung der Kirchen in der Bundesrepublik. Diese Fragen kann das EMW nicht verschweigen, wenn es seine Mitglieder bei der Erfüllung ihrer missionarischen Aufgaben unterstützen will. An der Art wie unsere Kirchen lernen, diese Anfragen aufzunehmen, und sie ernsthaft zu bedenken, wird sich erweisen, ob wir ökumenisch gesprächsfähig werden und bleiben. Manche Anfragen aus Übersee werden bei uns unbequeme Unruhe stiften. Wir hoffen jedoch, daß dies die heilsame Unruhe ist, die jeden Lernprozeß begleitet. Sie hilft mit, unsere Kirchen davor zu bewahren, selbstgenügsam und partikular zu werden. Unser Herr ist Herr der universalen Kirche. Diese Tatsache ist Ermöglichung und Auftrag, im Horizont der weltweiten Gemeinschaft zu leben, voneinander zu lernen und uns in der Verkündigung wechselseitig zu unterstützen und zu korrigieren.

In dem bereits im Juli 1979 veröffentlichten Theologischen Diskussionspapier zur Studie "Welthungerkrise oder Krise der Entwicklung" (EMW-Information Nr. 7), das im wesentlichen dem der Synode vorgetragenen Bericht zugrunde liegt, wird die Anfrage überseeischer Christen zu folgendem reflektiert. Wie stellen wir uns heute dazu, daß die Missionare der europäischen Kirchen zwar das Evangelium in alle Welt gebracht haben, daß die westlichen Völker, damit auch die westlichen Kirchen, aber Nutznießer des ungerechten Weltsystems sind, das den einen Wohlstand und den anderen Armut gebracht hat.

Es ist notwendig, auf der Basis biblischer Orientierung Antworten zu finden auf die Fragen der in ihrer physischen, sozialen, politischen und ökonomischen Existenz bedrohten Menschen in aller Welt. Wir Christen in den wohlhabenden Kirchen können den von Armut gequälten Menschen in Afrika, Asien und Lateinamerika nur glaubwürdig

gegenübertreten und die Liebesbotschaft Jesu predigen, wenn wir nicht durch unseren eigenen Lebensstil ein Gegenzeugnis zu unserer Verkündigung ablegen. Die im Arbeitsbericht des EMW weitergegebenen entwicklungspolitischen Ansichten und Einsichten sind z.T. seit langem Bestandteil entwicklungspolitischer Zielrichtungen auch des Kirchlichen Entwicklungsdienstes. So kann man bereits in der 1973 vom Rat der EKD herausgegebenen Denkschrift "Der Entwicklungsdienst der Kirche - ein Beitrag für Frieden und Gerechtigkeit in der Welt" Sätze lesen, wie sie jetzt im Bericht des EMW kritisiert werden.

Besondere Kontroversen auf der Synode hatte die Aussage zur Folge gehabt, daß "auch bei uns eine Umverteilung von Macht erforderlich" ist, wenn es zu einer "Beseitigung der Kluft zwischen reichen und armen Ländern" kommen soll. Was dabei überrascht, ist, daß derartige Aussagen kritisiert werden, wenn sie im Synodalbericht des EMW erscheinen. In diesen Aussagen wird jedoch nur wiederholt, was bereits in der EKD Denkschrift von 1973 steht: "Ungerechte Strukturen haben oft ungerechte Verteilung von Macht zur Grundlage. Eine dementsprechende Verlagerung der Herrschaftsverhältnisse kann daher die Voraussetzung für größere Gerechtigkeit sein."

Solche ungerechten Herrschaftsverhältnisse sind deshalb "offentlich beim Namen zu nennen und Hilfe zu struktureller Neuordnung" ist zu leisten (Paragraph 29). Daß dies praktische Konsequenzen für die Christen hat, wird deutlich ausgesprochen: "Sie setzen sich für eine Änderung der Besitzverhältnisse ein, wo diese eine volle Beteiligung aller Bevölkerungsgruppen an der Entwicklung verhindert. Sie wenden sich mit Entschiedenheit gegen Herrschaftsverhältnisse, unter denen Menschen verfolgt oder diskriminiert werden" (Paragraph 72). Natürlich ist viel von dem im Blick auf andere Länder gesagt, die "unterentwickelt sind, weil in ihnen kleine privilegierte Gruppen alle entscheidenden Machtpositionen in ihren Händen haben und zur Ausbeutung der Masse der Bevölkerung nutzen. Dazu können auch multinationale

Konzerne zählen" (Paragraph 23). Damit wird aber die Verbindung mit uns selbst aufgezeigt: "Die Bedingungen der Weltwirtschaft und insbesondere des Welthandels benachteiligen die Entwicklungsländer auf vielen Bereichen so stark, daß die Entwicklungsbemühungen der Industrieländer nicht einmal als angemessener Ausgleich dafür angesehen werden können. Will Entwicklungspolitik mehr sein als ein notdürftiger Lastenausgleich für eine ungerechte Weltwirtschaftsordnung, muß sie an der Wirtschafts- und Handelspolitik mitwirken" (Paragraph 7). Daß damit die Kirche unausweichlich vor politischen Entscheidungen steht, war den Verfassern der Denkschrift klar. "In der Gestalt gesellschaftlicher Diakonie begibt sich die Nächstenliebe in politische Auseinandersetzungen. Das gilt für den nationalen in gleicher Weise wie für den internationalen Bereich. Dabei entstehen Spannungen und Konflikte, die ausgetragen werden müssen. Nicht selten sind Konflikte sogar zu verschärfen und der politische Druck zu verstärken, ehe eine sozial gerechtere und menschenwürdigere Form des Zusammenlebens erreicht werden kann" (Paragraph 75). Die Denkschrift der EKD konstatiert ferner: "Zunehmend wird die Gefahr erkannt, daß die Zugehörigkeit zu einer dominierenden Rasse, Klasse oder sonstigen Gruppierung auf das Selbstverständnis und Handeln der Kirche Einfluß nimmt" (Paragraph 8). Als immer wieder schon in der Geschichte auftauchende Gefahr für die Kirche wird genannt, "daß sie sich dem jeweiligen Trend der Gesellschaft und dem Einfluß der Mächtigen beugt, das Bestehende sanktioniert, und dabei jede kritische Distanz verliert, zu der sie eschatologische Nüchternheit befähigt und der Sendungsauftrag verpflichtet" (Paragraph 10).

Wenn die Verfasser der Denkschrift das Handeln der Gemeinde in missionarischer Verkündigung und kirchlichem Entwicklungsdienst als Einheit sehen, wenn sie in der Bezeugung des Evangeliums, die so Verkündigung und Dienst verbindet, Zeichen der Erneuerung der Kirche sehen (Paragraph 78/79), so wußten sie, daß die Ausführung dieses Auftrages, schon seit der Zeit der Gründung der mittelalterlichen Orden, "nicht selten in kri-

- 4 -

tischer Distanz zur Kirche" geschah, weil diese "die Erinnerung an den Auftrag der Kirche wachhielten. Aus ihren Reihen kam Protest gegen die geschlossene Front eines theokratischen Systems, das auf zivilisatorische Unterwerfung und wirtschaftliche Ausbeutung angelegt war" (Paragraph 4).

Der Arbeitsbericht des EMW spiegelt Reflexe von Begegnungen mit Christen der Dritten Welt wider und enthält ihre Anfragen an uns. Er enthält keine neue Theologie der Mission, sondern läßt sich auf einen Prozeß des Hörens auf die Partner in Übersee ein. Er geht von der Einsicht aus, daß wir die Stimme der Betroffenen hören müssen, wenn weltweite kirchliche Gemeinschaft geistliche Realität und nicht nur fromme Phrase sein soll. Deshalb ist der Beschluß der Synode von Garmisch-Partenkirchen betreffend Arbeiten zum neuen Lebensstil besonders wichtig. Der Beschluß lautet:

"Unter Bezug auf die Aussprache über die Aufgaben und die Glaubwürdigkeit von Mission in unserer Gesellschaft sowie in der Dritten Welt werden das Diakonische Werk, das Evangelische Missionswerk und das Sozialwissenschaftliche Institut der EKD gebeten, ihre Arbeiten zu Problemen und Möglichkeiten alternativen Lebensstils aufeinander abzustimmen und der Synode zur Beratung vorzulegen. Die genannten Stellen sollten sich nicht scheuen, in ihrer Darstellung besonders die Alternativen aufzuzeigen, die zur Verbesserung der Lebensmöglichkeiten der Armen beitragen und ferner die Bereiche privater wie öffentlicher Entscheidungen einschließlich solcher der Kirche einzubeziehen."

Hier geschieht eine Bekräftigung des von der Mitgliederversammlung des EMW im September 1979 erteilten Auftrages, an Fragen und Konsequenzen eines neuen Lebensstils zu arbeiten. Dabei soll dann weiterhin die Frage nach der Rolle der Armen in der Mission einbezogen werden. Wir bitten Kirchen und Gemeinden, sich zu beteiligen an dem - oft schmerzhaften - Prozeß des Hörens auf Christen in der Dritten Welt. Während dieses Prozesses wird sicher manches Vorläufige gesagt, wie es zum Wesen jeder Diskussion gehört, die zu mehr Erkenntnis führen soll. Das gilt

es auszuhalten. Denn ein solcher Prozeß läßt sich nicht vermeiden, wenn wir die Konsequenz aus dem Glauben ziehen wollen. Mut zur Suche nach einer gemeinsamen Zukunft können wir in der Überzeugung finden, daß in Jesus Christus allein das Heil der Welt begründet ist. Das Weitersagen der Frohen Botschaft ist unaufgebbarer Bestandteil der Mission. Sich einzulassen auf die Frage, wie die Menschen, die die frohe Botschaft bisher noch nicht gehört haben, sie vernehmen können, gehört zu den Aufgaben der Missionswerke.

Hartwig Liebich

Hamburg, den 4. Februar 1980

Anregungen zur Bibelarbeit über Themen des vom EMW vorgelegten Arbeitsberichtes

"Ich meine damit nicht, daß die anderen gute Tage haben sollen und ihr Not leidet, sondern es soll zu einem Ausgleich kommen. Euer Überfluß soll jetzt ihrem Mangel abhelfen, damit auch ihr Überfluß später eurem Mangel abhelfen kann und es zum Ausgleich kommt, wie geschrieben steht (2. Mose 16,18): Wer viel sammelte, der hatte keinen Überfluß, und wer wenig sammelte, hatte keinen Mangel." (2.Kor.8, 13-15)

"Wer gibt dir einen Vorrang? Was hast du, das du nicht empfangen hast? Wenn du es aber empfangen hast, was rühmst du dich dann, als ob du es nicht empfangen hättest?" (1.Kor. 4, 7)

"Er vollbringt machtvolle Taten mit seinem Arm und zerstreut alle, die in ihrem Herzen hochmütig sind. Er stößt die Machthaber vom Thron und erhebt die Niedrigen. Die Hungernden sättigt er mit Gutem und läßt die Reichen leer ausgehen." (Lk. 1, 51-53)

"Was hilft es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt und dabei sein Leben einbüßt." (Mk. 8, 36)

"Ich bin gekommen, um ein Feuer anzuzünden auf Erden; was wollte ich lieber, als daß es schon brennen würde! Aber ich muß zuvor eine Taufe erleiden, und wie bin ich in Ängsten bis sie vollbracht wird! Meint ihr, daß ich gekommen bin, Frieden auf die Erde zu bringen? Ich sage: Nein, sondern lauter Zwietracht." (Lk. 12, 49-51)

"Viele aber werden die Letzten sein, die die Ersten sind, und die Ersten sein, die die Letzten sind." (Mk. 10, 31)

"Die Menge der Gläubigen war ein Herz und eine Seele; und kein einziger sagte, daß seine Güter noch sein Eigentum wären, sondern es gehörte ihnen alles gemeinsam. Mit großer Kraft bezeugten die Apostel die Auferstehung des Herrn Jesus und große Gnade war bei ihnen allen. Es gab auch keinen unter ihnen, der Mangel zu leiden hatte; denn wer von ihnen Äcker oder Häuser besaß, verkaufte sie und brachte den Erlös und legte ihn den Aposteln zu Füßen; und jeder erhielt, was er nötig hatte." (Apostelgeschichte 4, 32-35)

"Ich kenne deine Werke und weiß, daß du weder kalt noch warm bist. Ach, daß du kalt oder warm wärst! Weil du aber lau bist und weder warm noch kalt, werde ich dich ausspeien aus meinem Mund. Du sagst: ich bin reich und habe alles im Überfluß und brauche nichts! Und weiß nicht, daß du elend und jämmerlich bist, arm, blind und bloß. Ich rate dir, daß du von mir Gold kaufst, daß im Feuer geläutert ist, damit du reich wirst und weiße Gewänder, um dich anzuziehen, damit du nicht nackt und beschämt dastehst und Augensalbe, um deine Augen zu salben, damit du sehen kannst." (Offenbarung 3, 15-18)

"Zachäus aber trat vor den Herrn und sagte: Siehe, Herr, die Hälfte von meinem Besitz gebe ich den Armen, und wenn ich jemand um etwas betrogen habe, gebe ich es vierfach zurück. Jesus aber sagte zu ihm: Heute ist diesem Haus Heil widerfahren, denn auch er ist Abrahams Sohn. Denn der Menschensohn ist gekommen, zu suchen und zu retten, was verloren ist." (Lk. 19, 8-10)

Evangelische Pressestelle für Weltmission · Mittelweg 143, 2000 Hamburg 13

An die
Redaktion idea
Herrn Helmut Matthies
Altenberger Straße 6

6330 Wetzlar

Telefon: 040/4158-1

Durchwahl: 4158-

Hamburg, den

12.2.80
lie/gS

Offener Brief

Betr.: Berichterstattung in idea 5/80
vom 4. Febr. 1980 über das EMW

Lieber Herr Matthies,

mit großer Verblüffung habe ich Ihre Berichterstattung über die EKD-Synode und das Evangelische Missionswerk (EMW) in idea zur Kenntnis genommen. Zunächst wollte ich einem von Ihnen selbst in anderem Zusammenhang zitierten Ratschlag folgen, nämlich: "Man könnte diesen Bericht notfalls dem Papierkorb überantworten." Dieses Verhalten schien mir auch deshalb gerechtfertigt, weil idea als Tendenzpresse und PR-Blatt einer ganz bestimmten kirchenpolitischen Bewegung nicht unbedingt objektive und ausgewogene Berichterstattung als oberste journalistische Maxime auf seinen Fahnen geschrieben haben muß. Doch während der weiteren Lektüre packte mich ein solcher Zorn über Ihre tendenziöse Darstellung, daß ich meine, wir müssen uns über Ihren öffentlichen Kommentar auch öffentlich auseinandersetzen. Deshalb schreibe ich Ihnen als Kollege in der Pressearbeit meinen offenen Brief. In Ihrem Kommentar diskreditieren Sie meines Erachtens nicht nur in unredlicher Weise das EMW, sondern bringen durch solche Art von Berichterstattung auch aufrechte Vertreter der evangelikalischen Sache in Mißkredit. Warum Sie für mein Empfinden mit Ihren Äußerungen theologische und publizistische Brunnenvergiftung betreiben, will ich Ihnen im folgenden erläutern:

"Übereinstimmend war von fast allen Synodalen der Bericht des Missionswerkes zurückgewiesen worden," schreiben Sie. Sie wissen, daß der Zurückweisungsantrag nur mit einer Stimme Mehrheit (48:49 bei einer Enthaltung) angenommen wurde. Wenn diese eine Stimme mehr für Sie schon "fast alle" sind, verstehe ich natürlich besser, warum Sie als einzelner sodann so vollmundig und ohne erkennbare selbstkritische Reflexion weiterschreiben.

Journalistischer Recherchearbeit hätte es sicherlich gut angestanden, wenn Sie gewichtige Aussagen auf ihren Wahrheitsgehalt hin überprüft hätten und ihre Authentizität nachweisen würden.

Zu solchen Aussagen gehören auch Behauptungen wie "Nach dem Evangelium" sei das Missionsverständnis des Hamburger Berichts nicht haltbar". Denn stammt diese gewichtige Aussage tatsächlich von Bischöfen, - wie als Gerücht lanciert aber nicht belegt wird - sollten diese auch beim Namen genannt werden, da sie als Folge ihrer Überzeugung sicher ein Lehrzuchtverfahren gegen die verantwortlichen Mitarbeiter des EMW werden anstrengen müssen. Das bedeutete dann jedoch eine theologisch-inhaltliche Auseinandersetzung mit den konkreten Aussagen in dem von uns vorgelegten Arbeitsbericht. Solche Auseinandersetzung würde offenbaren, wie haltlos oben genannte pauschale Unterstellungen gegen den Bericht sind. In der Verweigerung der theologischen Auseinandersetzung mit den in unserem Bericht zur Diskussion gestellten Thesen scheint mir auch die wesentliche Schwäche Ihrer Berichterstattung zu liegen. Sie setzen sich nicht mit den inhaltlichen Zusammenhängen unseres Papiers auseinander, sondern behaupten lapidar, daß bei uns "Mission fast ausschließlich als Mittel zur Überwindung ungerechter Strukturen verstanden wurde." Das ist falsch, und den Beweis dieser Behauptung bleiben Sie auch schuldig. Sie unterstellen einfach. Dem Leser werden schlimme Sachen suggeriert. Sie schaffen sich einen Gegner, den Sie dann aufgrund Ihrer Unterstellungen gleich wieder diskreditieren können. Ihren Lesern verschweigen Sie die missions-theologische Einleitung unseres Papiers, wo es schon auf der ersten Seite heißt, "daß Weltmission primär die Mission ihrer Kirche in je ihrer Umwelt meint, daß es zum Wesen der Kirche gehört, in die Weite aller persönlichen, gesellschaftlichen, ja politischen Bereiche dieser Umwelt mit allen ihren Lebensäußerungen den Zuspruch und Anspruch des Evangeliums vernehmbar zu machen."

Unser Arbeitsbericht spiegelt Reflexe von Begegnungen mit Christen der Dritten Welt wider und enthält ihre Anfragen an uns. Er enthält keine neue Theologie der Mission, sondern läßt sich auf einen Prozeß des Hörens auf die Partner in Übersee ein. Er geht von der Einsicht aus, daß wir die Stimme der Betroffenen hören müssen, wenn weltweite kirchliche Gemeinschaft geistliche Realität und nicht fromme Phrase sein soll. Deshalb ist der Beschluß der Synode von Garmisch-Partenkirchen betreffend Arbeiten zum neuen Lebensstil besonders wichtig und sollte sicher auch Ihren Lesern zur Kenntnis kommen.

Der Beschluß lautet: "Unter Bezug auf die Aussprache über die Aufgaben und die Glaubwürdigkeit von Mission in unserer Gesellschaft sowie in der Dritten Welt werden das Diakonische Werk, das Evangelische Missionswerk und das Sozialwissenschaftliche Institut der EKD gebeten, ihre Arbeiten zu Problemen und Möglichkeiten alternativen Lebensstils aufeinander abzustimmen und der Synode zur Beratung vorzulegen. Die genannten Stellen sollten sich nicht scheuen, in ihrer Darstellung besonders die Alternativen aufzuzeigen, die zur Verbesserung der Lebensmöglichkeiten der Armen beitragen und ferner die Bereiche privater wie öffentlicher Entscheidungen einschließlich solcher der Kirche einzubeziehen."

Es wäre sicherlich auch für idea-Leser wichtig zu sehen, daß die Synode keineswegs die Inhalte und Anfragen unseres Berichts pauschal verdammt, sondern es vielmehr für notwendig hält, sich auch in Zukunft mit den angesprochenen Problemen zu befassen. Das wird auch in dem zweiten Beschluß der Synode deutlich, in dem es heißt, daß der Rat gebeten wird, der Synode über ein mit uns zu führendes Gespräch über unser Missionsverständnis, "in dem vor allem die Frage der Bedeutung der Armen für die Mission einbezogen wird" zu berichten.

Sie unterstellen durch Ihre Berichterstattung, daß im EMW die missionarische Verkündigung des Evangeliums nicht mehr gewollt und bejaht wird, weil wir nur noch einseitig am "Kampf für die Armen" interessiert seien. Im Bericht des Missionswerks ist jedoch deutlich die Rede vom "Evangelium, das auch den Reichen verkündigt wird". Ausdrücklich betonen wir die Notwendigkeit der "Suche nach einer neuen Sprache der Verkündigung". Wer Ohren hatte, zu hören, der konnte deutlich vernehmen, daß wir um die Notwendigkeit einer Wandlung des menschlichen Herzens wissen. Deswegen sei noch einmal aus einem Kommuniqué der "Vereinigung der Dritte-Welt-Theologen" zitiert: "Auch die sozialistischen Bewegungen in Asien reichen nicht tief genug in ihrem Kampf um erfülltes Menschsein ohne innere Befreiung des einzelnen von Selbstsucht und ausbeuterischen Instinkten."

Wie sehr wir die missionarisch-evangelistische Verkündigung und das Wachsen der Gemeinde ernst nehmen, ist auch folgendem Abschnitt des Berichtes zu entnehmen: "In Korea beobachten wir ein für uns so gar nicht selbstverständliches Geschehen; es ist möglich, gleichzeitig mit großem Eifer missionarisch-evangelistisch zu wirken und sich für die Realisierung von Menschenrechten und sozialer Gerechtigkeit einzusetzen." Bedauerlich ist, daß Sie bei Ihrer Kommentierung der Weltmissionskonferenz in Melbourne unterschlagen, daß wir unsererseits von Melbourne Ermutigung "aus dem gemeinsamen evangelistischen Zeugnis der Ökumene" erwarten. Sie nehmen nicht zur Kenntnis, daß für uns Heil und Wohl Geschenk bleiben und nicht "machbar" sind. Sie verschweigen gegenüber Ihren Lesern, daß nach unserer Meinung die Weitergabe dieses Geschenks durch "die Verkündigung der guten Botschaft vom Reich Gottes" geschieht.

Ein afrikanisches Sprichwort lautet: "Es ist schwer, einen Mann zu wecken, der so tut, als ob er schläft." Was sind eigentlich Ihre Interessen, wenn Sie wesentliche Aussagen unseres Berichtes Ihren Lesern vorenthalten? Anstoß haben wir offenbar bei Ihnen vor allem erregt, weil wir so betont darauf hinweisen, daß es bei der Mission auch um den Ruf in konkrete Nachfolge geht. Und hier setzen Sie sich selbst dem Verdacht aus, daß Ihren Äußerungen ein verkürztes, unbiblisches Missionsverständnis zugrunde liegt. Es kann in der Mission nicht darum gehen, lediglich "Herr, Herr" zu sagen und andere zu lehren, ebenso zu sagen. ("Was nennt ihr mich Herr, Herr und tut nicht was ich euch sage?" Lk. 6,46). "Machet zu Jüngern!" - das ist der Ruf in die Nachfolge, in eine lebendige Praxis", hat Günter Krusche in Garmisch gesagt. Daß zur Nachfolge auch die Übernahme politischer Verantwortung gehört, und zwar Verantwortung vor einem Gott, der nach biblischem Zeugnis für die Armen und Schwachen Partei ergreift, kann nur jemand leugnen, der seine Bibel nicht richtig liest. Erinnert sei an den in gottesdienstlichen Liturgien wichtigen Lobgesang der Maria: "Er stößt die Gewaltigen vom Stuhl und erhebt die Niedrigen. Die Hungrigen füllet er mit Gütern und läßt die Reichen leer." Wenn man die Heilige Schrift auch an diesem Punkt ernstnimmt, ist es wohl theologisch zwingend, die Frage aufzuwerfen, wem die Macht in unserer Gesellschaft gehört und nützt!

Zur persönlichen Meditation möchte ich Ihnen die folgenden Zeilen aus dem Garmischer Referat Günter-Krusches empfehlen: "Indem Sendung und Dienst zusammengesehen werden, gewinnt die christliche Verkündigung einen weiten Horizont, wird sie frei zur Weltverantwortung, befreit von der Sorge um den eigenen Bestand, frei zum Dienst für alle Menschen. Indem auch Diakonia als ein Aspekt missionarischer Existenz erkannt wird, entfällt die pfäffische Sorge in der Wahl der Worte, die sektiererische Beschränkung auf die eigenen Gesinnungsfreunde, die ängstliche Suche nach Bestätigung durch den jeweiligen Gesprächspartner."

Besonders betroffen gemacht hat mich Ihre Abqualifizierung von evangelikalen Christen aus Übersee (Das gleiche gilt auch für Ihren diskriminierenden Umgang mit Jugenddelegierten!), die in unserem Bericht zu Worte kommen. Die evangelikalen Christen sind Ihrer Meinung nach "radikale Stimmen aus der Dritten Welt". Und das EMW verstünde seine Arbeit "vor allem als Umschlagplatz und Propagierung solcher Stimmen. Ob Sie damit so führenden Theologen Lateinamerikas wie z.B. René Padilla, der zu den Rednern beim Kongress für Weltevangelisation in Lausanne 1974 gehörte - und den Sie doch wahrscheinlich zu Ihren Freunden zählen - aus dem Herzen sprechen, scheint mir äußerst zweifelhaft. Vielleicht lesen Sie auch einmal das Buch des Vorsitzenden der Sektion Sozialethik der Evangelikalen Weltallianz, Ronald Sider "Der Weg durchs Nadelöhr".

Bei der Lektüre Ihrer Äußerungen drängt sich mir die Frage auf, ob es Ihnen wirklich um Jesus allein geht, wie Sie andere glauben machen wollen, oder ob Sie nicht vielmehr ungeniert Machtpolitik zwar im Namen Jesu, aber doch im Sinne kirchenpolitischer "Umverteilung von Macht" propagieren und dabei bei Ihren Lesern mit Methoden der üblen Nachrede, mit Unterstellungen und nur halb zitierten Gedanken das EMW zu diskreditieren suchen. Das wäre dann allerdings nicht nur unfair, sondern diene wohl auch kaum der Wahrheitsfindung. Und dem achten Gebot und Luthers Erklärung, in der es dann heißt: "Was ist das? Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir unsern Nächsten nicht fälschlich belügen, verraten, afterreden oder bösen Leumund machen, sondern sollen ihn entschuldigen, Gutes von ihm reden und alles zum Besten kehren"; wird dadurch auch nicht Rechnung getragen.

Weltmission ist heute nicht - wie Sie behaupten - in einer Krise, sondern sie bemüht sich, sich mit großen Anstrengungen auf eine veränderte Umwelt einzustellen, um die Verkündigung des Evangeliums im Sinne des Herrn der Kirche weiter vorantreiben zu können. Die Krise in der Weltmission, wie Sie sie meinen, wird von Leuten wie Ihnen herbeigeredet. Ich wünsche uns allen, daß unsere Kirche nicht die Quittung eines in meinen Augen unverantwortlichen Krisengeredes bezahlen muß, denn mit Ihrer "einseitigen und entsprechend unbiblischen" Berichterstattung richten Sie Unheil an! Ich wünsche mir, auch in Ihren idea-Berichten über uns wenigstens manchmal etwas von dem Evangelium aufleuchten zu sehen, für das Sie einzutreten behaupten.

Hilfreich wäre sicher, wenn Sie sich noch einmal den von uns vorgelegten Arbeitsbericht vornähmen, um zu lesen, was wirklich darin steht. Das wäre auch die unabdingbare Voraussetzung für seriösen Journalismus, nämlich: sich um lautere Berichterstattung zu bemühen.

Ich grüße Sie freundlich

Ihr

Hartwig Liebich
Leitung der EMW-Pressestelle

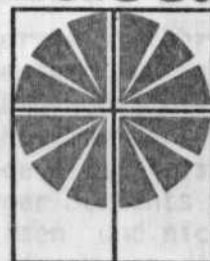
P.S. Mit Interesse habe ich wahrgenommen, daß Sie inzwischen unseren Arbeitsbericht für DM 6,-- verkaufen und auf diese Weise offensichtlich gut an der Arbeit des EMW verdienen. Hinweisen darf ich Sie darauf, daß Einzelanfragen nach unserem Arbeitsbericht von uns kostenlos beliefert werden und daß man mit der epd-Dokumentation 8/80 nicht nur den Arbeitsbericht des EMW, sondern noch die drei anderen wichtigen Berichte der Synode schon zum Preis von DM 3,50 erwerben kann.

5/80

4. Februar 1980

*Schmid
Schmann. Holsch
Büchingssee*

idea ^{P7}



Informationsdienst der Evangelischen Allianz

- Brief an alle Christen: Schritte zur missionarischen Kirche 3
- Klares Nein zum Hamburger Kirchentag? 6
- Werden christliche Feiertage in Rhodesien abgeschafft? 7
- Vorderer Orient: Christenverfolgung wie noch nie 7
- Synodaldebatte: Ein oder zwei Pressedienste in der EKD? A
- Pfarrer vor 3000 UNO-Frauen: Kampf gegen Emanzipation 9

K O M M E N T A R E + B E R I C H T + D O K U M E N T A T I O N

An der Mission entscheidet sich die Einheit der Kirche - Zur Missionsdebatte auf der EKD-Synode • Die gefährliche Langzeitbombe - Ein paar Anmerkungen zur neuen EKD-Statistik • Afghanistan war immer dabei - Zum Thema Frieden auf der EKD-Synode • Kundgebung der EKD-Synode: An alle Christen in der Evangelischen Kirche in Deutschland • Bundesverteidigungsminister Apel zur "Lage" vor der EKD-Synode • Bekennende Gemeinschaften stehen hinter der Kirche - Zur Mitgliederversammlung der Kirchlichen Sammlung um Bibel und Bekenntnis

Bilanz nach der EKD-Synode:

Gemeinde will Mission, nicht Umverteilung von Macht
Sind die großen EKD-Werke noch zweckmäßig?
Größere Bereitschaft zum Hören auf die Bibel

G a r m i s c h - P a r t e n k i r c h e n , 4. Februar 80 (idea)- Eine baldige und grundlegende Korrektur des Evangelischen Missionswerkes in der Bundesrepublik Deutschland und Berlin West forderten übereinstimmend führende Evangelikale gegenüber idea in einer ersten Bilanz der Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) vom 27. Januar bis 1. Februar in Garmisch-Partenkirchen. Das Hamburger Missionswerk wurde auf der Synode scharf kritisiert. Übereinstimmend war von fast allen Synodalen der Bericht des Missionswerkes zurückgewiesen worden, in dem unter anderem auch eine "Umverteilung von Macht" in der Bundesrepublik gefordert worden war und Mission fast ausschließlich als Mittel zur Überwindung ungerechter Strukturen verstanden wurde. Nach Ansicht des Ratsmitgliedes Frau Prof. Dr. Erika Kimmich, Stuttgart, wird sich der Rat der EKD in naher Zukunft mit dem Missionsverständnis, der personellen Besetzung und der Struktur des Missionswerkes beschäftigen müssen. Vor allem werde nach dem auf der Synode bekanntgewordenen Rücktritt von Bischof Hans Heinrich Harms, Oldenburg, ein neuer Vorsitzender des Missionswerkes "bestellt werden müssen". Frau Kimmich hofft, daß der

"Streit um die Mission" in Garmisch-Partenkirchen zur Klärung und Korrektur führt, die eine "kräftige Zuversicht im Blick auf die Mission in anderen Kontinenten" zur Folge haben sollte. Der Sprecher des württembergischen Pietismus in der EKD-Synode, Dekan Rolf Scheffbuch, Schorndorf, kritisierte, daß in der Debatte um das Missionswerk Bischöfe nur hinter "vorgehaltener Hand", nicht aber auch vor der Synode offen gesagt hätten, "nach dem Evangelium" sei das Missionsverständnis des Hamburger Berichts "nicht haltbar". Die Gemeinden wollen - so Scheffbuch - die Mission unterstützen und nicht irgendeine "Umverteilung von Macht in der Welt". Nach Ansicht von Scheffbuch hat die Auseinandersetzung auf der Synode auch die Frage aufgeworfen, ob die großen und kritisierten Werke der EKD, Missionswerk und Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik (GEP), noch zweckmäßig seien. Bei einer Einrichtung wie dem GEP sei ein "Monopoldenken" vorherrschend, das "mit dem eigentlichen Schatz der Kirche", den freien Werken, "nichts mehr zu tun" habe. Es müsse untersucht werden, ob "solch große und fast an die römisch-katholischen Einrichtungen erinnernden Werke" der Kirche Jesu Christi entsprächen oder ob es nicht "organischer für die Gemeinde Jesu ist", wenn einzelne, kleinere und überschaubarere Werke geschaffen würden, die dann in Absprache miteinander arbeiteten.

Positiv beurteilten sowohl Frau Kimmich als auch Dekan Scheffbuch, daß auf der Synode in Garmisch-Partenkirchen "zentrale Themen der Kirche" wie Glaube und Mission behandelt worden seien. Die Bereitschaft, wieder auf die Bibel zu hören, - so Scheffbuch - ist größer geworden. Der Ratsvorsitzende der EKD, Prof. D. Eduard Lohse, Hannover, betonte auf einer abschließenden Pressekonferenz, die Synode der EKD sei zu einer "festeren Gemeinschaft" zusammengewachsen. Das "Zusammenrücken" sei - so Lohse - darauf zurückzuführen, daß das Bewußtsein für gemeinsame Probleme zugenommen habe. Als bedeutsam wertete es Lohse auch, daß nicht nur evangelikale Synodale gegen den Bericht des Missionswerkes gestimmt hätten. (5/80/2)

Rat der EKD soll Bericht über Missionswerk vorlegen

G a r m i s c h - P a r t e n k i r c h e n , 4. Februar 80 (idea) - Als Konsequenz aus der scharfen Kritik am Bericht des Evangelischen Missionswerkes vor der Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) Ende Januar in Garmisch-Partenkirchen hat die Synode den Rat der EKD gebeten, einen Bericht über dessen geplante Gespräche mit dem Missionswerk vorzulegen, "in dem das Missionsverständnis des Missionswerkes dargelegt und in dem vor allem die Frage der Bedeutung der Armen für die Mission einbezogen wird".

Der Bericht des Missionswerkes, in dem unter anderem eine "Solidarität mit den Armen" und eine sich daraus ergebende "Umverteilung von Macht" auch in der Bundesrepublik Deutschland gefordert wurde, war von fast allen Synodalen und auch vom Vorsitzenden des Missionswerkes, Bischof Hans Heinrich Harms, Oldenburg, abgelehnt worden. Harms erklärte, er habe den Bericht vor seiner Verlesung nicht zur Kenntnis genommen. Nach Ansicht des Synodalen Dekan i. R. Kurt Hennig, Esslingen, zeigte der Bericht eine "schwerwiegende Politisierung der Mission" und eine "Umfunktionierung" des Evangeliums. Der ehemalige Bundesminister Dr. Werner Dollinger, Neustadt/Aisch, forderte die Gremien der EKD auf, ihre Verantwortung für die kirchlichen Werke mehr wahrzunehmen. Pastor Johannes Hansen, Witten, befürchtete gegenüber idea, daß aufgrund der Auseinandersetzung um das Missionswerk an der "missionarischen Basis das Vertrauen zur kirchlichen Weltmission mehr und mehr verloren geht". Es ginge nicht an, daß die "evangelistische Arbeit abgehängt wird von der Weltmission". Der Bischof der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Schaumburg-Lippe, Prof. Dr. Joachim Heubach, Bückeburg, trat im Anschluß an die Synode für eine "Durchleuchtung des Missionswerkes" ein. Die EKD dürfe aufgrund der Aktivitäten dieses Werkes nicht in den Verdacht geraten, eine "Kaderschmiede marxistischer Theologen zu sein".

aus der Kirche von Bischöfen und Pfarrern hingenommen wird? Nirgends sind Ansätze zu sehen, dieser Flucht wirklich entgegenzutreten. Hauptsache, die Austritte sinken.

Ganz abgesehen davon, daß es sich die Kirche einfach nicht leisten kann, 109 000 getaufte Menschen einfach in einem Jahr ziehen zu lassen, hat dies für die Volkskirche eine gefährliche Langzeitwirkung: Immer weniger Kinder werden getauft und konfirmiert; immer weniger Paare lassen sich kirchlich trauen. Schon jetzt ist die Zahl der Protestanten in der Bundesrepublik Deutschland auf 26,5 Millionen gesunken, zwei Millionen weniger als 1970, und macht nur noch 43,2 Prozent der gesamten Bevölkerung aus. Selbstverständlich, die Geburten haben stark abgenommen im letzten Jahrzehnt. Doch wenn man die über eine Million Menschen hinzuzählen würde, die in den 70er Jahren aus der Kirche ausgetreten sind... Statt dessen beruhigt man sich mit einer Studie, die vor einigen Jahren der Volkskirche "Stabilität" bescheinigt hat. Eine gefährliche Schlaftablette.

Die "EKD in Zahlen" ist ein imposantes Werk, das für das kirchliche Leben recht aufschlußreich ist. Getauft und konfirmiert werden fast immer noch alle Kinder der kirchlich getrauten Ehepaare, aber "die Bereitschaft evangelischer Paare, sich nach der standesamtlichen Eheschließung kirchlich trauen zu lassen, ist im Gesamtbereich der EKD von 1963 bis 1976 erheblich gesunken, hat sich aber in den Jahren 1977/78 erstmals wieder leicht erhöht." Auch hier tickt eine gefährliche Langzeitbombe für die Volkskirche, zumal die noch immer anhaltende Tendenz von Ehen ohne Trauschein ja unberücksichtigt bleibt.

Daß der Sonntagsgottesdienst den Protestanten im Lande nicht viel bedeutet, ist bekannt: 1978 nur durchschnittlich 1,5 Millionen Besucher pro Sonntag. An Weihnachten gar ein Viertel aller Protestanten. Wieder beruhigend. Fragt sich nur, warum das Interesse am Zentrum der evangelischen Kirche, dem Gottesdienst, so gering ist. Die Pfarrer dürfte es eigentlich nicht schlafen lassen. Ob nicht doch - Verzeihung - die Predigten endlich erheblich besser werden müßten? Immerhin steigt die Zahl der Abendmahlsgäste endlich wieder an und betrug 8,4 Millionen im Jahr 1978.

Munter geht's laut Statistik in den 112 000 ständigen Kreisen der exakt 10 638 Kirchengemeinden zu: 2,1 Millionen Menschen besuchen die rund 20 000 Posaunen-, Instrumental- und Kirchenchöre, die 8 500 Bibelkreise oder die 41 600 Kinder- und Jugendgruppen, um nur ein paar Zahlen zu nennen. Aber auch hier kein Grund zur Selbstzufriedenheit, wenn man bedenkt, daß viele Gemeindegruppen total überaltert sind.

Eine solche Jahresstatistik muß die Kirche herausfordern - um des Menschen willen. Aber man fragt sich, ob diese Herausforderung tatsächlich angenommen wird. Lauter klagt man über die Kirchensteuer, die zwar heuer noch 4,5 Milliarden DM ausmacht, aber gefährliche Einbußen erleidet, wenn der Staat 1981 erneut die direkten Steuern senkt. Indes, die Kirche lebt vom Brot nicht allein - wir machen die 109 797 Menschen mehr Sorgen, die 1978 die Kirche verlassen haben.

K O M M E N T A R

An der Mission entscheidet sich die Einheit der Kirche

Zur Missionsdebatte auf der EKD-Synode

Helmut Matthies, Wetzlar

"Ski-Heil auf bayrisch" wünschten "de Leit vom Amt für Gemeindedienst drom in Nüanbeag" den Synodalen in Deutschlands bekanntestem Wintersportort Garmisch-Partenkirchen. Wegen des "Heils" gab es auf der Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) Ende Januar zwar keinen Hals- und Beinbruch, aber Brüche im EKD- und hoffentlich nicht auch im Kirchen-Gebälk insgesamt. Das Verhältnis von (ewigem) Heil und (irdischem) Wohl - auf bayrisch: "Sicherheitsbindung für dei ganz Leem" - führte zu einem bisher einmaligen Eklat in der EKD-Synodengeschichte: zur Zurückweisung eines vor der Synode erstatteten Berichtes.

"Das darf doch nicht wahr sein", "unglaublich", bis hin zu "ich habe die ganze Nacht nicht schlafen können" - so ein "Nordlicht" unter den Bischöfen - reichten die Reaktionen "progressiver" wie "evangelikaler" Synodaler, die in seltener Einmütigkeit (abgesehen von ein paar Jugenddelegierten, die immer dagegen sind) den Bericht des Evangelischen

Missionswerkes im Bereich der Bundesrepublik Deutschland und in West-Berlin mit Sitz in Hamburg ablehnten. Die in diesem Bericht geforderte "Solidarität mit den Armen" klingt nicht nur sympathisch, sondern ist angesichts weltweiter Not auch notwendig und legitim. Wenn diese Solidarität, dieser Kampf für die Armen, aber nicht auch "Kampf" dafür bedeutet, daß den Armen das Evangelium gepredigt wird, ist der Auftrag der Christen vergeben und die soziale Arbeit nicht mehr als diakonische zu legitimieren. Der Bericht, der nur noch das "Wohl" und nicht mehr das "Heil" des Menschen im Auge hatte, war dadurch einseitig und entsprechend unbiblisch. Mission wurde fast ausschließlich als Mittel zur Überwindung ungerechter sozialer und politischer Strukturen dargestellt. Hier war aus Evangelium Gesetz geworden. Thesen von einer erstrebenswerten "Umverteilung von Macht" auch in der Bundesrepublik Deutschland als "prophetisches Zeichen einer missionarischen Kirche" offenbarten nicht nur einen politischen Realitätsverlust, sondern auch eine pervertierte, da politisierte Theologie. Man könnte diesen Bericht notfalls dem Papierkorb überantworten, wäre er tatsächlich nur eine "Momentaufnahme", eine "unglückliche Panne", wie von manchen behauptet. Dem ist leider nicht so. Der Berichtserstatter, Pastor Dr. Wilhelm Wille, erklärte ausdrücklich, er gebe nicht seine persönliche Meinung, sondern die des Stabes des Missionswerkes wieder. Dem stellvertretenden Missionsdirektor Wille sei ebenso Dank für seine Offenheit wie dem zur Synodenzeit in Genf weilenden Direktor Dr. Martin Lehmann-Habeck, der in einer Stellungnahme äußerte, mit seinen Thesen habe das Missionswerk einen mutigen Beitrag leisten wollen. Damit ist für die notwendige Klarheit in der Auseinandersetzung gesorgt. Mögen Mitgliederversammlung und Vorstand des Missionswerkes auch ein anderes Missionsverständnis als der Wille-Bericht haben, wie der Vorsitzende des Missionswerkes, Bischof Hans Heinrich Harms, betonte. Entscheidend für die Arbeit des Hamburger Werkes ist, wie seine über dreißig hauptamtlichen Mitarbeiter ihre Aufgabe verstehen. Und das nicht erst seit Garmisch. Hier liegt denn auch der eigentliche Skandal des von der Presse als "Eklat auf der Synode" umschriebenen Vorgangs. Wille referierte Thesen aus einem Diskussionspapier, das vom Missionswerk und der eng mit ihm verbundenen Missionsakademie erarbeitet und bereits im Juli letzten Jahres veröffentlicht worden war. Seit über einem halben Jahr sind also die theologisch vermarxten und politisch revolutionären Thesen bekannt, aber offensichtlich von keinem Verantwortlichen zur Kenntnis genommen, denn das hieße doch auch: verworfen worden, obwohl das Papier - so Lehmann-Habeck - Thema der Mitgliederversammlung im September in Hofgeismar war. Hier erhebt sich die Frage, wer eigentlich das in den letzten Jahren mit Millionen DM finanzierte Missionswerk kontrolliert und dessen theologische Konzeption und praktische Arbeit bestimmt. Nach allem, was auf der Synode deutlich wurde, jedenfalls nicht der fromme und redliche Bischof Harms, der in Garmisch die Folgen einer unkontrollierten Eigenentwicklung der von der EKD, einigen Freikirchen und Missionswerken getragenen Organisation präsentiert bekam.

Als Ergebnis des Hamburger Skandals in Garmisch bleibt festzuhalten: Die Weltmission steckt in einer großen Krise, weil sie - siehe Bericht von Wille - nicht mehr um ihren biblischen Auftrag weiß. Die seit Jahren geübte Kritik der evangelikalen Missionstheologen hat ihre für jedermann nachlesbare Bestätigung erhalten. Ferner: Daß der Eklat um das Evangelische Missionswerk überhaupt möglich wurde, liegt auch an der mangelnden Aufsicht durch die Verantwortlichen. Nach Aussage von Missionsdirektor Lehmann-Habeck hatte der Vorstand noch wenige Tage vor der Synode die Möglichkeit, über den Bericht zu diskutieren. Der Mangel an Aufsicht ist wohl vor allem begründet in der zeitlichen Überbeanspruchung und dadurch Überforderung vieler Bischöfe und Ratsmitglieder. Die fünfzehn Mitglieder des Rates der EKD müssen ihre vielfältigen EKD-Aufgaben neben ihrer sonstigen beruflichen Tätigkeit ausüben. Für die 26,5 Millionen landeskirchlichen Protestanten sind nur 19 Bischöfe zuständig.

Aus der Debatte um das Missionswerk ergeben sich folgende Fragen und Konsequenzen. Erstens: Eine außerordentliche Visitation des Missionswerkes (wie von Dekan Rolf Scheffbuch gefordert) ist ebenso notwendig wie die Überlegung, ob die Existenz des Missionswerkes schon dadurch gerechtfertigt ist, daß es seine Arbeit - wie ja nun zutage getreten - vor allem als Umschlagplatz und Propagierung radikaler Stimmen aus der Dritten Welt versteht. Grundsätzlich sollte überdacht werden, ob die Schaffung des Evangelischen Missionswerkes vor fünf Jahren eine gute Lösung war. Die Hamburger Gründung trug nicht nur entscheidend zur Spaltung in der Äußeren Mission bei. Es ist der überregionalen Organisation und Koordinierungsstelle auch nicht gelungen, bei allen regionalen Missionswerken die seit Anfang bestehenden Vorbehalte abzubauen. Als Folge des Wille-Berichtes wird im übrigen nicht nur der CVJM überlegen, ob er weiter Mitglied im Hamburger Werk bleibt.

Zweitens: Eine Grundsatz-Diskussion über Auftrag und Aufgabe der Weltmission erscheint unumgänglich. Sie ist umso notwendiger, da Fachleute den Bericht des Missionswerkes als "vorweggenommenes Ergebnis" der Weltmissionskonferenz im Mai in der australischen Metropole Melbourne ansehen. Welche Missionstheologie vertritt nun die deutsche Delegation? Bei dieser Klärung sollten die Evangelikalen einbezogen werden, nicht zuletzt, weil sie den Hauptanteil der Missionare stellen. Von den 1 200 deutschen Missionaren gehören allein 800 zur Arbeitsgemeinschaft Evangelikaler Missionen (AEM), die damit bereits zum hauptsächlichen Träger der deutschen Außenmission geworden ist.

Drittens: Es sollte eine Neuüberlegung über die Zusammenarbeit der zahlreichen mit ökumenischen und missionarischen Aufgaben befaßten kirchlichen Stellen in der EKD erfolgen.

Viertens: Abgesehen vom Problem Missionswerk stellt sich die Frage nach einer besser durchführbaren und auch menschlich wie zeitlich vertretbaren Verantwortung für die Werke der Kirchen. Können von so wenigen Bischöfen und Ratsmitgliedern so viele Aufgaben in einer so großen und komplexen Kirche noch verantwortlich wahrgenommen werden?

Bleibt der Vorfall von Garmisch, der die so positive Synodendiskussion über das Missionarische Jahr 1980 überdeckte, ohne Konsequenzen, sind die Folgen absehbar. Werden die Hamburger Thesen beibehalten, wird es nicht nur zu den von Synodalen befürchteten Kirchenaustritten kommen. Die gesamte kirchliche Weltmission stünde auf dem Spiel. Die Gemeinden verlören das Vertrauen in die kirchlichen Missionswerke, worunter letztlich auch die evangelikalen, freien Missionen zu leiden hätten. Schließlich und endlich wäre es auch mit dem mühsam erworbenen Mehr an Gemeinsamkeit zwischen Evangelikalen und "Amtskirche" vorbei. Denn: Die evangelikale Bewegung ist Missionsbewegung. Wenn die Kirche bei der brisanten Frage Mission nicht für ein biblisches Verständnis und eine entsprechende Praxis sorgt, dürfte sich die Polarisierung zum Schaden der Christenheit unerträglich steigern.

(102 Zeilen à 85 Anschläge)

B E R I C H T

Bekennende Gemeinschaften stehen hinter der Kirche - Tagung der Kirchlichen Sammlung

Joachim Piper, Celle

Die Bekennenden Gemeinschaften haben den Durchbruch geschafft: Sie werden an der Verantwortung der Kirche beteiligt; sie reden an verantwortlicher Stelle mit und man hört auf sie. Diesen Klimawechsel registrierte Landesbischof Prof. Dr. Joachim Heubach dankbar bei der Bundesmitgliederversammlung der "Kirchlichen Sammlung um Bibel und Bekenntnis" am 2. Februar in Bückeburg. Die Vertreter der Bekennenden Gemeinschaften fungierten in den kirchenleitenden Gremien nicht als "Feigenblätter des Pietismus", sondern als ernsthafte Gesprächspartner. Bei aller kritischen Haltung gegenüber der verfaßten Kirche stünde das "konservative Lager" doch fest hinter dieser Kirche und fordere nicht wie der Theologe Heinz Zahrnt im Sonntagsblatt deren Auflösung. Kritisch äußerte sich Heubach, der für zwei weitere Jahre im Amt des Bundesvorsitzenden der Sammlung bestätigt wurde, über den Deutschen Evangelischen Kirchentag. Die Bekennenden Gemeinschaften werden nach den Erfahrungen mit der Kirchentagsleitung eine Beteiligung am Kirchentag 1981 in Hamburg entschieden und deutlich ablehnen, ohne anderen die persönliche Entscheidung nach bestem Wissen und Gewissen abnehmen zu wollen. Dies habe er dem Hamburger Bischof Hans Otto Wölber in einem ausführlichen Gespräch mitgeteilt. Nach Heubachs Auffassung besteht für die Hamburger Veranstaltung genau wie für die in Nürnberg die Gefahr, daß die evangelische Kirche und die Bekennenden Gemeinschaften von der Kirchentagsleitung "rücksichtslos verschaukelt werden". Hier habe sich eine Diabolik ergeben, die für die Kirche weit gefährlicher sei als die Herausforderung des Dritten Reiches. Die massive Kritik der konservativen Lutheraner an der Revision der Lutherbibel (das sogenannte Luther-NT 75) ist, wie Bischof Heubach mitteilte, von den Verantwortlichen registriert worden. "Das ist ein Wunder in unseren Augen", sagte der Bischof. Es sei nicht mehr ausgeschlossen, daß dieses Luther-NT 75 zurückgezogen werde. Die Luther-Akademie in Ratzeburg werde hierzu in Kürze eine Dokumentation vorlegen, die vernichtende Urteile von Experten der Bibelrevision enthalte. Die seit 1976 bestehende Akademie nehme eine äußerst positive Entwicklung. Die Zahl der Mitglieder belaufe sich schon auf 130 Personen, teilte Heubach mit. Er warnte in seinem Rechenschaftsbericht vor einer Überbetonung des Interesses an der Liturgie im Gottesdienst. Er befürchte auf diesem Gebiet ein Auswuchern, das zur "liturgischen Spielerei" und "liturgischen Sektiererei" führen könne. Es dürfe nicht so weit kommen, daß der Gottesdienst zu einer "liturgischen Droge" werde. Er, Heubach, vertrete die Auffassung, "erklären, dann zelebrieren". Als eine der vordringlichen Aufgaben "der Sammlung" sieht Bischof Heubach die Auseinandersetzung mit der Entwicklung in der Abendmahlsfrage. Es gelte, mit Nachdruck einer Verwässerung und Umdeutung des Sakramentes zu wehren.

(39 Zeilen à 85 Anschläge)

Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland

27.1. - 1.2.1980

Gesprächsbeiträge von Bischof D. Dr. Harms

im Zusammenhang mit dem Arbeitsbericht des Evangelischen Missionswerkes im Bereich der Bundesrepublik Deutschland und Berlin West e.V.

Auszüge aus den Protokollnotizen der Synode

I.

Herr Präses, Hohe Synode! In dem Papier, das uns gestern nachmittag Herr Pfarrer Preiser vorgetragen hat, steht ein Satz, auf den schon einmal in der Aussprache hingewiesen worden ist. Ich darf ihn wiederholen: "Welche Sprache spricht das Verhalten der Gemeinde? Wie gehen Pfarrer, Mitarbeiter miteinander und untereinander um?" Wenn wir als Synode uns über das Thema der missionarischen Gemeinde unterhalten und auch unseren Gemeinden Anregungen geben möchten, dann trifft diese Frage auch uns hier in der Synode. Welche Sprache spricht das Verhalten der Synode, der Synodalen, des Rates, der Kirchenkonferenz? Wie gehen wir - Berichterstatter, Kritiker, Hörer, Redner - miteinander um? Die Vollmacht dessen, was wir hier in diesen Tagen tun und beschließen, hängt sicherlich auch daran, daß wir auf diese Fragen direkte Antwort geben.

Sie spüren schon, daß mir der Beginn dessen, was ich Ihnen hier vortragen möchte, nicht leicht wird. Ich habe gedacht - und habe das Bruder Wille auch gesagt - und es jedenfalls zunächst gehofft, hier nichts sagen zu müssen. Aber so, wie die Entwicklung in den Gesprächen sich ergeben hat, muß ich etwas sagen. Auch das habe ich Bruder Wille gesagt. Ich hoffe, ich kann es so sagen, daß er sich nicht getroffen fühlt, daß diejenigen, die Kritik haben, Hilfe empfangen und das Missionswerk insgesamt keinen Schaden erleidet.

Das, was Herr Dr. Wille vorgetragen hat, ist - ich habe mich mit den Mitgliedern des Vorstandes, die in dieser Synode sind oder waren, darüber abgestimmt - nicht die Meinung des Vorstandes des Missionswerkes; es ist auch nicht die Meinung der einzelnen Mitglieder des Missionswerkes. Was Herr Dr. Wille vorgetragen hat - das ist vielleicht in der etwas knappen, gerafften Zusammenfassung, die er hier gegeben hat, nicht ganz so deutlich geworden, wie es aus dem schriftlichen Bericht, denke ich, deutlich werden kann -, ist eine Momentaufnahme des Gespräches innerhalb des Stabes, eine Momentaufnahme innerhalb des Gesprächs zwischen Stab, Mitgliederversammlung und Vorstand.

Dr. Wille hat an einer entscheidenden Phase dieses Gesprächs in der vergangenen Woche nicht mehr teilnehmen können, weil er an der Beratung der Kommission für das südliche Afrika

teilnehmen mußte, als wir in Hamburg in einer Vorstandsklausur mit dem Stab über den Zwischenbericht, von dem auf Seite 11 die Rede ist, ein nicht sehr langes, aber immerhin nach meinem Gefühl nützliches und weiterführendes Gespräch gehabt haben. Aber daran hat eben Herr Dr. Wille nicht mehr teilgenommen.

Wenn Sie das, was auf Seite 11 des schriftlichen Berichts steht, noch einmal gelesen haben, dann ist Ihnen auch deutlich geworden, daß das Ganze eine - ich sage es noch einmal - Momentaufnahme ist, freilich eine Momentaufnahme aus der Sicht einiger Mitglieder des Stabes. Der Vorstand insgesamt sieht die Dinge erheblich anders, und die Missionswerke, die Kirchen und die anderen Institutionen, die Mitglieder des Missionswerkes sind, sehen, soweit ich das beurteilen kann, die Dinge auch erheblich anders.

Das, was uns vorgetragen worden ist, ist ein engagierter Beitrag, der uns helfen möchte, bestimmte Dinge auch einmal von einer anderen Position aus zu sehen, neu zu hören und uns vielleicht auch in ein Engagement hineinziehen zu lassen, das uns möglicherweise im Augenblick schwer ist. Ich muß von mir bekennen: Es wird mir schwer.

Ich habe den Bericht, den Herr Dr. Wille hier vorgelegt hat, auch nicht eher in die Hände bekommen als Sie alle. Ich habe nicht gewußt, was im einzelnen hier vorgetragen werden sollte. Herr Dr. Lehmann-Habeck, der Direktor des Missionswerkes, ist im Augenblick in Genf und nimmt an der Sitzung des Exekutivausschusses der Kommission für Weltmission und Evangelisation teil, an der letzten Sitzung vor der Missionskonferenz. Da ich ihm gesagt habe, daß ich der Meinung bin, er habe hier eine falsche Priorität gesetzt, sage ich es Ihnen auch. Nach meinem Verständnis hätte Herr Dr. Lehmann-Habeck hier und nicht in Genf sein sollen. Aber er hat es anders entschieden, und ich habe keine Möglichkeit, das zu ändern. Ich sage das nur, damit Sie auch in diesem Zusammenhang meinen Standpunkt kennen. So ist Herr Dr. Wille in die Situation hineingeraten, den Bericht hier vorzutragen.

Der Bericht ist - ich sage es noch einmal, weil mir einiges aus der gestrigen Pressekonferenz in einer möglicherweise mißverstandenen Form berichtet worden ist -, auch in seinem ersten Teil, ein Bericht, der unter einigen Kollegen des Stabes in Hamburg besprochen wurde. Aber ich bin sicher, daß es auch einige Kollegen im Stab in Hamburg gibt, die ihm so, wie er hier steht, heute nicht zustimmen würden.

Leider liegt Ihnen der Zwischenbericht, von dem die Rede ist, nicht vor - der Zwischenbericht, von dem Herr Dr. Wille der Meinung ist, daß er im Jahre 1981 abgeschlossen sein kann und dann - das hofft jedenfalls auch der Vorstand, nachdem er die Fragen, die ihm vorgelegen haben, diskutiert hat - ausgewogen und hilfreich sein kann. Wenn Sie den Zwischenbericht vor Augen hätten, würden Sie auch manche Akzente sehen, die ganz anders liegen als in diesem Bericht.

Der Vorstand wird aufgrund der Gespräche hier mit dem Stab in absehbarer Zeit, sobald das möglich ist, über diesen

Bericht sprechen und mit dem Stab ein eimer wieder einmal angefangenes, aber auch nie beendetes Gespräch führen müssen. Der Vorstand ist; denke ich, Manns genug, um das, was er denkt, und das, was die Mitglieder des Missionswerkes denken, zum Ausdruck zu bringen.

Ich hoffe, daß einigen von Ihnen durch das, was ich hier mehr formal als inhaltlich gesagt habe, einige Beschwer genommen ist. Ich sage noch einmal: Es ist mir nicht leicht, ein Stabsmitglied, das lange im Stab mitgearbeitet hat und das sich in einer ungewöhnlich engagierten Weise im Stab für vieles eingesetzt hat, in dieser Form zu korrigieren. Nur meine ich - ich hoffe, daß auch Bruder Wille das versteht -, daß es um des Missionswerkes willen, um der Gemeinsamkeit unserer Kirchen und der einzelnen Missionswerke willen nötig war, dies gleich zu Anfang zu sagen.

Nun darf ich noch einmal auf das eingehen, womit ich begonnen habe. Wir wollen eine hörende, bezeugende, lebendige Gemeinde und auch Synode sein. Darf ich auch noch einmal die Frage stellen: Welche Sprache spricht das Verhalten der Synode? Wie gehen wir hier miteinander um? Es hängt einiges daran, wie wir gerade auch an diesem Punkt miteinander umgehen, wie wir uns gegenseitig helfen.

Ich erkläre noch einmal, daß der Vorstand diesen Bericht, sobald es geht, mit dem Stab besprechen wird, um das, was er denkt und was die einzelnen Missionswerke und Kirchen denken, die im Missionswerk zusammengeschlossen sind, deutlich zu machen und hoffentlich dann auch den Stab mit in diese Gemeinschaft hineinnehmen zu können, um vor unseren Kirchen, vor unseren Gemeinden und vor den Partnerkirchen, wo immer sie in aller Welt sind, unseren gemeinsamen Auftrag klar und eindeutig zu bezeugen - diesen Auftrag, den einen Herrn der Welt, den einen Herrn der Kirche so groß zu machen, daß wir hier als lebendige Zeugen sichtbar werden und daß unser Zeugnis in der Welt um des Lichtes willen, das von ihm ausgeht, angenommen wird. Ich danke Ihnen.

- - -

Herr Präses, hohe Synode! Ich halte es für unmöglich, Ihnen in dieser Synodaltagung noch einen verantwortbaren Bericht vorzutragen. Das muß ich leider sagen. (Zischen). Ich weiß nicht, wann dies geschehen soll. Auch die Mitglieder des Vorstandes, die noch hier sind, haben viel Verantwortung in anderen Dingen. Und nun wieder einen Bericht vorzulegen, der dann möglicherweise nach der anderen Seite hin ein Torso ist, halte ich für verboten.

Ich bitte deshalb, daß Sie zugestehen, daß Ihnen bei der nächsten Synode, die ja im Herbst dieses Jahres ist, ein umfassender und vom Vorstand verantworteter Bericht vorgelegt wird.

II.

Herr Präses, hohe Synode! Ich danke Ihnen, daß das Thema "Evangelisches Missionswerk" noch einmal auf die Tagesordnung gekommen ist. Ich kann Ihnen nicht dafür danken, daß ich jetzt hier stehen muß.

Es ist gestern offensichtlich das, was ich gesagt habe über Bruder Wille, zum Teil mißverstanden worden. Ich möchte das hier, falls ein solches Mißverständnis um sich gegriffen hat, korrigieren. Ich habe eben noch einmal durchgelesen, was ich gestern gesagt habe. Ich kann darin nicht finden, daß ein Angriff auf den Berichtersteller in der Form erfolgte, wie ihn offensichtlich einige verstanden haben.

Herr Dr. Wille war absolut im Recht, hier einen Bericht zu geben. (Beifall). Wir haben es auch nie anders gehalten. Es ist ungewöhnlich, daß vor der Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland ein Vorstandsmitglied, gar der Vorsitzende des Vorstandes, steht, um der Synode den Arbeitsbericht des Missionswerks zu geben, den Sie selber erbeten haben mit dem Kirchengesetz über die Ordnung der Missionsarbeit vom 6. November 1975. Dort heißt es in § 3 Abs. 2: "Der Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland sorgt dafür, daß die Synode, die Kirchenkonferenz und die Gliedkirchen über die Richtlinien und die Arbeit des Missionswerkes regelmäßig unterrichtet werden." Das ist bisher immer so geschehen, genauso wie beim Diakonischen Werk und wie beim Gemeinschaftswerk Evangelischer Publizistik, durch den Direktor oder jetzt, da dieser verhindert ist, durch seinen Stellvertreter. Das ist absolut in der Ordnung. Dagegen kann beim besten Willen nichts gesagt werden. Und ich möchte das hier ausdrücklich erklären.

Wogegen ich mich gestern gewandt habe, ist ein Eindruck, der innerhalb der Synode entstanden ist, nämlich daß das, was Herr Dr. Wille vorgetragen hat, Meinung des Missionswerkes sei. Aber dazu habe ich gestern das Nötige gesagt.

In § 8 der Satzung des Missionswerkes, der Sie zugestimmt haben mit dem Gesetz vom November 1975, heißt es in Absatz 1: "Der Vorstand leitet die Arbeit des Missionswerks im Rahmen der von der Mitgliederversammlung beschlossenen Richtlinien und des von ihr festgestellten Haushaltsplans. Er beschließt über alle Angelegenheiten des Missionswerks, die nicht der Entscheidung durch die Mitgliederversammlung vorbehalten oder der Geschäftsstelle übertragen sind." Und dann kommen die einzelnen Aufgaben. Sie entsinnen sich, daß Herr Dr. Wille am ersten Abend in der mißlichen Situation war, daß keiner von uns zu Beginn des mündlichen Vortrags den schriftlichen Bericht vor sich hatte. In dem mündlichen Bericht hat er die Dinge noch sehr viel mehr zusammengefaßt - und sicherlich auch noch zugespitzt -, weil er es in der kurzen Zeit, die ihm zur Verfügung stand, wohl auch nicht anders machen konnte. Daß dadurch aber für viele der Eindruck entstanden ist

- das habe ich mehreren Gesprächen in diesen Tagen entnommen -, hier würden Dinge gesagt, die etwa die Evangelische Kirche in Deutschland, die ja Mitglied des Missionswerkes ist, oder einige Freikirchen oder einige Missionswerke, die ebenfalls Mitglied des Missionswerkes sind, nicht verantworten können, das war auch klar. Das haben Sie empfunden. Und da habe ich gedacht, ich sollte Ihnen sagen, daß der Vorstand und auch, soweit ich es beurteilen kann, die Mitglieder des Missionswerkes selber anders denken. Daher auch das Wort von mir, es sei Ihnen eine Momentaufnahme vorgetragen worden. Die Entwicklung muß weitergehen.

Ich kann meine Aufgabe heute vormittag nicht darin sehen, jetzt etwa einen Gegenbericht oder dergleichen zu geben. Ich habe gestern mit einiger Zurückhaltung gesagt, es sei schwierig oder gar unmöglich, einen verantwortbaren Arbeitsbericht, so wie es nach dem Gesetz sein soll, Ihnen vorzutragen. Ich habe weder die Unterlagen hier noch habe ich die nötige Zeit. Dazu braucht man einige Wochen. Die habe ich nicht. So bitte ich, mit dem zufrieden zu sein, was ich Ihnen geben kann.

Es scheint aber auch noch einiges andere im Bereich des Rechtlichen verdeutlicht werden zu müssen. Erlauben Sie mir, daß ich das auch tue. Das Evangelische Missionswerk im Bereich der Bundesrepublik Deutschland und Berlin West e.V. mit einer Satzung vom 19. September 1975 ist entstanden in einer ganz bestimmten kirchengeschichtlichen Lage innerhalb des Bereiches der evangelischen Christenheit in Deutschland. Es gab bis 1976 einen Deutschen Evangelischen Missions-Tag, in dem fast alle missionarischen Einrichtungen, Werke und Institutionen zusammengefaßt waren. Dieser Missions-Tag war dann nicht mehr in seiner Gemeinschaft zusammenzuhalten, insbesondere deshalb nicht, weil ein großer Teil des Missions-Tages sich nach wie vor gebunden fühlte an die Kommission für Weltmission und Evangelisation des Ökumenischen Rates der Kirchen und ein Teil der Mitglieder des Missions-Tages dieses eben meinte nicht mehr verantworten zu können.

So ist dann der Versuch gemacht worden, im Zusammenhang mit der berühmten Integration von Kirche und Mission dieses Evangelische Missionswerk im Bereich der Bundesrepublik Deutschland und Berlin West zu gründen. Es haben sich damals, 1975, an dieser Gründung beteiligt - ich rufe Ihnen das in Erinnerung zurück, vielleicht mag es für manche auch neu sein -: die Evangelische Kirche in Deutschland; der Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden in Deutschland, also die Baptisten; die Europäisch-Festländische Brüderunität, Distrikt Bad Boll; die Evangelisch-Methodistische Kirche als Kirche; dann die Missionswerke in Südwestdeutschland; Berlin-Brandenburg; Bayern; Nordelbien; die Vereinigte Evangelische Mission; damals die Missionsanstalt Hermannsburg - es hieß dann in der Satzung: zugleich für das im Entstehen begriffene Niedersächsische Missionswerk; die Norddeutsche Missions-Gesellschaft; der Verein zur Förderung der Volksmission - Arbeitsgemeinschaft Missionarische Dienste; der CVJM-Gesamtverband in Deutschland; das Deutsche Institut für ärztliche Mission; das Evangelische Bibelwerk in der Bundesrepublik

und in Berlin West; die Goßner Mission; die Mission der evangelischen Schülerinnen- und Frauen-Bibel-Kreise (MBK-Mission); das Nazarethwerk; die Ausbildungshilfe für junge Christen in Asien und Afrika. Inzwischen sind u.a. zwei weitere Kirchen hinzugekommen: einmal die Evangelisch-altreformierte Kirche in Niedersachsen; und neuerdings hat auch die Vereinigung der Deutschen Mennoniten-Gemeinden gebeten, Mitglied im Missionswerk werden zu können.

Sie sehen, es ist eine ganze Fülle von Werken, Kirchen, Gruppen, die sich hier zusammengetan haben auf der Grundlage: "Das Evangelische Missionswerk gründet sich auf das in der Heiligen Schrift bezeugte Evangelium von Jesus Christus, der allein das Heil der Welt ist."

Dieser e.V. hat sich auf folgende Aufgaben geeinigt: "Das Missionswerk dient der gemeinsamen Wahrnehmung der missionarischen Verantwortung der Mitglieder. Das Missionswerk nimmt Aufgaben der Weltmission und Evangelisation wahr, die über den Bereich und die Wirkungsmöglichkeit seiner Mitglieder hinausgehen..."

Ich brauche Ihnen das im einzelnen nicht vorzutragen, nur daß Sie verstehen: Hier ist ein e.V. mit einer Satzung. Und zu diesem e.V. gehört die Evangelische Kirche in Deutschland. Daß es damals zum Teil in der Synode andere Gedanken gegeben hat, daran werden diejenigen Synodalen sich noch erinnern, die damals der Synode angehört haben. Aber so ist das im Augenblick konstruiert.

Die Mitgliederversammlung, in die ja auch einige Synodale von Ihnen entsandt worden sind, und der Vorstand tragen die Verantwortung, haben die Geschäftsstelle in Hamburg zu ihrer Hilfe, haben einiges dieser Geschäftsstelle übertragen, die laufenden Geschäfte. Ein nebenamtlich arbeitender Vorstand und ein auch sehr nebenamtlich arbeitender Vorsitzender des Vorstandes kann natürlich nicht alle Einzelheiten so in Erinnerung haben, daß er Ihnen nun hier einen Arbeitsbericht für ein Jahr oder ein 3/4 Jahr vortragen könnte in allen Einzelheiten. Aber das ist vielleicht auch nicht nötig. - Dies nur zur rechtlichen Lage.

Ihnen ist ein Teil aus dem Bericht, den Herr Dr. Wille schriftlich vorgelegt hat, bekannt, die Arbeit der einzelnen Referate. All das ist dort nachzulesen. Vielleicht sollte ich noch einiges hinzufügen. Den Mitgliedern, die das Missionswerk bilden, hat immer noch am Herzen gelegen, die Verbindung zu denen nicht abreißen zu lassen, die damals dem Deutschen Evangelischen Missions-Tag angehört haben und die sich jetzt weithin zusammengeschlossen haben in der Arbeitsgemeinschaft Evangelikaler Missionen. Auch das sollten Sie wissen. Auch das gehört für uns zu der kirchenpolitischen Lage, in der wir uns vorfinden. Wir haben - das hatten wir uns bei der Auflösung des Evangelischen Missions-Tages zugesagt - inzwischen einmal (1978) gemeinsam eine Missionstagung durchgeführt in Kölsfeld und haben uns

dort zugesagt, das auch weiterhin tun zu wollen. Das ist bis heute noch nicht möglich geworden, weil es neue Fragen gegeben hat aus dem Bereich der Arbeitsgemeinschaft Evangelikaler Missionen. Der Vorstand des Missionswerkes hat noch in der vergangenen Woche bei seiner Klausurtagung über diesen ganzen Fragenkomplex nachgedacht und erneut die Hoffnung ausgesprochen, daß die Verbindung nicht abreißen möge, sondern daß sich auch weiterhin eine Möglichkeit der Zusammenarbeit, des Aufeinanderzugehens - um es einmal so zu sagen - finden möge. Ich gestehe, es ist schwieriger geworden. Es tauchen immer neue Fragen auf. Und manchmal habe ich in meinem Herzen auch das Gefühl gehabt: wird wirklich auf beiden Seiten dieses 1978 noch als gemeinsam anvisierte Ziel gewollt? Aber das ist eine Frage, die wir den Brüdern und Schwestern in der Arbeitsgemeinschaft Evangelikaler Missionen stellen müssen. Wir werden dann weitersuchen. Aber da Sie alle ja auch beteiligt sind, sollten Sie das wissen.

Einen Bereich der Arbeit des Missionswerkes hat Ihnen Herr Dr. Wille vorgelegt in einem Papier, das Sie jetzt hoffentlich noch bei sich haben. Ich weiß es nicht. Es ist Ihnen mit einer Materialsammlung für die Synodalvorbereitung schon vor einiger Zeit zugesandt worden, nämlich die Liste des Bedarfs 1980. Falls Sie sie noch haben, wäre ich Ihnen dankbar, Sie suchten sie sich eben noch einmal heraus, um hineinzuschauen.

Die Liste des Bedarfs ist mit der Unterschrift des Direktors Dr. Lehmann-Habeck übersandt worden und macht all denen, die sich über die Arbeit des Missionswerkes informieren wollen, deutlich, wie vielfältig und auch wie unterschiedlich diese Aufgaben sind. Ich glaube, man wird ehrlicherweise sagen müssen, daß hier in einer Form deutlich wird, daß das Evangelische Missionswerk sich bemühen möchte - ich drücke mich vorsichtig aus -, die Partnerkirchen in den anderen Teilen der Welt nicht aus den Augen zu verlieren; die Partnerkirchen, die ja ihrerseits zum Teil sehr unterschiedliche Traditionen haben; die Partnerkirchen, die ihrerseits ihre Arbeit bestimmen. Und wir haben uns längst abgewöhnen müssen, unsererseits gute Ratschläge zu geben. Daß das nicht immer so ganz leicht ist, werden Sie sich vorstellen können.

Wenn Sie diese Liste des Bedarfs noch einmal überfliegen, dann können Sie sich auch leicht vorstellen, daß dies natürlich nur eine Auswahl ist von Antworten auf Bitten, die das Evangelische Missionswerk erreicht haben. Die Grenzen, die für eine solche Liste des Bedarfs gesteckt sind, liegen in den Mitteln, die das Evangelische Missionswerk einwerben kann bei seinen Mitgliedern, insbesondere auch bei der Evangelischen Kirche in Deutschland und ihren Gliedkirchen.

Es ist sicherlich nicht allen, die nun diese Liste vor sich haben, deutlich, warum so, warum nicht anders entschieden wird und entschieden worden ist. Sie haben natürlich auch jetzt nur das Ergebnis dieser Auswahl vor sich und nicht

die Liste der Anforderungen und Bitten, die schließlich zu dieser Antwortliste geführt haben. Ich möchte Sie nur mit Nachdruck darauf hinweisen und Sie bitten, falls Sie noch etwas Zeit haben, auch dies als einen Teil des Arbeitsberichtes des Evangelischen Missionswerkes anzusehen und sich zu informieren über die Vielfalt und auch über den Versuch des Missionswerkes, seinerseits - darf ich es einmal so ausdrücken - unparteiisch zu sein, nicht von vornherein bekenntnismäßige oder kirchenpolitische Maßstäbe anzulegen. Daß man im Einzelfall so oder anders entscheiden kann, ist selbstverständlich. Aber das kann man immer. Ich begnüge mich mit dem Hinweis darauf, daß dies auch zu dem Arbeitsbericht gehört. Hinter dieser Liste steckt eine ungeheure Fülle von Arbeit, die im vergangenen Jahr auch von Herrn Dr. Wille geleistet worden ist. (Zögernd einsetzender Beifall). - Ich danke Ihnen, daß Sie das mit Ihrem Beifall anerkannt haben. Ich kann immer nur sagen und habe das auch in der letzten Vorstandssitzung getan: Der Vorstand kann eigentlich mit gutem Gewissen nicht zusehen, wie die einzelnen Mitglieder des Stabes überbeansprucht werden in ihrem Dienst, in ihrer Zeit, in ihrer Kraft. Es sind Menschen, die ja auch - in der Regel jedenfalls - Familien haben; Menschen, die mit einer ungeheuren Energie und einem ungeheuren Engagement - das habe ich gestern von Herrn Wille insbesondere schon gesagt - hier an der Arbeit sind. Und diesen Dank möchte ich, da Sie mir die Gelegenheit gegeben haben, heute morgen noch einmal hier zu stehen, doch noch einmal zum Ausdruck bringen dürfen. (Teilweiser Beifall).

Gestern ist mehrfach auf die Weltmissionskonferenz von Melbourne hingewiesen worden. Im Mai dieses Jahres findet diese Weltmissionskonferenz statt. Aus dem Bereich der evangelischen Christenheit in Deutschland werden folgende Vertreter in Melbourne sein: (Es werden zahlreiche Wortmeldungen beim Präsidium abgegeben) - Die Diskussion scheint also wieder in Gang zu kommen, und das ist gut. - Ich darf Ihnen eben die Namen vorlesen, damit Sie wissen, wer dort in Melbourne sein wird:

Herr Präses Dr. Reiß; Herr Oberlandeskirchenrat Henje Becker, Wolfenbüttel; Frau Ottmüller, MBK-Mission; Frau Pastorin Kömelt von der Evangelischen Frauenarbeit in Deutschland; Pfarrer Schnellbach vom Evangelischen Missionswerk in Südwestdeutschland; Pfarrer Stahl von der Evangelisch-Methodistischen Kirche; Herr Vogels vom CVJM; und Herr Pfarrer Teschner, der ja auch Mitglied unserer Synode ist, von der Volksmission. Von Amts wegen sind dort das Kommissionsmitglied Direktor Sandner, auch einer unserer Synodalen, und als Berater der Direktor des Missionswerkes, Herr Dr. Lehmann-Habeck.

Das Thema von Melbourne ist "Dein Reich komme". In dem Einladungsbrief der Kommission für Weltmission heißen die beiden ersten Absätze: "Unser Herr Jesus Christus lehrt uns, für das Kommen des Gottesreiches zu beten. In der Kraft des Heiligen Geistes ergeht an jede Generation die Einladung, zuerst nach dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit zu

trachten im Vertrauen darauf, daß alles übrige, was zum Leben notwendig ist, hinzugeschenkt wird. Wenn wir für das Kommen des Reiches Gottes beten, bekräftigen wir unser Vertrauen auf und unsere Abhängigkeit von Gott, dem Schöpfer, Erlöser und Heiland, dem Herrn aller Herren und König aller Könige. wir beten voll Zuversicht, denn das Reich Gottes ist schon mitten unter uns. Wir beten voller Erwartung, denn das Reich in seiner ganzen Fülle steht uns noch bevor."

Der Direktor des Missionswerkes hat bei der letzten Synode in dem Bericht, den er hier erstattet hat, hingewiesen auf eine Mitarbeitertagung des Evangelischen Missionswerkes in Südwestdeutschland im April 1979. Diese Tagung hat unter dem Thema gestanden: "Dein Reich komme - wollen wir das?" Das ist doch wohl eine Frage, über die wir ernsthaft nachdenken müssen. Und wenn ich Bruder Wille richtig verstanden habe, dann ist das, was er uns vorgetragen hat und was in den beiden Papieren steht, auf die er mit besonderem Nachdruck hingewiesen hat, wohl auch deutlich geworden. Wollen wir das? Und die Antwort, liebe Schwestern und Brüder, ist, glaube ich, gar nicht so einfach zu geben. Natürlich wollen wir das, wenn wir so gefragt werden. Die Frage, die uns dann von den Brüdern und Schwestern in Afrika, Asien, aus der Südsee, aus Südamerika und sonstwo gestellt wird, ist dann eben doch noch einmal: Wollt ihr das wirklich? Seid ihr bereit, Konsequenzen daraus zu ziehen, daß das Reich Gottes jetzt schon da ist, daß wir auf die Vollendung dieses Reiches Gottes warten?

In einem der Vorbereitungspapiere aus Genf wird auf die Lage, in der wir uns vorfinden, folgendermaßen hingewiesen: "Während man in Bangkok" - also auf der vorigen Weltmissionskonferenz - "die Chancen für eine Veränderung noch einigermaßen optimistisch beurteilen konnte, sehen sich die Kirchen heute in einer beinahe apokalyptischen Situation: wachsende Zahlen totalitärer Regime, Zunahme und Konzentration der wirtschaftlichen Macht, Zunahme von Gewalt und Folter, Bedrohung unserer Umwelt, Zunahme der Verletzung der Religionsfreiheit in verschiedenen Teilen der Welt, Versagen der traditionellen Ideologien. Gleichzeitig sind jedoch die charismatische Erneuerung, das wachsende Engagement der Kirchen, die ihren Glauben und ihre Hoffnung auch inmitten der Unterdrückung bezeugen, sowie die vermehrte Beteiligung aller Traditionen an der Suche nach Einheit Zeichen echter Hoffnung angesichts der ebenso wirklichen Gefahr einer kompletten Zerstörung aller Lebensmöglichkeiten." In diesen Kontext hinein soll nun diese Weltmissionskonferenz Antwort geben - nicht nur für uns, aber doch auch für uns. Dein Reich komme - wie sieht das aus? Wie sieht unsere Vollmacht aus, dieses Bekenntnis zu bezeugen, dieses Bekenntnis zu leben?

Wir haben in unserem Bereich als Jahreslosung das Wort aus dem 1. Timotheusbrief: "Gott will, daß allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen." Keinen dürfen wir ausschließen, aber wirklich auch keinen;

auch die Reichen nicht; auch die Besitzenden nicht; auch die nicht, die sich abwenden; auch die nicht, die in dieser Welt überhaupt nicht mehr begreifen können, vielleicht auch nicht mehr begreifen wollen, daß das Reich Gottes schon da ist, daß Gott den Sieg unter allen Umständen behalten wird. Wir haben hier keine Schranken aufzurichten. Wir haben nur deutlichzumachen, daß wir selber nun auch nicht im Wege stehen dürfen, daß dieses Zeugnis von Jesus Christus, der Wahrheit, oder des Lichts - wir wir es heute morgen gehört haben - nicht verdunkelt wird von uns selber, daß wir nicht diesen Sieg Gottes für uns allein beanspruchen, sondern daß wir deutlichmachen: Auch wir sind bereits Besiegte, von diesem Sieger Besiegte.

Wir haben verstanden oder mühen uns immer von neuem zu verstehen, was das Kreuz, was Ostern für uns und für alle Menschen bedeutet, für die Welt, die so ist, wie sie ist, mit ihren Armen und mit ihren Reichen, mit den Unterdrückten und mit den Unterdrückern.

Wir stehen ganz sicherlich - und das werden wir in der Form, wie sie uns vorgetragen worden ist, auch verstanden haben - oftmals diesem Bekenntnis, diesem Zeugnis, diesem unserem eigenen Gebet: Dein Reich komme, im Wege. Und das ist die Aufgabe auch dieser Synode, daß sie über den missionarischen Auftrag nachdenkt. Das ist insbesondere auch die Aufgabe eines evangelischen Missionswerkes.

Wir werden im Missionswerk das Gespräch weiterführen müssen. Ich habe meine Aufgabe heute morgen nicht darin gesehen, das Gespräch, das dort geführt werden muß, Ihnen vorzutragen. [auch Dazu bin ich gar nicht in der Lage, weil diejenigen, die es führen müssen, nicht hier sind. Aber die Fragen, die uns dort bewegen und die uns hier bewegen müssen und die die Weltmissionskonferenz in Melbourne bewegen werden, sollten wir nicht aus dem Auge verlieren. Da sollten wir uns gegenseitig ermahnen, uns nun nicht gegenseitig vollmachtslos zu machen dadurch, daß wir uns behindern in unserem gemeinsamen Zeugnis. Das ist vor allem auch die Aufgabe, die dem Evangelischen Missionswerk Auftrag ist und die das Evangelische Missionswerk übernommen hat auch für diese Synode, auch für die Evangelische Kirche in Deutschland.

Ich hoffe, Herr Präses, verehrte, liebe Synodale, daß eine Aussprache über die Aufgaben, die vor uns liegen, geführt werden kann in dem Sinne, daß wir, wie ich es gestern zu sagen versucht habe, auch darin deutlich machen, daß wir den Auftrag, den wir gemeinsam haben, auch leben, auch darin deutlich machen, wie wir miteinander umgehen auch in dieser Stunde. Danke sehr.

III.

Herr Präses, liebe Schwestern und Brüder. Darf ich noch einmal sagen, auch am Ende dieser Diskussion, daß ich außerordentlich dankbar bin, daß die Synode so viel Zeit für diesen Punkt zur Verfügung gestellt hat. Ich füge gleich hinzu, daß ich persönlich bedauere, Ihnen so wenig hilfreich gewesen zu sein, und ich schäme mich nicht, das vor Ihnen auszusprechen. Als gestern der Synodale Dollinger einen Bericht des Missionswerkes durch den Vorsitzenden erwartete und beantragte, habe ich es kommen sehen, daß ich mit der mir im Augenblick zur Verfügung stehenden Kraft und Zeit Ihnen diese Hilfe nicht habe geben können. Vielleicht habe ich auch auf zu viele Stimmen anderer gehört, zum Beispiel auch darauf, daß man eine Information über die Struktur und Rechtsordnung erwarte, um hier klare Verhältnisse zu sehen. Ich bedauere es, daß ich weder gestern noch heute Ihnen offenbar diese Hilfe habe geben können.

Ich habe, darauf möchte ich dann doch noch einmal eingehen, sehr genau gehört, daß einige von Ihnen mein gestriges Votum zum Teil als schlimmen Stil bezeichnet haben. Ich habe heute morgen darauf aufmerksam gemacht, daß insgesamt der Vorstand des Missionswerkes für die Arbeit des Missionswerkes verantwortlich ist. Nachdem nach dem Bericht von Bruder Wille, vor allem im mündlichen Teil, die Wellen in der Synode so hoch gingen, auch dahin, daß von mehreren gesagt wurde, die EKD müsse aus dem Missionswerk ausscheiden, habe ich dann diesen mir nicht leicht gewordenen Entschluß gefaßt zu sagen, daß der Bericht von Bruder Wille nicht die Meinung des Vorstandes darstelle. Das mag schlimmer Stil sein. Vielleicht, das bitte ich dann auch noch einmal zu hören, müssen wir uns wirklich im Missionswerk und vielleicht nicht nur im Missionswerk, in Zukunft verständigen, wer was in welchem Auftrag und welcher Vollmacht sagen kann. Weiter habe ich nichts dazu sagen wollen. Dieses freilich.

Frau Schneider hat gesagt, es sei doch nicht das Gesetz der Moder und Perser, daß nun ein Stabsmitglied den Bericht eines Werkes gebe. Das ist es sicher nicht. Aber, ich kann zwar nicht für andere Werke sprechen, soweit das Missionswerk beteiligt ist, wir werden uns in Zukunft darüber dann noch einmal verständigen müssen.

Ich bin auch nach dem, was Frau Schmid gesagt hat, immer noch der Meinung, daß ich mit dem Wort von der Momentaufnahme gestern den Sachverhalt richtig beschrieben hatte. Sie haben es, Frau Schmid, anders gesagt. Sie haben gesagt, wir seien auf dem Wege. Genau das habe ich gemeint. Wir sind auch im Missionswerk auf dem Wege, und das meinte ich auch gestern deutlich gemacht zu haben.

Ich will jetzt hier nicht auf die einzelnen Voten weiter eingehen. Die Zeit drängt, und vielleicht wird das Essen

dann noch kälter, als es sein sollte. Die Melbourne-Delegierten haben sich mehrfach getroffen und werden sich noch einmal vor der Reise treffen, so daß diejenigen, die dort hinfahren, sicherlich auch aus diesem Gespräch einige Anregungen mitnehmen können und mitnehmen werden. Wenn ich für das Missionswerk noch eines sagen darf, dann zu der Anregung des Herrn Ratsvorsitzenden. Es ist selbstverständlich, daß das Missionswerk durch den Vorstand, oder wie immer dieser dann bestimmt, mit dem Rat ein Gespräch über die Arbeit, über die Richtung, über die Motivation des Missionswerks führen wird. Ich denke, daß uns allen das, was Bruder Wille uns zum Schluß gesagt hat, wohl doch auch helfen kann. Manches ist, hoffe ich jedenfalls, klarer geworden. Das Missionswerk als ganzes, den Stab eingeschlossen, denkt nicht daran, das, was die Predigt des Evangeliums bedeutet, aus dem Auge zu verlieren. Wir werden miteinander weiterhin darüber reden müssen, was alles das einschließt, und das ist, auch nach dem, was heute morgen hier gesagt worden ist, offensichtlich so einfach gar nicht. Ich habe mir überlegt, was wohl ein Nichtchrist, der heute morgen hier auf der Tribüne gesessen und unsere Diskussion gehört hätte, als Evangelium und Auftrag der Kirche und der Mission aus dem Ganzen sozusagen unter dem Strich sagen würde. Wir alle sind, auch in diesem Kreis, ständig Lernende und Gefragte.

Zum Schluß möchte ich noch eine persönliche Bemerkung machen. Ich möchte damit zu verhindern suchen, daß sich Mythen bilden. Ich habe in der vergangenen Woche, ehe ich wußte, was in diesen Tagen geschehen würde, dem Vorstand des Missionswerkes gesagt, ich müsse in sehr absehbarer Zeit aus ganz persönlichen Gründen aus dem Vorstand ausscheiden. Ich habe das dem Rat noch nicht mitteilen können, und ich muß den Rat bitten, statt meiner jemand anders in den Vorstand des Missionswerkes zu entsenden, denn der Rat hat diese Aufgabe. Ich sage das jetzt nur, damit, falls es geschieht und falls es dann ruchbar wird, daß ich nicht mehr dem Vorstand angehöre, niemand auf die Idee kommt, dieser Entschluß sei ein Ergebnis dieser Tage. Nein, ich habe mich in diesen Tagen sogar manchmal gefragt, ob es vielleicht nun nicht gerade nötig sein könnte, den dem Vorstand bekanntgemachten Entschluß rückgängig zu machen. Ich kann ihn nicht rückgängig machen. Aber bitte verstehen Sie, was ich Ihnen hier sage, als eine persönliche Erklärung.

Ich danke Ihnen, danke auch für die Kritik, die Sie an meinen Voten geübt haben. Lassen Sie in dem Ganzen Ihre Liebe zum Missionswerk, trotz des Antrags von Herrn Kappe, nicht untergehen. Danke.

- - -

Arbeitsbericht des Evangelischen Missionswerks

vorgelegt zur EKD-Synode in Garmisch-Partenkirchen, 27.1.-1.2.80

Der holländische Missionswissenschaftler J.C. Hoekendijk schrieb einmal von den Missionswerken: "Es erscheint mir legitim, daß wir irgendwo in unserer kirchlichen Landschaft, die wir so leicht für unsere Heimat halten, ein paar Instanzen bewahren, die uns ständig daran erinnern, daß das Evangelium als 'Sache in der Weite der Welt' gegeben und verheißen ist." 'Weite der Welt', das wies schon damals nicht mehr nur auf die weißen, weder protestantisch-blau noch katholisch-violett gefärbten, Flecken auf der Karte der Religionen der Erde. Hoekendijk ging bereits davon aus, daß Weltmission primär die Mission jeder Kirche in je ihrer Umwelt meint, daß es zum Wesen der Kirche gehört, in die Weite aller persönlichen, gesellschaftlichen, ja politischen Bereiche dieser Umwelt mit allen ihren Lebensäußerungen den Zuspruch und Anspruch des Evangeliums vernehmbar zu machen. Mission kann dann nicht an Missionswerke delegiert werden, so wenig Kirche ihr Kirchesein delegieren kann. Besondere missionarische Institutionen, "die Mission", können dann nur den Auftrag haben, Unruhe zu stiften und Kirche davor zu bewahren, selbstgenügsam und partikular zu werden. Sie besitzen kein Monopol; die Unruhe kann überall ausbrechen - der Geist weht, wo er will. Sie sind jedoch die institutionalisierte Erinnerung an missionarische Berufung der gesamten Kirche und sollten "von Amts wegen" dazu da sein, die Wirkungen des Geistes aufzuspüren, der uns alle immer wieder auf mancherlei Weise anrührt und befreit zu missionarischer Existenz. J.C. Hoekendijk schreibt: "Aber wegen der Verhärtung unserer Herzen und des evidenten Parochialismus unseres Denkens und Handelns ist es gut, daß eine solche, Horizonte öffnende Instanz existiert, und es wird sich von Fall zu Fall zeigen müssen, ob die 'Mission' diese Funktion auch wirklich erfüllt." Mit gedacht ist bei all dem, daß sich die über die ganze Welt verstreuten Kirchen sich bei der Wahrnehmung ihres eigenen Missionsauftrages ge-

gegenseitig unterstützen. Reale, nicht nur beredete Gegenseitigkeit ist hier allerdings entscheidend, wenn "Mission" nicht doch wieder in den Verdacht geraten will, sie sei die Fortsetzung der Expansion und Herrschaft des Westens mit anderen Mitteln.

Mißt man die Arbeit des Evangelischen Missionswerks an diesem Auftrag - was läßt sich dann vorweisen? Wie wurde der Versuch gemacht, einer "missionarischen Kirche" Horizonte zu öffnen, wo wurden Wirkungen des erneuernden Geistes aufgespürt?

1. Theologische Arbeit des Evangelischen Missionswerks

Bei der Mitgliederversammlung des EMW im September 1977 hatte René Padilla, einer der führenden evangelikalen Theologen Lateinamerikas, Redner beim Kongreß für Welt-evangelisation in Lausanne im Jahre 1974, in eindringlichen Worten darauf hingewiesen, wie sehr unser westlicher Lebensstil und das ihm entsprechende Wirtschaftssystem zur Verarmung der Dritten Welt beiträgt und die Glaubwürdigkeit christlichen Zeugnisses in Afrika, Asien und Lateinamerika in Frage stellt. Padilla hatte damals erklärt: "Die Weltzivilisation, in die alle Staaten der Erde hineingezogen werden, ist eine Konsumgesellschaft, die in starkem Maße vom Wohlstand des Westens abhängig ist und auf den Schwingen internationaler Konzerne getragen wird, die die Massenmedien machtvoll unter Kontrolle haben." Und er fuhr fort: "Die westliche Lebenshaltung, die sich kurz mit dem Motto: 'Wir glauben an die Technik' umreißen läßt, hat sich in einem ungerechten Weltsystem verkörpert, in dem Güter und Dienstleistungen nicht nach Bedürftigkeit, sondern nach Reichtum verteilt werden." Die langfristige Perspektive, der sich aus dieser Sicht der Dinge ergebenden Verpflichtung einer missionarischen Kirche faßte Padilla folgendermaßen zusammen: "Die Kirche existiert nicht zu dem Zweck, die bestehende Ordnung zu verteidigen, sondern dazu, prophetisch zu sprechen und an einem wirklichen Wechsel zu

arbeiten, und hierzu muß sie zurückgehen zu ihrer ursprünglichen Berufung." Aber schon jetzt müssen Entscheidungen fallen im Bereich unseres Lebensstils, denn der gegenwärtige Zustand der ungerechten Verteilung der Güter stellt unmittelbar auch die Einheit der Kirche in Frage. "Wie können nun die Christen", fragte Padilla, "in der Mission geeinigt sein, solange viele von ihnen, besonders im Westen, einen aufwendigen Lebensstil an den Tag legen, während die große Mehrheit, besonders in der unterentwickelten Welt, nicht in der Lage ist, die grundlegendsten menschlichen Bedürfnisse zu befriedigen?"

Die Mitgliederversammlung gab der Geschäftsstelle des EMW den Auftrag, an der Frage eines neuen Lebensstils weiter zu arbeiten. Schon vorher hatte eine Arbeitsgruppe von "Brot für die Welt" eine Studie zur Welthungerkrise vorgelegt und u.a. die übrigen Stäbe der AGKED um Stellungnahmen gebeten. (Vgl. epd-Dokumentation, Nr. 7/77!) Die Arbeitsgruppe hatte in der Welthungerkrise nur einen Aspekt der weltweiten Entwicklungskrise gesehen und dann entsprechend die Frage des Kampfes gegen den Hunger in den weiteren Rahmen einer Strategie gegen die Unterentwicklung gestellt. Sie war allerdings in Übereinstimmung mit grundlegenden Erkenntnissen aus der ökumenischen Entwicklungsdebatte der Meinung, daß etwa die Stärkung der Fähigkeit zur Selbstversorgungsproduktion der Armen sowie, als Voraussetzung dazu, die Herstellung von Bedingungen sozialer Gerechtigkeit, demokratischer Partizipation und Gemeinschaftsbildung wichtiger seien als die vorrangige Förderung quantitativen wirtschaftlichen Wachstums. Die Studie wies schließlich darauf hin, daß eine solche, an den echten Bedürfnissen der Armen orientierte Entwicklungsstrategie, wohl nicht zu verwirklichen sei, ohne grundlegende Veränderungen der Weltwirtschaftsordnung sowie der auf quantitatives Wachstum programmierten Produktions- und Konsumstrukturen der Industrieländer. An dieser Stelle berührte sich die Bitte um einen Diskussionsbeitrag mit dem Auftrag der Mitgliederversammlung des EMW, an der Frage des neuen Lebensstils

weiterzuarbeiten. Die Ergebnisse der Arbeit der Geschäftsstelle des EMW - die dabei durch den Stab der Missionsakademie an der Universität Hamburg unterstützt wurde - sind daher im Juli des vergangenen Jahres veröffentlicht worden als "Theologisches Diskussionspapier zur Studie 'Welthungerkrise oder Krise der Entwicklung'" (Vgl. Nr. 7 der EMW-Informationen!). // Der Begriff Diskussionspapier deutet schon darauf hin, daß hier nicht der Anspruch erhoben wird, eine umfassende Analyse der Probleme von Lebensstil und Entwicklung zu liefern und in detaillierten Schritten die Antwort einer missionarischen Kirche auf die gegebene Herausforderung auszubuchstabieren. Zwei wesentliche Anstöße sollten allerdings gegeben werden: Einmal wollten wir Folgerungen für kirchliches Handeln in unserer Gesellschaft bewußt als Resultate eines ökumenischen Lernprozesses darstellen, und dies als exemplarische Anregung im Blick auf alle kirchlichen Entscheidungsvorgänge in unserem Bereich, die prinzipiell die gesamte Ökumene berühren, sowie aus der Einsicht heraus, daß wir die Stimme der Betroffenen hören müssen, wenn weltweite kirchliche Gemeinschaft geistliche Realität und nicht nur fromme Phrase sein soll. Zum anderen sollte deutlich werden, welche politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Herausforderungen auf unsere Kirche nun zukommen, wenn sie sich ernsthafter der Frage nach einem neuen Lebensstil als einem prophetischen Zeichen christlicher Gemeinschaft und menschlicher Solidarität mit den Armen stellt.

Konkret geht es unseres Erachtens beim Hören auf die Stimme der Ökumene darum, in unser Bewußtsein aufzunehmen die Neuentdeckung der heilsgeschichtlichen Rolle der Armen. Zu den aufregendsten Entwicklungen der letzten Jahrzehnte gehört die Entstehung der Bewegung der Basisgemeinden in Südamerika mit entsprechenden Parallelerscheinungen etwa in Südkorea und den Philippinen. Hier haben die in den Kirchentümern, wie sie bestehen, entweder ausgeschlossenen oder bloß betreuten Ärmsten der Armen sich als primäre Adressaten des Evangeliums und Träger einer ganzheitlichen Mission wiederentdeckt. Im Gefolge dieser Entdeckung haben Theologen der Ökumene angefangen, die Bibel neu zu lesen.

1.
a.
b.
2.
zu 1.
!

Sie konfrontieren uns mit der Einsicht, daß Armut weder im Alten noch im Neuen Testament spiritualisiert wird und die Armen, auch als Ausgestoßene, Leidende, Kranke sowie sozial oder religiös Diskriminierte, vorrangig Adressaten der Verkündigung der Gottesherrschaft sind und ihre privilegierten Träger. Härter als wir das aus unserer eigenen partikularen Tradition westlicher Theologie und Predigt gewohnt sind, stellen sie uns die Frage, ob wir es ernst nehmen mit der Forderung des echten Teilens und der Befreiung aus der Dämonie des Besitzens, die mit dem Evangelium, das auch den Reichen verkündigt wird, verbunden ist. Diesen Anstoß zu verstehen, nämlich aus der Perspektive realer Armut und in Solidarität mit denen, die um Überwindung ihrer Armut ringen, Theologie zu treiben, darum ging es zunächst. Wir sehen mit Genugtuung, daß auch zünftige theologische Forschung diese Perspektive in ihre Arbeit aufgenommen hat (Vgl. L. Schottroff - W. Stegemann, Jesus von Nazareth - Hoffnung der Armen, Stuttgart 1978!) und evangelische Akademien diese neue Fragestellung ökumenischer Theologie ihrerseits im vergangenen Jahr aufgegriffen haben.//Es soll an dieser Stelle kurz angedeutet werden, wie sich dieses "Hören" konkret in den Arbeitsvollzügen einer kirchlichen Institution ergibt. Eingegangen in die Überlegungen des Diskussionspapiers sind

- Erfahrung und Arbeit der lateinamerikanischen Kommission für christliche Erziehung (CELADEC), eines der ökumenischen Netzwerke, die vom Ausschuß für gesellschaftsbezogene Dienste gefördert werden,
- Ergebnisse eines Seminars am Instituto Superior Evangelico de Estudios Teologicos (ISEDET), führende evangelische Forschungs- und Ausbildungsstätte Lateinamerikas in Buenos Aires, aus Mitteln der Liste des Bedarfs des EMW gefördert (Vgl. J.S. Croatto u.a., Los Pobres - Encuentro y Compromiso, Buenos Aires 1978),
- der Studienprozeß "Towards a Church of the Poor", dessen Resultat jetzt vorliegt in verschiedenen Berichtsbänden und mit dem die Kommission für den Ent-

wicklungsdienst der Kirchen des Ökumenischen Rates, finanziell gefördert aus Mitteln des Kirchlichen Entwicklungsdienstes (KED), jetzt die Mitglieder der AGKED zum Lernen herausfordert,

- ein Vortrag des mexikanischen Bischofs S.G. Ruiz, gehalten bei einer Konsultation "Menschenrechte der Indianer und missionarische Verantwortung", durchgeführt vom Ökumenischen, von EMW und Deutschem Katholischen Missionsrat gemeinsam getragenen, Ausschuß für Indianerfragen,
- ein Aufsatz im "Evangelical Review of Theology", Zeitschrift der World Evangelical Fellowship, gefördert aus Mitteln der Liste des Bedarfs des EMW, zum Thema "Who are the Poor?"

Der zweite Anstoß des Diskussionspapiers ist ein inhaltlicher. Es sollte deutlich werden, daß der vielerorts geforderte, vor allem durch bewußteren Umgang mit den begrenzten Ressourcen der Welt, Entwicklung von Kreativität und Gemeinschaftsfähigkeit gekennzeichnete, neue Lebensstil bezogen werden muß auf den - wie es in einem ökumenischen Dokument heißt - "Kampf der Armen." Für sich genommen haben Experimente mit einem neuen Lebensstil durchaus Wert, vor allem als Mittel der Bewußtseinsbildung in mittelständischen Kreisen unserer Gesellschaft, denen kirchliche Mitarbeiter und die meisten aktiven Gemeindeglieder angehören. Es ist zu begrüßen, wenn eine Landeskirche mit Nachdruck ihre Mitarbeiter ermutigt, den Stil des individuellen Lebens und sogar der Lebensäußerungen kirchlicher Institutionen zu ändern. Prophetisches Zeichen einer missionarischen Kirche sind Experimente mit einem neuen Lebensstil aber nur, wenn sie verbunden sind mit entschlossenem Eintreten für eine Neuordnung der Weltwirtschaft, langfristig geurteilt auch unserer internen Produktions- und Konsumstrukturen im Interesse der Armen der Dritten Welt. Die Kirchen dürften sich nicht dazu hergeben, den Ruf nach Konsumeinschränkung und neuem Lebensstil umfunktionieren zu lassen zu einem Instrument ideologischer Disziplinierung derer, denen ein angemessener Anteil am Volkseinkommen vorenthalten ist.

Geht es aber ernsthaft um das prophetische Zeichen echter Solidarität mit den Armen bis in die Strukturen hinein, dann rücken eine ganze Reihe von brisanten Aufgaben in den Horizont einer missionarischen Kirche.] Im Diskussionspapier heißt es dazu: "Darum müssen auch Ungleichheiten in der eigenen Gesellschaft kritisch hinterfragt und beim Eintreten für eine einfachere Lebensweise berücksichtigt werden. Dem Sozialrentenempfänger denselben Konsumverzicht anzuraten wie dem Pastor, würde an Zynismus grenzen.

Langfristig gesehen muß damit gerechnet werden, daß auch den Beziehern niedrigerer Einkommen im Rahmen einer Beseitigung der Kluft zwischen reichen und armen Ländern Einkommensverminderungen oder doch zumindest aus Umstellungsprozessen resultierende soziale Härten zuzumuten sind. Verständnis dafür ist aber nur dann auf breiter Basis zu erwarten, wenn das Einkommensgefälle innerhalb der Bundesrepublik vorher und parallel verringert wird. Dazu ist auch bei uns eine Umverteilung von Macht erforderlich. Wem es mit seinem Engagement für alternative Entwicklung und christliche Liebe ernst ist, der muß sich entsprechend politisch engagieren.

Zur Zeit sind unsere Schulen wieder primär Stätten, an denen Leistungsstreben und Konkurrenzverhalten eingeübt werden und in denen über einen hohen oder niedrigen Rang in der Einkommenspyramide mit entschieden wird. Es sind alle Bestrebungen zu unterstützen, die darauf abzielen, daß in unseren Schulen Solidarität, Kreativität und demokratische Partizipation eingeübt werden....

Rüstungswettlauf und Militarismus bedrohen die Welt und gehören zu den Hauptursachen der globalen Verschwendung. "Jede Kanone, die hergestellt wird, jedes Kriegsschiff, das vom Stapel läuft, jede Rakete, die abgeschossen wird, bedeutet letzten Endes ein Bestehlen derer, die hungrig sind und nicht gespeist werden, die frieren und nicht ge-

kleidet werden" (Präsident Eisenhower).

Umso bedauerlicher ist es, daß das Ökumenische Programm zur Bekämpfung des Militarismus in der Bundesrepublik nicht die gebührende Beachtung gefunden hat.

Das Gewaltpotential, dessen Aufbau auch die Kirchen bisher in ihrer Gesamtheit toleriert haben, kann für die Welt verheerendere Folgen haben als die Gewaltmaßnahmen einzelner Befreiungsbewegungen in der Dritten Welt."

[In einer Zeit, in der weite Kreise unserer Gesellschaft "reformmüde" geworden sind, schien es uns wichtig, einen gegensteuernden Impuls zu geben. Kirche muß sich am Evangelium, das den real Armen verkündet wird, messen, nicht an "Tendenzwenden". Mit dem Diskussionspapier sollte gleichsam aufgezeigt werden, welcher Verbund von Themen und Aufgabenfeldern auf uns zukommen. Es war uns klar, daß diese abstrakte, nicht bewegende Forderungen bleiben, wenn an ihnen nicht weiter gearbeitet wird in Richtung auf Konkretion und Sammeln konkreter Erfahrung. Es war uns auch klar, welche Schwierigkeiten volksskirchliche Institutionen - und das Evangelische Missionswerk gehört dazu - haben müssen, wenn ihnen vorgehalten wird, daß die real Armen die primären Adressaten des Evangeliums sind. Aber eine Volkskirche ist eben auch Kirche und muß sich darum tiefergehenden Infragestellungen aussetzen lassen, als das andere tragende Institutionen unserer Gesellschaft können. Minimalforderungen enthalten die folgenden Fragen des Diskussionspapiers: "In welchem Ausmaß müssen unsere Gemeinden zu Hörern der Anliegen unserer Mitmenschen werden, die am stärksten unter Unterdrückung, Ausbeutung und Marginalisierung zu leiden haben? Muß nicht, wenn wir auf der Suche nach einer neuen Sprache der Verkündigung sind, auch eine neue Hörfähigkeit entwickelt werden?" Zumutbar erschien die Forderung an eine in ihrer Bewegungsfreiheit durch Tradition und schichtenspezifische soziale Integration begrenzte Volkskirche, dem Ruf zu

missionarischer Erneuerung in Gemeinschaft mit den Armen der Erde zumindest insoweit zu folgen, als sie sich stärker dazu entschließt, christliche Initiativen zu fördern bzw. sich mit ihnen zu identifizieren, die ihre Institutionen nicht in Gang setzen können. Im Diskussionspapier heißt es dazu: "Dies wird vor allem bedeuten, Raum zu schaffen für politische, soziale und auf neue Formen des Zusammenlebens zielende Initiativen christlicher Gruppen, statt primär zu versuchen, die überkommene bürgerliche Kirchlichkeit und ihre ökonomischen Voraussetzungen durch amtskirchliche Maßnahmen zu stützen."

Schon dies mag manchem zu hoch gegriffen erscheinen, und überhaupt wird vielen von uns die Vorstellung, das Überleben der armen Mehrheit der Menschheit hänge an nichts weniger als einer grundlegenden Änderung der Weltwirtschaftsordnung sowie begleitender einschneidender Veränderungen unserer Produktions- und Konsumstrukturen, eher entmutigen als beflügeln. Realistische Einschätzung der eigenen Möglichkeiten, Veränderungen herbeizuführen, aber doch auch Ermutigung, die Möglichkeiten zumindest der Bewußtseinsbildung und Bewußtseinsveränderung in unseren Gemeinden nicht zu unterschätzen, haben wir im Diskussionspapier wie folgt ausgedrückt: "Vermutlich werden nur unter dem Druck besonderer Umstände die Veränderungen zustande kommen, die zu einer gerechten, partizipatorischen und lebensfähigen Gesellschaft führen. Umso wichtiger dürfte es sein, daß dann möglichst viele Menschen in der Lage sind, die Notwendigkeit zu grundlegenden Veränderungen in unserer Gesellschaft als Chance gemeinsamen, menschenwürdigen Überlebens zu begreifen."

Seit Juli vergangenen Jahres wird über das Papier diskutiert in Gemeinden, Aktionsgruppen - auch in einem politologischen Universitätsinstitut. Wir werden es weiter einbringen in die Arbeit der Gremien der AGKED und hoffen, daß auch bei "Brot für die Welt" die Diskussion über Fragen einer neuen Strategie gegen den Hunger weitergeht. Die Mitgliederversammlung des EMW hat im vergangenen September ihrerseits die im Diskussionspapier angeschnittenen Fragen aufgegriffen. Das Hauptreferat zum Thema "Lebensstil der missionarischen

Gemeinde im Horizont des Reiches Gottes" hielt der baptistische Pfarrer Dr. Domingo Diel, theologischer Lehrer an der Universität Iloilo (Philippinen), zur Zeit Sprengel-Missionspfarrer in der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck. Diel warnte davor, auf die Herausforderung der Weltarmut wie bisher in erster Linie mit dem Transfer materieller Ressourcen in überseeische Partnerkirchen zu reagieren. Man belaste damit oft Partnerkirchen nur, trage nicht genügend der Tatsache Rechnung, daß etwa in China Christen noch existieren und in Burma Kirchen dynamisch wachsen, obwohl die Regierungen dieser Länder weitgehend den Transfer westlicher Ressourcen unterbunden hatten, und daß dem leiden Zeugnis asiatischer Kirchen unter diktatorischen Regierungen nicht Geld oder Mitleid von Christen der westlichen Hemisphäre beispringen können. Die Kirchen in Asien brauchten vielmehr Partner, die im biblischen Sinne ihre Last mittragen, die Last, Christ zu sein, in einer Welt, in der Armut und Unterdrückung zunehmen. Und in diesem Zusammenhang wird die Frage nach dem neuen Lebensstil drängend: "Auf jeden Fall stehen jetzt die Kirchen, kirchlichen Einrichtungen und Gemeinschaften im Westen und in Übersee vor der Herausforderung: so wie wir heute leben, kann es nicht weitergehen, denn die Not der Welt ist so groß, daß man nicht davon ablenken kann und auf die Dauer sein eigenes Leben unverändert weiterführt. Das Evangelium Jesu Christi fordert dazu auf, so zu leben, daß das Leben die christliche Freiheit widerspiegelt und die christliche Koinonia glaubwürdig macht."

Die Mitgliederversammlung des EMW hat sich aufs Ganze gesehen schwer getan mit dem schwierigen Versuch, zur Konkretion zu kommen. Zwar wurden in Arbeitsgruppen weiterführende theologische Formulierungen gefunden ("Armut" ist im Alten wie im Neuen Testament weder einfach ein ökonomischer noch ein spiritueller Begriff; er wird vielmehr - wie übrigens auch der Begriff 'Gerechtigkeit' - durch eine Relation zwischen Gott, Mensch und Mitmensch bestimmt. Ein Mensch wird arm, weil ein anderer Mensch, der dadurch reich wird, ihm den von Gott zugedachten Teil am Ganzen, das Gott gehört,

vorenthält oder nimmt. Weil bei der Armut also der Gott gehörende Reichtum des Ganzen auf dem Spiel steht, nimmt Gott Partei für die Armen." - Aus dem Kurzbericht der Arbeitsgruppe II: Bereiche weltmissionarischer Verantwortung). Die Notwendigkeit, im Blick auf die Armut verursachenden Strukturen konkret zu reden, wurde unterstrichen ("Wird die Armut nicht nur materiell und individuell, sondern als strukturelles Problem gesehen, so kann es bei ihrer Überwindung nicht nur darum gehen, daß die Armut des Einzelnen behoben wird, sondern die Aufgabe heißt, nach gerechteren Strukturen der Gesellschaft zu suchen und an ihrer Verwirklichung zu arbeiten. Wenn dabei die Armut biblisch als ein Beziehungsproblem zwischen Armen und Reichen gesehen wird, müssen zu ihrer Überwindung - im Bilde der Geschichte vom Barmherzigen Samariter gesprochen - die Räuber benannt werden." - Aus dem Kurzbericht der Arbeitsgruppe I: Die missionarische Gemeinde zum Hören herausgefordert). Auf's Ganze gesehen vermerkt aber das Protokoll offen Ratlosigkeit, wenn auch Betroffenheit angesichts der Herausforderungen des Themas. Einmütigkeit bestand darin, daß die Mitglieder des EMW unbedingt an der Thematik weiterarbeiten müssen. Auf der nächsten Mitgliederversammlung soll darüber berichtet werden.

//Weitergearbeitet hat an der Fragestellung die Theologische Kommission des EMW. Sie hatte sich vorgenommen, einen Beitrag zur Weltmissionskonferenz von Melbourne zu erarbeiten, und zwar das Thema der Sektion I, Gute Nachricht für die Armen, im Blick auf unsere missionarische Aufgabe in der Bundesrepublik Deutschland zu bedenken. In zwei Kommissionssitzungen und mehreren Unterausschuß- und Redaktions-sitzungen wurden vier Papiere zu den folgenden Themen diskutiert: Armut im Alten und Neuen Testament, Systematisch-theologische Überlegungen zum Thema Armut, Armut als soziales Phänomen in der Bundesrepublik - Ursachen und Konsequenzen, Folgerungen für Selbstverständnis und Strukturen kirchlicher Arbeit. Im Dezember des vergangenen Jahres wurden sie redaktionell zu einem Zwischenbericht aus der Arbeit der Kommission zusammengefaßt. Dieser Text wird in die Reihe der Vorbereitungsdokumente für Melbourne ein-

gehen. Er wird in unserem Materialdienst "EMW-Informationen" veröffentlicht. Es mag befremdlich klingen, daß sich in der Vorbereitung auf eine Weltmissionskonferenz im Jahre 1980 die Theologische Kommission des EMW dem Thema Armut in der Bundesrepublik zuwendet. Die Kommission war sich durchaus dessen bewußt, daß sich Armut in ihrer brutalsten Form in der Dritten Welt zeigt. Sie meinte aber, daß echte Kompetenz zur Teilnahme an ökumenischer Diskussion und Arbeit zur Überwindung der weltweiten Armut nur aus einem neuen praktischen Ernstnehmen der immer noch vorhandenen Herausforderung der Armut in unserer eigenen Gesellschaft erwachsen könnte. Zum anderen ging sie davon aus, daß diese "Mission vor der eigenen Tür" nicht von den Aufgaben in der Dritten Welt ablenken würde, weil "die Strukturen, die Verarmung hervorbringen und Unterdrückung produzieren, bei uns wie in der Dritten Welt die gleichen sind." Im einzelnen hat die Kommission in ihrer bisherigen Arbeit die Frage der Armut im Alten und Neuen Testament weiter vorangetrieben. Zwei Referate, die bei Kommissionssitzungen gehalten wurden, sind schon vor einiger Zeit veröffentlicht worden. (J. Ebach, Armut und Arme im Alten Testament, Zeitschrift für Mission, 3/79, 143-53; S. Liebschner, Die Armen im Evangelium, ebd. 136-142). Denkanstöße könnte eine Darstellung der Armut in der Bundesrepublik vermitteln, in der einmal in Erinnerung gerufen wird, "daß entgegen dem öffentlichen Bewußtsein in der Bundesrepublik einige Millionen Menschen in materieller Armut leben und nicht über das Existenzminimum verfügen." Als besondere Erscheinungsformen der Armut in unserer Gesellschaft werden Prozesse psycho-sozialer Verelendung in den Blick gefaßt. Thematisiert wird sodann die aus materieller Verarmung und psycho-sozialer Verelendung folgende gesellschaftliche Ohnmacht, d.h. die weitgehende Unfähigkeit von Randgruppen unserer Gesellschaft zu kulturellen, sozialen und politischen Initiativen zur Durchsetzung ihrer Interessen. Der Zwischenbericht endet mit einigen Thesen und Fragen zur missionarischen Aufgabe in der Bundesrepublik. Es wird festgestellt, daß eine Kirche, die das Thema der Armen zu ihrem eigenen Thema macht, und zwar nicht im karitativen Sinne, sondern unter der Voraussetzung, daß das Evangelium Arme befreit, tiefgreifende Wandlungsprozesse initiieren muß, die zu entsprechenden neuen Formen christlicher Gemeinschaft, neuer Spiritualität und theologischer Sprache sowie zur Überwindung der gegebenen, schichtenspezifischen Barrieren unserer Gemeinden führen würden. Die Theologische Kommission hofft, 1981 einen abschließenden Bericht vorlegen zu können, der dann auch die Ergebnisse von Melbourne berücksichtigt.

2. Aus der Arbeit einzelner Referate

Im Folgenden soll versucht werden, an Schwerpunkten der Arbeit einzelner Referate bzw. Beobachtungen, die sich aus der Arbeit ergaben, weitere Aspekte unseres weltmissionarischen Auftrages zu verdeutlichen.

Im vergangenen Jahr hat sich eine wichtige neue Aufgabe für das Referat "Theologische Ausbildung" ergeben. Aus Mitteln der "Liste des Bedarfs" war seit 1976 die Arbeit der "Ökumenischen Vereinigung der Theologen der Dritten Welt"

vom EMW gefördert worden. Die Vereinigung, deren Exekutivsekretär der chilenische Theologe Sergio Torres ist - Präsident ist Professor Russel Chandran, prominenter evangelischer Theologe aus Indien - hatte nach einer konstituierenden Versammlung in Daressalaam (1976) im Dezember 1977 in Accra und im Januar 1979 in Colombo jeweils Regional-konferenzen für Afrika bzw. Asien durchgeführt. Eine weitere Arbeitstagung für den lateinamerikanischen Raum wird im kommenden März in Sao Paulo stattfinden. Konferenzpapiere von Daressalaam und Accra sind bereits in englischer und französischer Sprache erschienen, eine deutsche Ausgabe wird vorbereitet. Gefördert wurde die Vereinigung vor allem, weil sie damit begonnen hat, ein schwerwiegendes theologisches Defizit der weltweiten Christenheit aufzuarbeiten. Der theologische Diskurs in der Ökumene war bisher weitgehend begrenzt durch die im Kolonialzeitalter geschaffenen Abhängigkeitsstrukturen. Theologen der Dritten Welt pflegten normalerweise jeder für sich mit Kollegen im nordatlantischen Raum zu sprechen, aber selten mit einander. Die "Ökumenische Vereinigung der Theologen der Dritten Welt" versucht nun bewußt, Theologen aus Asien, Afrika und Lateinamerika zu gemeinsamer Arbeit zusammenzuführen. Dies geschieht zunächst in einem gewissen Gegenzug zur ansonsten dominierenden Theologie der nordatlantischen Kirchen. Aber der Versuch, eine Struktur für einen nicht von nordatlantischer Macht bestimmten theologischen Diskurs zu schaffen, war gerade in der Perspektive der Freiheit der universalen Kirche zu begrüßen.

Die "Vereinigung der Theologen der Dritten Welt" hat sich als durchaus vielschichtig erwiesen. Es haben sich schnell auch Konflikte innerhalb der Bewegung ergeben. Dennoch scheinen sich einige allgemeine theologische Charakteristika der Bewegung herauszubilden. Hinzuweisen wäre hier auf das Bekenntnis zum Engagement als der Voraussetzung von Theologie, und zwar dem Engagement in konkreten Befreiungsprozessen. In Daressalaam hatten die Vertreter der Vereinigung formuliert: "Wir lehnen eine akademische Form der Theologie, die vom Handeln isoliert ist, als irrelevant ab. Wir sind im Hinblick auf die Erkenntnislehre zum radikalen Bruch bereit, das heißt bereit, das Engagement zum ersten Akt der Theologie zu machen und kritisch über die Wirklichkeit der Dritten Welt nachzudenken, so wie sie sich in der Praxis darstellt." Und die Vertreter der asiatischen Region erklärten im vergangenen Jahr in Colombo: "Der erste Akt der Theologie, ihre innerste Bewegung ist unsere Antwort auf die Herausforderung, die die Armen in ihrem Kampf um volle Verwirklichung ihres Menschseins für uns darstellen." Zum anderen ist die "Theologie der Dritten Welt" gekennzeichnet durch das Bemühen, auch die gesellschaftlichen Bedingungen von Theologie und die gesellschaftlich-politischen Implikationen des Evangeliums zu reflektieren. In Daressalaam sagte der indische Theologe D.S. Amalorpavadas: "Die Kirche hat nur eine einzige Mission, nämlich hier und jetzt Zeichen Jesu Christi zu sein. Sie muß sein befreiendes Handeln in der entmutigenden Situation unseres Landes gegenwärtig machen durch ihr Engagement im Kampf unseres Volkes um Befreiung von ungerechten und unterdrückerischen Strukturen unserer Gesellschaft. Es gehört zu ihrem Zeugnis, daß sie sich wie Christus mit den leidenden Massen identifiziert, daß sie unter den konkreten Bedingungen der Gesellschaft, in der sie sich befindet, Solidarität praktiziert ..." Dabei ist man

sich in den Reihen der Vereinigung durchaus dessen bewußt, daß Revolution und soziale Technik allein dem Menschen nicht die ganze Freiheit bringen. Im Abschlußkommuniqué von Colombo heißt es etwa: "Auch die sozialistischen Bewegungen in Asien reichen nicht tief genug in ihrem Kampf um erfülltes Menschsein ohne innere Befreiung des einzelnen von Selbstsucht und ausbeuterischen Instinkten."

Auf jeden Fall ist deutlich, daß sich jetzt kritische Rückfragen an unser traditionelles europäisches Verständnis von Theologie sowie der gesellschaftlichen Rolle der Kirche ergeben. Aber ganz abgesehen davon bejaht die Vereinigung die Gemeinschaft der universalen Kirche und sucht, nach dem Abschluß einer Phase der Selbstfindung, den Dialog mit Theologen des nordatlantischen Raumes. Für 1982 ist eine gemeinsame Konferenz der "Vereinigung der Theologen der Dritten Welt" mit Theologen aus Nordamerika und Europa geplant. Das EMW ist gebeten worden, die Vorbereitungen für eine Teilnahme europäischer Theologen mitzuverantworten. Aus diesem Grunde hat das EMW gemeinsam mit der Missionsakademie an der Universität Hamburg vom 1. - 5. Oktober 1979 einen "Workshop" veranstaltet, an dem 20 westdeutsche Theologen, akademische Lehrer und Pfarrer teilgenommen haben. Eingeladen waren bei diesem ersten Treffen Teilnehmer der Bossey-Seminare, die das EMW bzw. die Evangelische Arbeitsgemeinschaft für Weltmission in den vergangenen 10 Jahren durchgeführt hatten mit dem Ziel, deutsche Theologen für neue theologische Entwicklungen in der Dritten Welt zu sensibilisieren. Die Teilnehmer beschlossen, in zwei regionalen Untergruppen weiterzuarbeiten. EMW und Missionsakademie werden Hilfestellung dazu leisten, daß ein Netzwerk von Gruppen in Westeuropa entsteht, die sich auf den geplanten Dialog vorbereiten. Der Referent für Grundsatzfragen und Fragen theologischer Ausbildung wird als westeuropäischer Beobachter an der lateinamerikanischen Regionalkonferenz in Sao Paulo teilnehmen. Im Herbst soll im Zusammenhang mit dem diesjährigen Bossey-Seminar versucht werden, Vertreter von Gruppen, die sich auf die Herausforderung der Dritte-Welt-Theologen eingelassen haben, zur Planung eines gemeinsamen Arbeitsprozesses im Blick auf den für 1982 geplanten Dialog zusammenzubringen.

Weitergegangen sind inzwischen die Vorbereitungen der für Oktober 1980 in Herrenhut/DDR geplanten Konsultation zu Fragen theologischer Ausbildung in Europa. Diese Konsultation (Thema: Theological Education for Ministerial Formation) wird von der Untereinheit "Theologisches Ausbildungsprogramm (PTE)" des Ökumenischen Rates durchgeführt. Es wird das erste Mal sein, daß sich die für die Ausbildung zum kirchlichen Dienst Verantwortlichen aus allen Ländern Europas treffen. Diese Tatsache als solche könnte schon ein ökumenisches Ereignis sein. Es ist nämlich zu hoffen, daß der Erfahrungsaustausch befruchtend wirkt, Alternativen und neue Möglichkeiten sehen hilft, die sich nicht zeigen, solange die Fragen der Zurüstung und Ausbildung für den Dienst der Kirche nur im engen Gehäuse der partikularen Traditionen diskutiert werden. Im ökumenischen Gespräch der letzten Jahre wird uns immer wieder nahegelegt, die gewohnten universalen Ansprüche europäischer Theologie aufzugeben, die Begrenzung unserer Einsichten und Handlungsweisen durch unseren

spezifischen gesellschaftlichen und historischen Kontext ernstzunehmen, um uns dann mit dieser Begrenzung wieder neu als gleichberechtigte Partner in den ökumenischen Dialog einzubringen. So soll denn auch in Herrenhut die Frage nach dem spezifischen europäischen Kontext von "ministerial formation" für eine missionarische Kirche bedacht werden. Einige Experten aus der Dritten Welt werden ihre Erfahrungen mit kontextbezogener theologischer Ausbildung in die Konsultation einbringen.

Für die Vorbereitung eines deutschen Beitrags hat der Ausschuß für theologische Ausbildung des EMW die Federführung übernommen. Ein Unterausschuß, der auch österreichische und Schweizer Theologen kooptiert hat, arbeitet an einem Ist-Stand-Papier zu verschiedenen Typen und Inhalten theologischer Ausbildung im deutschsprachigen Raum (die DDR ausgenommen) sowie einem Positionspapier zur Frage des Wissenschaftscharakters europäischer Theologie.

Wie im vergangenen Arbeitsbericht angekündigt, trafen sich im Juni 1979 in Heidelberg Mitglieder des Ausschusses für theologische Ausbildung und der Geschäftsstelle des EMW mit Vertretern der theologischen Kommission der "World Evangelical Fellowship" aus Australien, Kanada, Kenya, Mexiko, Neuseeland, Süd-Korea und den USA. Dabei ging es um eine erste Kontaktaufnahme mit der Kommission, der Gespräche auf Stabsebene vorausgegangen waren. Der Erfahrungsaustausch stand unter dem Thema: Europa und die Dritte Welt - wechselseitiges Lernen im Dienste theologischer Ausbildung. Schließlich verdient noch erwähnt zu werden, daß im Referat an einem Programm gearbeitet wird, das deutsche Theologiestudenten zum Studium an einer Ausbildungsstätte der Dritten Welt ermutigen soll. Kontakte sind hergestellt zu ca. 20 Ausbildungsstätten in Afrika, Asien und Lateinamerika, die ein geeignetes Kursangebot machen bzw. als Basis in Frage kommen für einen intensiven Lernprozeß, in dem alternative Formen von Theologie, Spiritualität, Gemeindeaufbau und gesellschaftlichem Engagement der Kirchen studiert werden können. Wenn das Bekenntnis zur Partnerschaft mit den Kirchen in Übersee erstgemeint ist, muß unsere Fähigkeit, uns auch mit den Augen unserer Partner sehen zu können, und die Fähigkeit zum ökumenischen Lernen noch erheblich verbessert werden. Das genannte Programm könnte langfristig einen Beitrag dazu leisten. Bisher wurde eine Reihe von Studenten, die auf eigene Initiative entsprechende Projekte planen, individuell beraten. Da auch im Evangelischen Studienwerk Villigst ähnliche Überlegungen angestellt werden, soll in diesem Jahr in Zusammenarbeit mit der Missionsakademie ein gemeinsames Seminar durchgeführt werden, bei dem unter Mitarbeit interessierter Studenten die Planungen weiter vorangetrieben werden.

Schwerpunkt der Arbeit im Referat "Frauen in der Mission" war Mitwirkung in dem Redaktionsteam unseres Hauses, das das Studienheft "Frauen in der Dritten Welt - Texte und Fragen", gemeinsam herausgegeben von EMW und Evangelischer Frauenarbeit in Deutschland, erstellte. Das Heft ist im Sommer 1979 erschienen. Es will über die Situation der Frau in der Dritten Welt informieren, dem Leser die Erfahrungen von Frauen in diesen Situationen vermitteln und so

dazu beitragen, daß Frauen der Ersten, Zweiten und Dritten Welt umeinander wissen, voneinander lernen und miteinander an den ihnen in unterschiedlichsten Situationen gemeinsamen Fragen der Selbstverwirklichung arbeiten und des partnerschaftlichen Einbringens ihrer besonderen Gaben in den Dienst einer missionarischen Kirche. Ab März 1980 wird zum Studienheft zusätzlich eine Arbeitshilfe methodisch-didaktischer Art, aus dem Bereich landeskirchlicher Frauenarbeit kommend, angeboten werden, die den Zielgruppen den Einstieg in die Materie erleichtern will.

Die Verbindung zur Evangelischen Frauenarbeit in Deutschland (EFD), institutionell seit langem durch die Mitgliedschaft der Arbeitsgemeinschaft für Frauenmission (AGFM, Kommission des EMW) in der EFD dargestellt, hat sich inhaltlich auf beiden Ebenen, der der Kommission und der der täglichen Referatsarbeit, weiter intensiviert. Auf Referatsebene bestehen laufend Kontakte in den verschiedensten Fragen, so auch in der gemeinsamen Sorge um die Weiterführung und Vollendung des für die Zukunft der Kirche so wichtigen Studienprogramms "Gemeinschaft von Frauen und Männern in der Kirche" des Ökumenischen Rates der Kirchen, die ohne einen substantiellen finanziellen Beitrag zu der (aus finanziellen Gründen von 1980 auf 1981 verschobenen) Weltkonsultation in Frage gestellt sein würde. Zusätzliches Gewicht wird die Zusammenarbeit mit der EFD künftig durch das gemeinsame Bemühen um Partnerschaft mit Ausländerinnen in der Bundesrepublik erhalten. Die AGFM hofft, durch die von ihr in Angriff genommene Erhebung, welche Initiativen es im Blick auf überseeische Stipendiatinnen, insbesondere Ehefrauen überseeischer Stipendiaten gibt bzw. zusätzlich angeregt werden könnten (Kommunikationshilfen, Integration in Gemeinden, Freizeit- und Fortbildungsangebote), einen Beitrag zu der vom Kirchlichen Außenamt gemeinsam mit der EFD in die Wege geleiteten Gesamterhebung leisten zu können.

Das Afrika-Referat des EMW hatte im vergangenen Jahr im EKD-Bereich die Einwerbung der für die Durchführung der South African Christian Leadership Assembly (SACLA) benötigten Mittel zu koordinieren, die vom 8. - 15. Juli 1979 in Pretoria stattfand. SACLA war eine Wirkung der Pan-African Christian Leadership Assembly (PACLA), die vom 9. - 20. Dezember 1976 in Nairobi Christen aus fast allen afrikanischen Ländern zu einer großen Gemeinschaftsversammlung zusammengeführt hatte. Die Evangelische Arbeitsgemeinschaft für Weltmission war damals durch einen Beobachter in Nairobi vertreten. PACLA war ein Versuch, allen Teilnehmern die Erfahrung geistlicher Gemeinschaft zu vermitteln, aus der die Kraft zur Versöhnung der Afrika plagenden Gegensätze erwachsen sollte. Die Organisatoren der evangelikalen "Afrikanischen Evangelisationsbewegung" hatten versprochen, keine neue permanente ökumenische Struktur zu schaffen, die in Konkurrenz zu den Nationalen Christenräten und der All-Afrikanischen Kirchenkonferenz hätte treten können. Es wurden dann allerdings in den folgenden Jahren einige nationale und regionale Folgekonferenzen durchgeführt, die bisher letzte war SACLA. Christen aller Rassen, unter ihnen sogar ca. 90 Pastoren der weißen reformierten Kirchen, nahmen für eine Woche an einem Experiment gemeinsamen Lebens teil - die Rassen-

gesetze waren kurzzeitig suspendiert worden - von dem Impulse zur Versöhnung ausgehen könnten. Auch konservative Weiße hörten zu, als Bischof Tutu, Generalsekretär des Südafrikanischen Kirchenrates (SACC) unter dem Beifall der Versammlung ausrief: "Es wäre eine Tragödie, wenn wir uns nur auf die Schultern klopfen würden und nicht die wirkende Kraft des Heiligen Geistes empfangen würden, um die ungerechten politischen, wirtschaftlichen und sozialen Bedingungen in unserem Land zu ändern. Gott gibt uns vielleicht unsere letzte Chance, ihm zu helfen und mit ihm zusammenzuarbeiten, um Frieden und Gerechtigkeit, Liebe und Hoffnung in unser herrliches Vaterland zu bringen." Ob es beim Schulterklopfen bleiben wird, muß die Zukunft zeigen. David Bosch, weißer reformierter Missionswissenschaftler aus Südafrika, hatte 1976 in Nairobi im Blick auf die rassischen Gegensätze in seinem Land gesagt: "Gegensätze dürfen nicht zugekleistert werden. Es gibt keine Versöhnung ohne offene Auseinandersetzung." Bei SACLA fand eine offene Auseinandersetzung zwischen schwarzen und weißen Christen nur ansatzweise statt, trotz der bemerkenswert kritischen und selbstkritischen Vorträge evangelikaler Theologen (Vgl. EMW-Informationen, Nr. 10!). Konservative Weiße hatten ihre Teilnahme davon abhängig gemacht, daß politische Fragen weitgehend ausgeklammert würden. Berichte deuten darauf hin, daß SACLA weiterwirkende Impulse zur Versöhnung in die Gemeinde hineingegeben hat. Wir werden sicher aufgefordert werden, die sich daraus ergebenden Aktivitäten weiter zu fördern. Dies sollte allerdings gerade in der gespannten Situation Südafrikas nur im Einvernehmen mit den Partnerkirchen und ihren gesamt-kirchlichen Zusammenschlüssen geschehen.

Im September hat die neu zusammengesetzte Evangelische Kommission für das Südliche Afrika ihre Arbeit aufgenommen. Zum Vorsitzenden bzw. stellvertretenden Vorsitzenden wurden Bischof Dr. Kruse (Berlin) und Missionsdirektor Dr. Müller (Evangelisch-Lutherisches Missionswerk in Niedersachsen) gewählt. Die Geschäftsführung ist turnusgemäß vom Kirchlichen Außenamt auf das EMW übergegangen.

Nach wie vor gibt die Situation in Südafrika Anlaß zu großer Sorge. Versicherungen der weißen Minderheitsregierung, Apartheid würde abgeschafft, zielen offensichtlich nur auf kosmetische Veränderungen im Bereich der sogenannten "Kleinen Apartheid" (Gesetze, rassisch getrennte Toiletten, Hotels, öffentliche Anlagen etc. betreffend). Unverkennbar ist jedoch, daß Schwarze von echter Teilhabe an politischer Macht weiterhin ausgeschlossen bleiben sollen und daß Umsiedlungsmaßnahmen zur Verwirklichung der "Homeland"-Politik, d.h. der rassisch-regionalen Trennung der Menschen Südafrikas im Interesse der Weißen, brutal vorangetrieben werden. Umso betroffener macht der Anfang Januar bekanntgewordene Bericht der Bundesregierung über die Anwendung des EG-Verhaltenskodex für Unternehmen mit Tochtergesellschaften in Südafrika. Danach scheint nur eine Minderheit von deutschen Unternehmen bereit zu sein, den im EG-Kodex vorgeschlagenen Mindestlohn für schwarze Arbeitnehmer - 50 % mehr als das Existenzminimum - zu zahlen. Zur Forderung nach einem Beitrag zum Abbau des besonders unmenschlichen Systems der Wanderarbeiter nimmt kaum ein Unternehmen Stellung. Ein Drittel der in Südafrika vertretenen deutschen Unternehmen hat sich überhaupt geweigert, der Bundesregierung über die

Erfüllung der maßvollen Forderungen des Kodex Auskunft zu geben. Nach all dem muß erneut gefragt werden, ob der Kodex überhaupt eine Chance hat, ein Instrument zur Überwindung der Ausbeutung und Unterdrückung schwarzer Südafrikaner zu sein. Im November vergangenen Jahres hat der Britische Kirchenrat nach sorgfältiger Vorarbeit eine Entschließung verabschiedet, in der seine Mitgliedskirchen aufgefordert werden, sich mit Nachdruck für selektive und graduell eingeführte Wirtschaftssanktionen gegen Südafrika einzusetzen. Der Britische Kirchenrat sieht hierin das letzte noch verbliebene friedliche Mittel, echte Veränderungen in Südafrika durch Einwirkung von außen in Gang zu setzen. Die Kirchen des Vereinigten Königreiches wurden aufgefordert, ihre kontinentaleuropäischen Partner zu bitten, sich in ähnlicher Weise in ihren Ländern zu engagieren. Es ist zu erwarten, daß die dadurch angestoßenen Fragen die Evangelische Kommission für das Südliche Afrika in besonderer Weise beschäftigen werden.

Natürlich gibt es auch abgesehen vom weißen Rassismus Probleme in Afrika, die Fürbitte, Hilfe und Protest herausfordern. In der Arbeit des EMW werden sie wie in der Vergangenheit entsprechend berücksichtigt werden (Vgl. die Veröffentlichungen des EMW zu Äquatorialguinea, Äthiopien und Uganda!). Aber glaubwürdig ist unser Eintreten etwa für die Menschenrechte in Äthiopien nur, sofern wir alles in unserer Macht Stehende tun zur Unterstützung des Befreiungskampfes der Schwarzen in Südafrika. In Äthiopien werden Menschenrechte verletzt in einem Staat, der von der Bundesrepublik kaum wirtschaftlich unterstützt wird. In Südafrika stärken wir durch Investitionen und Handel eine Regierung, die permanent fundamentale Menschenrechte verletzt - und wir profitieren davon. Mit anderen Worten: Südafrika und Äthiopien - das ist so wie Balken im eigenen Auge und Splitter im Auge des Bruders.

Einer der Schwerpunkte in der Arbeit des Asien-Referates war die Beobachtung von Entwicklungen in Korea. Durch den Austausch und die Zusammenarbeit mit koreanischen Christen nehmen wir Anteil an Entwicklungen in den Kirchen Koreas, die unsere volle Aufmerksamkeit verdienen; wir beobachten Elemente christlichen Zeugnisses, die Impulse und Anfragen für Denken und Handeln in unseren Kirchen sein können. In Korea wurde deutlich, wie aus dem Widerstand einzelner Christen und kirchlicher Gruppen gegen das Regime Park Chung-Hee sich Ansätze einer Theologie und Kirche des Volkes zu entwickeln begannen. Interessant ist dabei nicht nur die Formulierung theologischer Aussagen im Rückgriff auf signifikante Erfahrungen in der Geschichte dieses von Leid heimgesuchten Volkes. Bedeutsamer noch ist das Bemühen, neue theologische Denkansätze und kirchliche Praxis in Übereinstimmung zu bringen, und damit den christlichen Glauben in einem überwiegend nichtchristlichen, sich zunehmend säkularisierenden Lande glaubwürdiger zu machen. Identifikation ist dann nicht eine leere Vokabel, wenn, wie in Korea, Christen sich an die Seite der von den Herrschenden vernachlässigten, von den Besitzenden geschundenen breiten Massen stellen, mit ihnen dem Unrecht trotzen, kämpfen und leiden. Identifikation ist dann nichts anderes als Nachfolge und dies in der Bereitschaft, ein ungesichertes, angefochtenes und oft mißverstandenes Leben zu wagen.

Für diejenigen, die sich miteinander auf diese Herausforderung einlassen, gewinnt *Koinonia* in der Erfahrung von gemeinsamem Engagement und Leiden, von Widerstand und Ergebung eine verheißungsvolle Realität. Da geschieht es, daß festgefügte Grenzen etablierter Kirchentümer überschritten werden und Christen verschiedener Denominationen zueinander finden und Nichtchristen an- und aufgenommen werden.

In Korea beobachten wir ein für uns so gar nicht selbstverständliches Geschehen; es ist möglich, gleichzeitig mit großem Eifer missionarisch-evangelistisch zu wirken und sich für die Realisierung von Menschenrechten und sozialer Gerechtigkeit einzusetzen. Gewiß gibt es hier im breiten Spektrum der Kirchen Koreas unterschiedliche Akzente und verschieden zu qualifizierendes Wachstum. Doch ist deutlich, daß auch in den Kirchen, die sich den gesellschaftlichen Aufgaben stellen, die Gemeinden in einem überraschenden Maße zunehmen und wachsen.

Die deutschen Kirchen haben in den vergangenen Jahren verstärkt Anteil an der Lage der Menschen und der christlichen Kirchen in Korea genommen. Sie haben mit Erklärungen, mit finanziellen Mitteln und persönlichen Besuchen sich an die Seite der Betroffenen gestellt und sich für deren Rechte eingesetzt. Dies wird von den koreanischen Kirchen dankbar gesehen und als Zeichen einer wachsenden Gemeinschaft verstanden. Es ist aber auch deutlich, daß wir damit allein noch nicht genug getan haben; wir werden noch stärker als bisher daran arbeiten müssen, daß die Strukturen, die Menschenrechtsverletzungen und unsoziale Verhältnisse produzieren, geändert werden. Auch hier wäre zu berücksichtigen, daß die von der Bundesrepublik unterhaltenen politischen und wirtschaftlichen Beziehungen in Korea Ungerechtigkeit und Unterdrückung begünstigen.

Es versteht sich von selbst, daß auch im EMW die Entwicklungen im Mittleren Osten mit großer Sorge beobachtet werden. Aber es kann auf unserer Seite nicht einfach darum gehen, ebenfalls die Ängste zu beschwören, die das Wiedererwachen eines militanten islamischen Fundamentalismus in einer Region, die für die Energieversorgung des Westens von entscheidender Bedeutung ist, in unserer Gesellschaft ausgelöst hat. Die Notwendigkeit von Protesten und kurzfristig wirksamen politischen Entscheidungen soll nicht bestritten werden. Aber es stünde uns gut an, zur Versachlichung der Diskussion beizutragen. In der islamischen Revolution im Iran drückt sich auch ein allgemeiner Protest gegen die langwährende neuzeitliche direkte und indirekte Beherrschung der islamischen Staaten durch den Westen aus, die Christen mitzuverantworten haben. Philippinische Partner erinnern uns daran, daß im Süden ihres Landes, auf der Insel Mindanao, die muslimische Mehrheit der Bevölkerung von der christlichen Zentralregierung, jetzt im Bunde mit mächtigen Interessen des gegenwärtigen Weltwirtschaftssystems, weiterhin ausgebeutet und unterdrückt wird. Das Ernstnehmen dieses, unseres Problems sowie das Eintreten für die legitimen Rechte unserer muslimischen Mitbürger sind entscheidende Elemente einer angemessenen christlichen Gegenstrategie gegen die Auswüchse eines militanten islamischen Fundamentalismus. Im übrigen sei hier auf die konstruktiven Möglichkeiten verwiesen, die sich für uns im Rahmen des Dialogprogrammes des Ökumenischen Rates ergeben. Die offene Intervention der Sowjetunion

in Afghanistan hat wie kaum ein anderes Ereignis der letzten Monate deutlich werden lassen, daß wir am Rande des Abgrundes stehen. Umso mehr gilt es, im Urteil über die Ereignisse besonnen zu bleiben. Die Gewaltdrohungen gegen die Ölstaaten der Golf-Region, die in den westlichen Industriegesellschaften zuvor laut geworden waren, hätten wir Christen nicht schweigend hinnehmen dürfen. Sie haben sicher nicht zur Beruhigung der Lage im Mittleren Osten und zur Sicherung des Weltfriedens beigetragen.

Der Lateinamerika-Referent des EMW hat im Januar 1979 als Beobachter an der 3. Generalkonferenz der katholischen Bischöfe Lateinamerikas (CELAM) in Puebla (Mexico) teilgenommen. Die Konferenz stand unter dem Thema "Evangelisation in Lateinamerika" und hatte ähnliche Spannungen auszuhalten wie die ökumenische Bewegung. Auf der vorausgegangenen Konferenz von Medellin (Kolumbien (1968)) hatten Bischöfe und Basis ein ganzheitliches Konzept von Evangelisation entwickelt. Die Notwendigkeit persönlichen Glaubens war betont worden. Man hatte den Unterschied zwischen dem Reich Gottes und dem Befreiungsprozeß des unterdrückten Volkes klar ausgesprochen, aber doch beides in eine sehr enge Beziehung gesetzt. Eine traditionalistische Gegenströmung im lateinamerikanischen Katholizismus hatte diese Positionsbestimmung von Medellin wieder rückgängig machen wollen. Im Vorbereitungsdokument von Puebla wurde das Elend der lateinamerikanischen Massen weniger auf Ausbeutung und Unterdrückung durch einheimische Eliten und transnationale Konzerne zurückgeführt, sondern neutraler als Folge eines Prozesses von Industrialisierung und Urbanisierung gedeutet. Die für die Erneuerung der katholischen Kirche Lateinamerikas eminent wichtige Bewegung der Basisgemeinden fand im Vorbereitungsdokument überhaupt keine Erwähnung. Vorrang hat danach nicht mehr, wie in Medellin, die Evangelisation der Armen. Es geht in erster Linie darum, einer im ganzen christlichen Gesellschaft, in der Arme und Reiche nebeneinander leben, zu helfen, angesichts eines drohenden Säkularismus ihren Transzendenzbezug wieder zu gewinnen.

In Puebla hat sich dann - kurz gesagt - die Kompromißformel "Das Evangelium vornehmlich für die Armen" durchgesetzt, die für die Basisbewegung und die ihr nahestehenden Theologen bedeutet, daß ihr ganzheitliches Evangelisationsverständnis noch lehramtlich approbiert ist. Basis und Hierarchie werden, wenn auch unter Spannungen, in einer Struktur zusammengehalten. Es bleibt weiterhin bemerkenswert und ermutigend, daß die nationalen Bischofskonferenzen, wie kaum andere in der Welt, wegen der ständigen Menschenrechtsverletzungen im Kampf mit den staatlichen Obrigkeiten stehen. In den letzten 10 Jahren haben 16 von 19 nationalen Bischofskonferenzen in Form von Hirtenbriefen gegen die bestehenden Machtverhältnisse gesprochen.

Vom 31. Oktober bis 8. November 1979 fand in Huampani (Peru) der 2. Lateinamerikanische Kongreß für Evangelisation statt (CLADE II). 266 Delegierte evangelikaler Kirchen und Missionsgesellschaften aus 20 Ländern, darunter Kuba und Nicaragua, nahmen daran teil. Eingeladen hatte die Lateinamerikanische theologische Bruderschaft, eine Vereinigung evangelikaler Theologen, zu der das EMW seit einigen Jahren

Arbeitsbeziehungen unterhält. Zu den Kosten des Kongresses war ein Beitrag aus Mitteln der Liste des Bedarfs geleistet worden. Die wichtigsten Vorträge werden vom EMW veröffentlicht werden.

Auch die Delegierten dieses evangelikalischen Kongresses bemühten sich darum, ein Konzept von Evangelisation zu entwickeln, das den besonderen lateinamerikanischen Kontext ernstnimmt. In einem Bericht der evangelikalischen "Latin America Mission" aus den USA heißt es, die Redner hätten zur Kenntnis nehmen müssen "die unglückselige Verbindung des Evangeliums in Lateinamerika mit einem oft unverantwortlichen Kapitalismus... Sie beklagten auch die 'privatistische' Orientierung des westlichen Christentums und forderten eine aktive Teilnahme gläubiger Christen am prophetischen Auftrag des Reiches."

3. Evangelische Pressestelle für Weltmission

Schwerpunkt der Arbeit der Pressestelle war zu Beginn des Jahres die Erarbeitung der Rogate-Aktion unter dem Leitwort "Trau Dich Christ zu sein".

Die unterschiedlichen Medien, Gottesdienst-Entwürfe und Unterrichtseinheiten dieser Rogate-Aktion sind so gestaltet, daß sie anregen wollen darüber nachzudenken, welche geistlichen Begründungen und Perspektiven sich für einen biblisch verantwortbaren Lebensstil ergeben und welche Auswirkungen der Lebensstil der Gemeinde auf Evangelisation und Weltmission hat. Zugleich wurde mit dieser Rogate-Aktion 1979 eine erste Einführung in die Vorbereitung der Weltmissionskonferenz 1980 in Melbourne gegeben, die sich thematisch an der Vaterunser-Bitte orientiert: "Dein Reich komme". Die Frage war, was bedeutet es für unseren Lebensstil im Horizont des Reiches Gottes zu leben.

Auf dem Kirchentag in Nürnberg wurden von der Pressestelle 20 Gruppen (Missionswerke und befreundete Gruppierungen) in einer Gemeinschaftsloge auf dem Markt der Möglichkeiten koordiniert. In Anlehnung an das Kirchentagsthema "Zur Hoffnung berufen" wollte die Kooperation unter dem Leitthema "Gott baut auf Dich - Du bist wichtig für seine Welt" den Kirchentagsbesucher ansprechen und für Fragen der Weltmission sensibilisieren (Spiele in der ökumenischen Werkstatt, Gespräche in der Teestube, Darbietungen auf der Bühne, speziell für den Kirchentag erstelltes Material). Mitgearbeitet haben in der Loge ca. 160 haupt- und ehrenamtliche Helfer.

Im Jahre 1979 konnte verstärkt mit verschiedenen Rundfunkanstalten der ARD zusammengearbeitet werden. Im Zusammenhang mit der Rogate-Aktion '79 liefen Sendungen über Missionsverständnis heute und Fragen der Evangelisation. Es wurde berichtet über "Schwarze Kirchen in England" über den Nahost-Konflikt, Ökologie-Probleme in Ostasien, Entwicklungen in Südafrika, die Weltmissionskonferenz in Melbourne. Außerdem wurde eine achteilige Sendereihe im Deutschlandfunk "Rundfunk-Kolleg Kirchen in Afrika" erarbeitet, die inzwischen auch als Taschenbuch im Erlanger Verlag erschienen ist.

Die Publikationen des EMW erscheinen in verschiedenen Reihen:

Pädagogische Reihe, Weltmission heute (Stimmen aus Übersee), Studienhefte, EMW-Informationen (missionarisch-ökumenisch relevante Dokumente aus der Weltchristenheit), Jahrbuch, Aktuelle Information.

In der pädagogischen Reihe erschienen: a) Arbeitsheft Nordstrand - Sumatra - Darstellung der Entwicklung von Missionsgebieten zu eigenständigen Kirchen in der Dritten Welt, Vergleich der heutigen Kirchen in Nordstrand und Sumatra (Anknüpfungspunkt der Missionar Nommensen);

b) Planspiel SAFO, Probleme von Lebensstil, Tourismus und kirchlichem Engagement sollen am Beispiel einer fiktiven Insel kennengelernt werden;

c) Aktion Unterricht: "Seychellen" - Unterrichtsmaterial zu den Auswirkungen des Ferntourismus auf die Bewohner einer Inselgruppe und die für die Kirche hieraus resultierende Herausforderung;

d) Ghana im Unterricht - Medienübersicht über Ghana-Unterrichtsmaterial für Lehrer;

e) Biblisch-ökumenische Perspektiven zum Thema der Weltmissionskonferenz 1980 DEIN REICH KOMME - Anregungen und Texte für Gottesdienst, Besinnung und Gruppenarbeit.

In der Reihe Weltmission heute erschienen:

a) Theologie in der Dritten Welt - Texte von Theologen aus Argentinien und Sri Lanka;

b) Simbabwe - Geschichte, Kirche Politik, Hintergrundinformationen zu einem aktuellen Konflikt.

Studienhefte erschienen:

a) Frauen in der Dritten Welt - authentische Texte von Frauen aus der Dritten Welt zu ihrer Situation und zu christlichen Antworten auf ihre Probleme;

b) Burma - Christen in einer sozialistischen Gesellschaft.
EMW-Informationen erschienen 1978/79 zu folgenden Themen:

Nr. 1 Die Weltmissionskonferenzen seit 1910

Nr. 2 Dein Reich Komme

Nr. 3 Auszug aus der Knechtschaft - Der Kampf um die Menschenrechte im südlichen Afrika

Nr. 4 Hirtenbrief an die Gemeinden der Evangelischen Kirche Lutherischen Bekenntnisses in Brasilien über die Situation des Indianers in Brasilien

Nr. 5 Stellungnahme der Vereinigten Evangelischen Mission zur Lage in Namibia

Nr. 6 Der Stil missionarischer Beziehungen heute

Nr. 7 Theologisches Diskussionspapier zur Studie
"Welthungerkrise oder Krise der Entwicklung"

Nr. 8 Arbeitsbericht des Evangelischen Missionswerkes

Nr. 9 Die Kirche und die Alternative Gesellschaft
Nationalkonferenz des Südafrikanischen Kirchenrates (SACC) vom 23. - 26. Juli 1979 in Hammanskraal

Nr. 10 South African Christian Leadership Assembly
8. - 15. Juli 1979 in Pretoria

Nr. 11 Lebensstil der Missionarischen Gemeinde im Horizont des Reiches Gottes

Nr. 12 MEDIENÜBERSICHT des Evangelischen Missionswerkes (EMW) und des Missionshilfe Verlages, Hamburg

Nr. 13 Soweto Civic Association

Nr. 14 Zur Vorbereitung der Weltmissionskonferenz 1980

Das Jahrbuch - Evangelische Mission 1979 enthält Vorbereitungsmaterial zur Weltmissionskonferenz 1980 mit Texten von Christen aus verschiedenen Teilen der Welt, die die Melbourne-Thematik erläutern.

Einen besonderen Bereich der Publizistik bilden die Veröffentlichungen zu Südafrika, die nach wie vor auch stellvertretend für EKD-Institutionen wahrgenommen werden, da dort noch keine angemessene Südafrika-Öffentlichkeitsarbeit betrieben werden kann. 1979 wurden vom EMW neu aufgelegt:

- a) Den Gefangenen Befreiung - Unterrichtsmaterial und Material für Gottesdienst und Gemeindearbeit zum Thema Südafrika;
- b) Zum Schweigen verurteilt - Dokumente gebannter Personen und Institutionen in Südafrika;
- c) Wanderarbeiter-Zeitung (eine Zeitung zur Situation der Wanderarbeiter im südlichen Afrika).

Neu erschienen sind die Dokumentationen zur SACC - Nationalversammlung, zu SACLA und zur Gründung der Soweto-Civic-Association. Schließlich wurde eine "Homeland-Zeitung" veröffentlicht, in der die Homeland-Politik der Regierung Botha in ihren Wirkungen dokumentiert wird. Durch Presseinformationen wurde versucht, die säkulare Publizistik auf besondere Umsiedlungsaktionen der Regierung Botha aufmerksam zu machen.

Herbst 1979 und Frühjahr 1980 sind bestimmt durch Vorbereitungen zur Weltmissions-Konferenz in Melbourne. Die Rogate-Aktion 1980 steht ganz im Zeichen dieser Konferenz. Wir freuen uns, daß Materialien der Rogate-Aktion 1979 auch im Zusammenhang mit dem Missionarischen Jahr verwendet werden, an dessen Durchführung sich im übrigen die regionalen Missionswerke im Rahmen der Arbeit der Regionalaus-schüsse beteiligen.

Erwähnt sei noch, daß im Juni 1979 in Zusammenarbeit mit dem Middle-East Council of Churches eine Journalistenreise in den Libanon und nach Syrien durchgeführt wurde. Zwölf Journalisten von Rundfunk, Fernsehen und Presse nahmen an der Einladung teil und bekamen den Nahost-Konflikt dargestellt von Menschen, die unmittelbar von ihm betroffen sind. In vielfältiger Berichterstattung werteten diese Journalisten ihre Erfahrungen nach ihrer Rückkehr aus.

4. Das Evangelische Missionswerk als Mitglied der Arbeitsgemeinschaft Kirchlicher Entwicklungsdienste

Die Struktur-Debatte innerhalb der AGKED ist zu einem vorläufigen Abschluß gekommen. In den neu gefaßten Richtlinien, denen inzwischen alle Mitglieder zugestimmt haben, ist die Bildung eines Ausschusses "Ökumenisch-missionarischer Weltdienst" beim EMW vorgesehen. Dieser Ausschuß wird als Bewilligungsausschuß der AGKED arbeiten, wenn und soweit er Mittel des Kirchlichen Entwicklungsdienstes in Anspruch nimmt für Projekte aus den Bereichen Folgekosten, gesellschaftsbezogene Dienste, Kommunikation sowie entwicklungsbezogene Programme / Projekte der theologischen Ausbildung. Vorgesehen ist, die bereits bestehenden entsprechenden Ausschüsse und Kommissionen in Unterausschüssen des ÖMW umzugestalten. Neben der Straffung der Arbeit und verbesserter Koordinierung aller entwicklungsbezogener Aktivitäten des EMW dürfte der ÖMW die institutionellen Voraussetzungen für eine stärkere Verklammerung und Durchdringung von Entwicklungsdienst und Mission schaffen. Anders gesagt, das

EMW hofft auf dieser Grundlage besser mit daran arbeiten zu können, daß der Kirchliche Entwicklungsdienst sich weniger als Summe einzelner Projektmaßnahmen und mehr als integrale Aufgabe der Kirche darstellt.

Ausschuß für Gesellschaftsbezogene Dienste (AGD)

Zu Beginn der Phase der Strukturdebatte, die jetzt zum Abschluß gekommen ist, hatte der Rat der EKD am 23. Juni 1978 unter anderem empfohlen, "die Entscheidungskompetenz über Projekte und Programme zunehmend auf die Kirchen in den Entwicklungsländern zu verlagern." Für das EMW wäre das nicht nur ein Beitrag zur Rationalisierung der Arbeitsstrukturen der AGKED, sondern auch ein Ausdruck des spezifisch kirchlichen Charakters unseres Entwicklungsdienstes gewesen, ein Schritt hin auf die Überwindung des einseitigen Verhältnisses von Gebenden und Nehmenden, das sich nicht mit der wesentlichen Gleichwertigkeit aller Glieder am Leibe Christi verträgt.

Auch im Rahmen der geänderten Richtlinien ist dieser Gesichtspunkt nicht zum Tragen gekommen. Er könnte jetzt aber trotzdem in der konkreten Arbeit der AGKED verstärkt berücksichtigt werden, wenn etwa bei der Mittelvergabe noch stärker die Förderung ökumenischer Arbeitsgemeinschaften (ökumenische Netze) ins Auge gefaßt würde. Der Ausschuß für Gesellschaftsbezogene Dienste, in dessen Kooperationsbereich die Zusammenarbeit mit diesen Arbeitsgemeinschaften gehört, kann hier positive Erfahrungen einbringen. Bei einer stärkeren Förderung ökumenischer Netze der Jugend-, Frauen- oder Studentenarbeit bzw. der Großstadt- und Industriemission schaffen wir uns auch Freiräume für das so notwendige eigene ökumenische Lernen von den Partnern. Die Einsicht und das offene Eingeständnis, mit den Problemen von Armut und Diskriminierung in der eigenen Gesellschaft nicht ohne den Rat und die Hilfe von Kirchen in anderen Ländern auszukommen, hat auch zu Anfragen an AGD aus dem nordamerikanischen und westeuropäischen Raum geführt. Diese waren begleitet von der Rückfrage, ob die Kirchen in unserem Lande derartiger Hilfen nicht auch bedürften, verbunden mit dem Ausdruck der Bereitschaft, uns zu helfen, falls wir um solche Hilfe bitten sollten.

Noch mehr als früher wurde im vergangenen Jahr hinsichtlich des Kooperationsbereichs des Ausschusses für Gesellschaftsbezogene Dienste auch in einer breiteren Öffentlichkeit deutlich, mit welchem massivem Widerstand das Eintreten für eine gerechtere menschliche Gesellschaft in manchen Ländern, vor allem in Lateinamerika und Asien, beantwortet wurde. Seit mehreren Jahren wurden Mitglieder des Christlichen Studentenweltbundes, oder Mitglieder von Bürgerausschüssen in Slums, auch Arbeiterinnen oder Pfarrer polizeilich verfolgt, die sich mit der ökumenischen Industrie- und Sozialarbeit - "Urban Industrial Mission" - identifizierten. Die Verhaftungen und Verhöre von Hunderten von haupt- und nebenamtlichen Mitarbeitern, wie auch von Tagungsteilnehmern der Christlichen Akademie in Korea, hat diese Synode schon auf ihrer Sitzung im Mai des letzten Jahres beschäftigt. Diese Ereignisse führten schließlich, trotz der im Detail gerichtsbezeugten Folterungen von sieben Mitarbeitern, dennoch zu deren Verurteilung von bis zu 7 1/2jährigen Ge-

fängnisstrafen. Diese Synode und ihr Präses, der Rat der EKD und ein früherer Ratsvorsitzender, haben sich durch öffentliche Erklärung und Besuche in Korea darum bemüht, daß Gerechtigkeit geschieht. Gleichzeitig werden wir aber durch diese Geschehnisse daran erinnert, daß wir weit entfernt sind vom Erleben der Einheit des einen Leibes der Kirche, dessen Glieder alle mitleiden, wenn eines von ihnen leidet (2. Korinther 12,26). Von derartigen Anfragen, die aus dem Leiden anderer erwachsen, konnte die Arbeitsweise des Ausschusses für Gesellschaftsbezogene Dienste nicht unberührt bleiben. Die Folge ist, daß intensiver gehört wird auf Bitten um Zeichen der Solidarität aus Konfliktsituationen; um dem aber anders als nur deklamatorisch entsprechen zu können, sind unsere Kirchen insgesamt gefragt, wie sie, mit Hilfe der Instrumente, die zur Wahrnehmung ökumenischer Beziehungen geschaffen wurden, aber sicher auch weit darüber hinausgehend, diese Wirklichkeit des einen Leibes der Kirche klarer in ihr Leben bringen wollen - diese Wirklichkeit, die uns gar keine andere Möglichkeit läßt als mitleiden und uns mitzufreuen mit den anderen Gliedern derselben Kirche in der weiten Welt.

Folgekostenausschuß (FKA)

Im Folgekostenausschuß wird mit Sorge beobachtet, wie das Maß der finanziellen Belastung unserer Partnerkirchen in Übersee durch die Ausweitung sozial-diakonischer Arbeitsbereiche - zum Teil gefördert durch Mitgliedsorganisationen der AGKED, die regionalen Missionswerke und, vorwiegend indirekt, die Gliedkirchen der EKD - steigt. Das Wachstum der überseeischen Kirchen, insbesondere aber ihr verstärktes sozialdiakonisches und entwicklungspolitisches Engagement, nach der Entkolonialisierung brachte auch erhöhte Belastungen für ihre deutschen Langzeitpartner - heute die regionalen Missionswerke und andere Mitgliedsorganisationen des Evangelischen Missionswerks - mit sich. In vielen Entwicklungsländern wuchsen den Kirchen zusätzliche und unabweisbare Aufgaben zu. Naheliegenderweise lagen diese Aufgaben vor allem in den traditionellen Feldern sozialer Diakonie, nämlich in der Errichtung, im Ausbau und Unterhalt kostenintensiver Einrichtungen im Gesundheits- und Bildungswesen. Erst sehr spät wurde erkannt, daß die Belastung von den jungen Kirchen auf lange Sicht weder finanziell noch personell verkraftet werden konnte. Zur Zeit der Entstehung zahlreicher Projekte, die heute den FKA beschäftigen, wurde zumeist die Höhe der Dauerbelastung durch Institutionen unterschätzt bei gleichzeitiger Überschätzung des Selbsthilfepotentials der kirchlichen Trägergruppen. Auch der Grad der Identifizierung mit den neugeschaffenen Einrichtungen, die sich in verstärkter Mobilisierung lokaler Ressourcen hätte niederschlagen müssen, ist viel zu optimistisch gesehen worden, und natürlich hat das sich ständig erweiternde Nord-Süd-Gefälle erheblich beigetragen, lokale Einnahmequellen unwirksam werden zu lassen. Die Eigendynamik der von uns finanzierten Institutionen, die sich bei den Partnern in Übersee nicht selten in der Vorstellung ausdrückt, sie hätten mit ihnen ihr öffentliches Ansehen und ihren Ruf verpfändet, trug dazu bei, daß Fragen nach eventuellen hilfreichen Strukturveränderungen Maßnahmen zur Steigerung der Effizienz bzw. Kostenminimierung durch

Aufgabe bestimmter Aktivitäten nach wie vor als unbillige Intervention durch den FKA begriffen wurden. Dem FKA wird in diesem Zusammenhang, in dem sich Partnerschaft bewähren muß, ein Drahtseilakt abverlangt. Dieses betrifft sowohl das Verhältnis zu den Mitgliedsorganisationen des EMW wie auch den in der AGKED zusammengefaßten Organisationen, in deren Praxis die Folgekostenproblematik noch stärker in Erscheinung treten wird. . Die Arbeit des FKA wird in den kommenden Jahren mit der bisherigen Sachlichkeit und ohne Illusionen weitergeführt werden müssen.

Die Kommunikations-Kommission (Kom-Kom)

Die Kosteneskalation der Massenmedien zwingt die Kommunikations-Kommission dazu, sich noch intensiver mit deren Wirkungsmöglichkeiten in verschiedenen Ländern der Dritten Welt, aus denen Anträge eingehen, auseinanderzusetzen, und dies unter Berücksichtigung der Kriterien, die unseren Entwicklungsdienst als einen kirchlichen ausweisen. In ihrer Sachdiskussion hat sich die Kommission im vergangenen Jahr besonders mit der Frage der elektronischen Medien befaßt. Problematisch sind hier nicht nur die exorbitanten Kosten etwa von Sendeanlagen. Die Abhängigkeit von ausländischem Personal, die oft beim Einsatz komplizierter Technologie mit gegeben ist, erschwert ebenfalls Kontextualisierung der Programme und das Wachsen von Eigenständigkeit bei den Partnern. Die mit materiellen Ressourcen reich ausgestatteten nordamerikanischen Missionssender können für die Kommunikations-Kommission kein Vorbild sein. Zwar wird bei ihnen technische Effizienz groß geschrieben. Aber ihre wenig kontextualisierten Programme, die vorsichtig jegliche politische Konkretion des Evangeliums vermeiden, entsprechen weder einem ganzheitlichen Missionsverständnis, noch tragen sie den in der AGKED akzeptierten Kriterien christlichen Entwicklungsdienstes Rechnung. Nach all dem wird man sagen können, daß der Bau und Unterhalt christlicher Sender nur unter besonderen Umständen für die Kommunikations-Kommission in Frage kommt. Kostenintensiver ist auch ein Engagement im Bereich der Druckmedien. Allerdings sind hier die Chancen größer, daß Partner relativ schnell in eigene Verantwortung hineinwachsen und kontextbezogen arbeiten. In diesem Zusammenhang verdient ein Projekt, das im vergangenen Jahr zum ersten Mal durchgeführt wurde, besondere Erwähnung. Kom-Kom hatte die Teilnahme von christlichen Verlegern aus Asien und Lateinamerika an der Frankfurter Buchmesse möglich gemacht und, in Zusammenarbeit mit der World Association for Christian Communication, London, ein begleitendes Fachseminar organisiert. Christliche Verleger hatten Gelegenheit zum Erfahrungsaustausch, Verkauf von Titeln und konnten Pläne, gemeinsame Produktionen betreffend, erörtern. Für 1980 ist eine Wiederholung dieses Projektes vorgesehen. 12 christliche Verleger aus Afrika werden - dem diesjährigen Schwerpunkt der Buchmesse entsprechend - eingeladen werden. Die begleitenden Fachseminare werden diesmal in Zusammenarbeit mit "Catholic Media Council", der katholischen Partnerorganisation, durchgeführt werden.

5. Weltmission vor Melbourne 1980

Vom 12. bis 25. Mai 1980 wird in Melbourne (Australien) die nächste Weltmissionskonferenz stattfinden. In vier Sektionen werden Christen aus aller Welt sich um ein vertieftes Verständnis des weltmissionarischen Auftrages der Kirche bemühen (Sektion I: Gute Nachricht für die Armen, Sektion II: Das Reich Gottes und das Ringen der Menschheit, Sektion III: Das Zeugnis der Kirche vom Reich Gottes, Sektion IV: Der gekreuzigte Christus als Herausforderung menschlicher Macht.). Verständlicherweise hat die Vorbereitung auf diese Konferenz in der Arbeit des EMW einen besonderen Stellenwert gehabt. Auf den Beitrag, den die Theologische Kommission erarbeitet hat, wurde bereits hingewiesen. Der Teil dieses Berichtes, der sich mit der Pressestelle befaßt, macht deutlich, in welchem Maße sich das EMW darum bemüht hat, die Gemeinden mit Melbourne-Material zu versorgen. Vertreter des EMW haben in der Kommission für Weltmission und Evangelisation an der inhaltlichen Vorbereitung der Konferenz mitgearbeitet. Zwei Seminare für die deutsche Melbourne-Delegation wurden im vergangenen Jahr durchgeführt. In den verschiedenen Regionen haben ebenfalls Vorbereitungsveranstaltungen stattgefunden: Evangelisches Missionswerk in Südwestdeutschland, Rüstzeit für Mitarbeiter im Gemeindedienst für Weltmission, Hülse, 22. - 26.4.1979; Nordelbisches Missionszentrum, Bad Segeberg, 7. - 10.5.1979; Berliner Missionswerk, 12. - 13.10.1979; Amt für Gemeindedienst der Ev. Kirche Kurhessen-Waldeck, Seminar für Kreismissionspfarrer, 18. - 19.10.1979; Missionswerk Bayern, Seminar für Kreispfarrer und Kreisbeauftragte für Mission, Neuendettelsau, 12.11.1979; Vereinigte Evangelische Mission, Missionshauptversammlung, Wuppertal, 13. - 14.11.1979.

// Die Nachforderungen nach Material deuten auf reges Interesse in den Gemeinden hin. Es ist nicht leicht, die vorhandenen Erwartungen konkret zu benennen. Deutlich scheint aber zu sein, daß viele von uns mehr und mehr unter dem offenkundigen Widerspruch leiden, der zwischen unserem individuellen und institutionellen Lebensstil einerseits und unserem weltmissionarischen Bezug auf das Ganze der Menschheit besteht, die in ihrer Mehrheit in bitterster Armut lebt. Nicht nur die Präzisierung der Forderung, sondern mehr noch die Ermutigung zu lange fälligen Konsequenzen, die aus dem gemeinsamen evangelischen Zeugnis der Ökumene kommt - das ist es, was sicherlich von Melbourne erwartet wird. Es ist mehr als unwahrscheinlich, daß sich die Konferenz dazu hinreißen lassen wird, ihr Motto, das Gebet "Dein Reich komme", in ein sozial-revolutionäres Programm umzufunktionieren. Es mag dahingestellt bleiben, ob es je gerechtfertigt war - angesichts der tatsächlichen Versuchungen und Katastrophen der Kirchengeschichte - in dieser Hinsicht die Arbeit des Ökumenischen Rates besonders gefährdet zu sehen. Nach Melbourne geht die Ökumene in großer Nüchternheit. Die Vorbereitungsdokumente konstatieren eine nahezu apokalyptische Situation, in der die Kräfte, die auf die Zerstörung aller Lebensmöglichkeiten hinzutreiben drohen, kaum noch von menschlicher Kraft zu bändigen sind. Mit der Bitte "Dein Reich komme" öffnet sich die Ökumene erneut der Kraft unseres Herrn. "Im Reich Gottes wird dem Menschen, der bar jeder Sicherheit ist, bar jeden

Ruhms, also arm im wahrsten Sinne des Wortes, Heil und neues Leben geschenkt", heißt es in einem der Vorbereitungspapiere. Melbourne wird davon ausgehen, daß es Auftrag der Kirche bleibt, dieses Geschenk allen Menschen anzubieten:

"Die Verkündigung der guten Botschaft vom Reich Gottes ist der eigentliche Grund für das Entstehen der Kirche. Im Mittelpunkt ihrer Botschaft wie auch der Botschaft ihres Herrn steht die Verkündigung des Reiches..."

Freilich werden wir in Melbourne mit Christen zusammen-treffen, für die die Unterscheidung des privaten und des öffentlichen Bereiches nicht dieselbe Bedeutung hat wie in unserer Tradition, die selbstverständlich ihre Erfahrung einbringen, daß es nicht allein aus den Worten, sondern auch aus Taten und Institutionen vernehmbar ist, woraus eine Kirche tatsächlich lebt und was sie wirklich den Menschen anbietet. Sie werden uns herausfordern, wenn wir denn die Gemeinschaft des Leibes Christi ernstnehmen, auch unser persönliches Tun, unsere institutionellen Beziehungen, unser öffentliches, ja politisches Handeln so zu gestalten, daß sie unsere Hoffnung auf das Reich, und nicht ungläubigen Fatalismus, widerspiegeln. Nur in schmerzhaften Lernprozessen werden Sätze wie der folgende auszubuchstabieren sein: "Die Kirche ist nicht nur berufen, das Reich Gottes zu verkündigen, indem sie Zeichen setzt und in allem, was sie tut und sagt, auf die Gegenwart und das Kommen des Reiches hinweist, sie ist auch berufen, das neue Leben, das uns in Christus geschenkt worden ist, in seiner ganzen Fülle zu leben und in Gemeinschaft, Einheit und Dienst Vorwegnahme des Reiches zu sein." Aber wir hoffen auch auf Ermutigung zum weltmissionarischen Dienst in Tun und Reden. Wir werden Schwestern und Brüder treffen, die sehr viel direkter, als das für uns zur Zeit der Fall ist, den apokalyptischen Mächten der Ausbeutung und des Terrors von diktatorischen Regierungen und unterdrückerischen Systemen leidend ausgesetzt sind und mit größerer Vollmacht die überlegene Macht des Reiches bezeugen - hoffend, aber darum auch handelnd, den Mächten des Todes schon jetzt jedes mögliche Stück Gerechtigkeit, Freiheit und Leben abbringend.

Ev.-luth. Missionswerk in Niedersachsen

Missionswerk der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers, der Ev.-luth. Landeskirche in Braunschweig und der Ev.-luth. Landeskirche Schaumburg-Lippe. Zusammenarbeit mit ev. Kirchen in Hessen und im Elsaß und ev.-luth. Gemeinden und Freundeskreisen.

Missionsanstalt Hermannsburg · Ev.-Luth. Mission (Leipziger Mission)



Arbeitsgebiete in Übersee: Äthiopien · Südliches Afrika · Indien · Lateinamerika. Deutschland: Missionsseminar · Gemeindedienst für Weltmission/Volksmission
Bildungsarbeit · Öffentlichkeitsarbeit · Begegnungsstätte Ludwig-Harms-Haus · Nieders. Luth. Heimvolkshochschule · Missionshandlung (Buchhandlung, Druckerei)

ELM · Postfach 1109 · D 3102 Hermannsburg

Eingegangen:	Umlauf:
10. APR. 1980	3
Bearb.: <i>As</i>	ke
Beantw.:	
Regist.:	

Missionszentrale:
Georg-Haccius-Straße 9
Postfach 1109
D 3102 Hermannsburg
Telefon (05052) 3301
Telex 925911 elm d

Außenstelle Hildesheim:
Weinberg 57
D 3200 Hildesheim
Telefon (051 21) 81041/42

✓ für Klausur des Kf. 10.4.80

Missionsdirektor

Hermannsburg, den 8.4.1980

Eingegangen
14. APR. 1980
Erledigt

Sehr geehrte Herren,

Der Missionsausschuß unseres Missionswerkes hat seinen Vorstand beauftragt, eine Stellungnahme zum Bericht des EMW auf der EKD-Synode und zur darauf folgenden Diskussion zu erarbeiten und zu veröffentlichen. Dies soll hiermit geschehen, um in der gegenwärtigen Gesprächslage die Position des ELM zu bezeichnen und die von den Trägern und Freunden unserer Mission gewünschte Klärung herbeizuführen.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr

Reinhart Müller
(Reinhart Müller)

Stellungnahme des Evangelisch-lutherischen Missionswerkes
in Niedersachsen zum Bericht des Evangelischen Missionswerkes
auf der EKD-Synode in Garmisch-Partenkirchen.

Der Arbeitsbericht, den das Missionswerk im Bereich der Bundesrepublik Deutschland und Berlin-West (EMW) der Synode der Evangelischen Kirche Deutschland in Garmisch-Partenkirchen im Januar 1980 vorgetragen hat, ist in Form und Inhalt heftig umstritten. Das Evangelisch-lutherische Missionswerk in Niedersachsen (ELM) ist eins von 24 Mitgliedern des EMW und darum unmittelbar betroffen. Durch die im Synodenbericht vorgetragenen Positionen sahen sich viele Freunde der Mission durch ein Missionsverständnis herausgefordert, das sie nicht teilen können und wollen. Sie fragen, ob die dort vorgetragene Auffassung auch die unseres Missionswerkes ist. Der Missionsausschuß hat den Vorstand mit einer Stellungnahme beauftragt. Der Vorstand möchte dazu folgendes sagen:

1. Zu Beginn des missionarischen Jahres sind Auftrag und Thema der Weltmission in unserer Öffentlichkeit und Kirche wieder zur Sprache gekommen. Die darin liegende Herausforderung zu einem klaren Zeugnis in Wort und Tat möchten wir gerne positiv aufnehmen. Unsere Verkündigung darf nicht unglaublich werden durch eine Lebensweise, die ihr widerspricht.
2. Im Bericht des EMW stand das Verhältnis der Kirche und ihrer Mission zu den Armen und Unterdrückten im Vordergrund. Dabei wurden zwar Denkanstöße aus der Ökumene und Fragen vermittelt, die auch unsere Partnerkirchen schon lange beschäftigen. Umso mehr bedauern wir, daß das volle biblische Zeugnis von Armut und Armen fehlte, und die theologische Bewertung der Stimmen aus der Dritten Welt und ihre Umsetzung in unsere Situation nicht überzeugend gelang.
3. Das Missionsverständnis, das uns die Satzung des ELM verpflichtend aufträgt, ist für uns im Bericht nicht zu erkennen. Mission ist für uns die Teilnahme an dem weltweiten Auftrag der Kirche, Jesus Christus als den gekreuzigten und auferstandenen Heiland der Welt in Wort und Tat zu verkündigen, wie das in der Heiligen Schrift gegeben und in den Bekenntnisschriften der Evangelisch-lutherischen Kirche bezeugt wird. So sehr dabei die Verkündigung des Evangeliums dem ganzen Menschen in allen seinen irdischen Bezügen gilt, so wenig kann das Herbeiführen gerechterer und menschlicherer Lebensverhältnisse durch eine "Umverteilung der Macht" als Heilswerk oder als Herbeiführen des Reiches Gottes angesehen werden. Dazu hat die Evangelische Kirche Mekane Yesus in Äthiopien in ihrem Memorandum "Zur Wechselbeziehung von Verkündigung des Evangeliums und menschlicher Entwicklung" 1972 hilfreiche Klarstellungen getroffen.
4. Wiewohl die Glaubwürdigkeit des Evangeliums Gottes in Jesus Christus nicht von seinen Boten abhängt, so wird doch von ihnen eine konsequente Nachfolge verlangt, die uns unsere Stellung zum Reichtum zu überprüfen aufgibt. Das gilt für den persönlichen wie für den strukturellen Reichtum unserer Gesellschaft, der für die Armut der Dritten Welt mitverantwortlich ist.

Wir halten aber daran fest: Um Anteil zu gewinnen am Reiche Gottes bedarf es allein des Glaubens. Aus ihm kommt der wahre Reichtum wie auch die Bereitschaft und Kraft, mit den Gütern dieser Welt verantwortlich umzugehen und sie gerechter zu verteilen. So kommt es auch in der Erklärung Martin Luthers zur zweiten Bitte des Vaterunsers zum Ausdruck: Gottes Reich kommt wohl ohne unser Gebet von ihm selbst; aber wir bitten in diesem Gebet, daß es auch zu uns komme. Wie geschieht das? Wenn der himmlische Vater uns seinen Heiligen Geist gibt, daß wir seinem heiligen Wort durch seine Gnade glauben und göttlich leben, hier zeitlich und dort ewiglich.

5. Angesichts der Bedrängnis durch die Armut und der Herausforderung durch politische Heilslehren warten die Christen der Dritten Welt und auch unsere Partnerkirchen auf eine zweifache Antwort: sowohl in der theologischen Diskussion als auch im Zeugnis gelebter christlicher Bruderschaft. So nötig und wichtig das theologische Gespräch sein wird, um in dem Streit zu prüfen, "was Christum treibt", so gewiß bringt es doch eine Tatsache neu zu Bewußtsein: Die Gemeinschaft der Kirchen als die Einheit des Leibes Christi wird in dieser zerrissenen Welt nicht in großen Konferenzen gestiftet. Sie wird aber bezeugt durch Männer und Frauen, die als Boten des Reiches Gottes in Jesu Namen Grenzen überschreiten, Gemeinschaft wagen und in den Konflikten der Dritten Welt christliche Bruderschaft anschaulich und erfahrbar machen.
6. Wir bedauern, daß dieser Bericht des EMW vor der EKD-Synode trotz der kontroversen Behandlung des Themas auf der Mitgliederversammlung in Hofgeismar ohne Beteiligung des Vorstandes und im Widerspruch zum Missionsverständnis von Mitgliedern abgegeben wurde. Wir erwarten, daß der Vorstand des EMW im Gespräch mit dem Stab die Basis für eine vertrauensvolle Zusammenarbeit aller Mitglieder wiederherstellt. In diesem Zusammenhang müssen das Mandat des EMW sowie die theologische Grundlegung seiner Arbeit klarer definiert werden.

Der Vorstand des ELM beauftragt seinen Direktor, diese Fragen im Gespräch mit den Verantwortlichen im EMW zu klären und den Leitungsgremien über das Ergebnis zu berichten.

Hermannsburg, den 8. April 1980

gez. Dr. Reinhart Müller
(Missionsdirektor)

Pfarrer Herman Verbeek, Oude Boteringestraat 31 a,
Groningen/Niederlande

H. Verbeek ist katholischer Priester, Vorsitzender einer demokratisch-radikalen Partei (PPR, 3 Sitze im Parlament). Er hat seit 10 Jahren Erfahrung mit Basisgruppen. 40 von den ca. 120 Gruppen, die sich innerhalb, am Rande oder gegenüber der Kirche gebildet haben, schlossen sich 1978 zu einer "Bewegung von Basisgruppen und kritischen Gemeinden in den Niederlanden" zusammen. Ihre Arbeit und Zielsetzung - Basisgruppen als Befreiung aus der Ersten Welt - wird H. Verbeek vorstellen.

Flemming Falkenberg Olesen, Kløvermarksvej 4,
DK-8200 Aarhus N., Dänemark

F. Falkenberg Olesen gehört zu einer größeren Gruppe von Studenten, die in einer Haus- und Arbeitsgemeinschaft leben. Sie bemühen sich, alternative Lebens- und Ausbildungsformen, gerade auch theologischer Ausbildung, zu finden und einen konstruktiven Beitrag innerhalb der Ortsgemeinde zu leisten.

Hamburg, im September 1979

Gäste am Abend der Begegnung mit Praktikern alternativen Lebens

- Kurzvorstellung -

Dr. Rudolf Buntzel, Evangelisches Bauernwerk,
Ortsteil Fußbach 28, 7115 Kupferzell

R. Buntzel ist Volkswirt und Agrarsoziologe. Er ist von der EKD angestellt, um entwicklungspolitische Bewußtseinsbildung unter ländlicher Bevölkerung einzuleiten, Prozesse von Unterentwicklung in einem strukturschwachen Gebiet Nordwürttembergs deutlich aufzuzeigen und auf ähnlich gelagerte Prozesse im Weltmaßstab hinzuweisen. Er unterrichtet an der ländlichen Heimvolkshochschule*versucht, mit Hilfe einer fortschrittlichen Pädagogik informelle Bildungsmaßnahmen vor Ort zu betreiben sowie bundesweit beratend tätig zu sein.

Pastor Wolf Heymann, Haus am Schüberg, Wulfsdorfer Weg 33,
Ortsteil Hoisbüttel, 2071 Ammersbek

Bei der Evangelischen Tagungsstätte für kirchliche Entwicklungsdienste und Gemeindearbeit, Haus am Schüberg, hat sich eine Gartenbaugruppe zusammengefunden, die einen biologisch-organischen Garten angelegt hat ohne Düngemittel und Chemie. Die Gruppe trifft sich und arbeitet gemeinsam in regelmäßigen Abständen und finanziert das Projekt selbst. Es geht ihr um die Erfahrung mit alternativen Landbaumethoden und um Neuansätze zur eigenen Kreativität.

Pfarrer Wolfgang Kelm, Hausgemeinschaft Wethen, Laurentiushof,
3549 Wethen

Der Laurentiuskonvent wurde 1959 als bruderschaftliche Gemeinschaft gegründet. Inzwischen sind Wohngemeinschaften an verschiedenen Orten entstanden, in denen Männer, Frauen und Familien leben. Die Hausgemeinschaft Wethen befindet sich in einem nordhessischen Dorf von 500 Einwohnern. Die Gruppe besteht aus 10 Erwachsenen und 7 Kindern. Weitere Familien und Einzelpersonen haben sich zusätzlich im Dorf angesiedelt. Der Versuch eines intensiven Gruppenprozesses innerhalb der Hausgemeinschaft wird verbunden mit den Bemühungen um eine Gemeinwesenarbeit, die das ganze Dorf mit einbezieht.

Markus, Piet, Fabrik für Kultur, Sport und Handwerk,
Gisela Osterwolt Kurfürstenstr. 14, 1000 Berlin 30.

Selbstorganisiertes und unabhängiges Kommunikationszentrum. Die Fabrik hat ihre Großstadtarbeit begonnen mit alternativer Freizeitgestaltung. Heute hat sich das Programm ausgeweitet bis hin zu Aktionsgruppen und Hilfe-zur-Selbsthilfe-Gruppen.